

**SALVADOR VILLANUEVA MEDINA**



*Ich war auf einem  
anderen Planeten*

SALVADOR VILLANUEVA MEDINA

*Ich war auf einem  
anderen Planeten*

Laßt uns von einem anderen Planeten sprechen  
Dorthin kommt man durch das „Sonnentor“

VENTLA-VERLAG · WIESBADEN-SCHIERSTEIN

1962

Titel der mexikanischen Originalausgabe:  
"Yo estuve en el Planeta Venus" Mexiko, D. F. 1958  
Übersetzung ins Deutsche: Frau Editha Schmidt

Alle Rechte in deutscher Sprache, Verwendung im Rundfunk,  
Fernsehen und Film vorbehalten  
Copyright 1961 by Ventla-Verlag  
Herstellung: Buchdruckerei Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden

### Widmung

Das Schicksal hat es gut mit meiner bescheidenen Person gemeint, daß es mir diese wunderbare Gelegenheit geschenkt hat, welche ich nun von ganzem Herzen meinen Eltern widmen will, die in Frieden ruhen möchten:

Herrn Sabás Villanueva Montes  
und  
Frau Marina Medina (verheiratete) Villanueva

(Handschriftliche Widmung:)

Herrn Karl L. Veit

mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Übersetzung  
dieses Buches in andere Sprachen

von seinem ergebenen

Salvador Villanueva Medina

Mexiko D. F.

1. Dezember 1961

## Inhaltsverzeichnis

Widmungen	5
Inhaltsverzeichnis	6
Zur deutschen Herausgabe	9
Wie sag ich's meinen Mitmenschen? Das Erlebnis erstmalig erzählt — 1½ Jahre Schweigen — Zweite Schilderung an einen Reporter 1955 — Ehepaar Reeve in Mexiko- City — Dritte Schilderung vor 300 Personen — Feststellungen bei der Ortsbesichtigung der Landestelle — George Adamski und Desmond Leslie in Mexiko-City	13
<i>1. Kapitel — Nächtliches Abenteuer</i> Die denkwürdige Autofahrt — Des kleinen Mannes merkwürdige Kleidung und Ausrüstung — Weitere nächtliche Unterhaltung — Zwei Fremde im Buick — Unerschöpfliche kosmische Energie- quellen — Die Fremden stellen sich als Planetarier vor	19
<i>2. Kapitel — Ungewöhnliche Gespräche und Einladung</i> Unbekannte Atmungsmethode — Heranreifung der Kinder — Klimaregelung — Bedeutung des Meeres — Universal-Verkehrsmittel — Überwindung der Sprachschwierigkeiten — Planeten- menschen als Forscher auf Erden — Kosmogonische Entwick- lung — Geheimnis des Leibgürtels — Das imposante planetarische Schiff — Innenausstattung desselben — Armaturentafeln	27
<i>3. Kapitel — Wirkliche Weltraumfahrt</i> Langsamer Aufstieg — Flug durch Wolken — Ein Kontinent aus Raumschiffperspektive — Einfahrt in ein Mutterschiff — Besat- zungsmitglieder — Riesiger Bildschirm — Exquisite Mahlzeit — Geheimnisvoller Kleiderwechsel — Aufregende Annäherung an einen Nachbarstern	37

<i>4. Kapitel — Auf dem Nachbar-Planeten</i> Landung und Ausstieg — Vegetation — Straßenbild — Riesiges Wolkengewölbe — Klimabeschwerden — Geregelter Luftverkehr — Planetarisches Speisehaus — Fantastischer Straßenverkehr — Leuchtende Architektur	47
<i>5. Kapitel — Fabrikanlagen und Automation</i> Einteilung der Häuserblocks — Autosonovision — Fabrikation von Sicherheitsreifen — Herstellung der Weltraumfahrzeuge — Zerstörung derselben bei Beschädigungen	57
<i>6. Kapitel — Lebensweise</i> Grundstoffe der Nahrung — Planetarische Schnellbauweise — Transportkugeln — Unterirdische Gemüsegärten — Meerwoh- nungen	67
<i>7. Kapitel — Verkehrswesen</i> Luxuriöse See- und Luftfahrzeuge — Sanitäre Einrichtungen — Reise auf dem Planeten — Die Kinderstadt	77
<i>8. Kapitel — Überraschungen am laufenden Band</i> Riesen-Mutterschiffe zu Forschungszwecken — Telescheiben — Zwei Franzosen im „Exil“ — Im Speisehaus — Hotel mit un- irdischen Einrichtungen — Kleine Fernseh- und Sprechapparate mit Superleistungen	83
<i>9. Kapitel — Weitere Merkwürdigkeiten</i> Frische Bekleidung — Frühstück — Eine Bibliothek — Obsternte auf dem Dachgarten — Ein Superkino — Gehirngymnastik — Unterhaltungsräume mit interessanten Geräuscharten	91
<i>10. Kapitel — Neuartige Erfahrungen</i> Ungezählte Geräushsymphonien — Totenabtransport — Stra- ßenbaumaschinen — Menschen ohne Krankheiten und Gebrechen	101
<i>11. Kapitel — Vom Planeten zur Erde zurück</i> Wieder in irdischer Kleidung — Rückfahrt und Handhabung kos- mischer Kräfte — Villanuevas Versprechen — Abschied — Rück- kehr nach Mexiko-City — Welcher Planet war es?	111

### „El Figaro“ — Publikationen 1955

Die vier Artikel in „El Figaro“ de Mexico und die TV-Sendung im Jahre 1955 von Manuel Guitérrez Balcázar

1. Artikel	16. Januar	1955	
2. Artikel	23. Januar	1955	
TV-Sendung	14. Februar	1955	
3. Artikel	20. Februar	1955	
4. Artikel	10. April	1955	119

Bildtafeln	128/129
------------	---------

### „El Figaro“ — Publikationen 1957

Die Reportagen von „El Figaro“ de Mexico und die ausländischen Zeitschriften von M. G. Balcázar — 29. 12. 1957

Kritische Betrachtung und Wahrheitsehre	137
---	-----

### Schriftwechsel

zwischen der Übersetzerin Editha Schmidt und Salvador Villanueva Medina

E. Schmidt an S. Villanueva	vom 24. 1. 1962	
S. Villanueva an E. Schmidt	vom 5. 2. 1962	
E. Schmidt an S. Villanueva	vom 16. 2. 1962	
S. Villanueva an E. Schmidt	vom 28. 2. 1962	141

Schlußwort	150
------------	-----

## Zur deutschen Herausgabe

Das vorliegende Buch stellt an den Leser des Jahres 1962 gesteigerte Anforderungen — berichtet es doch von nichts weniger als vom Besuch eines Erdenmenschen auf einem anderen Planeten. Inhaltlich gehört es jedoch nicht zu Erzeugnissen der „Science Fiction“-Literatur. Um die Ergründung der Wahrheit des in diesem Buche geschilderten Berichtes haben sich viele Gruppen seriöser Persönlichkeiten und UFO-Forscher bemüht. Wenn wir die Wahrheit dieser Berichte voraussetzen, so können wir sagen: es besteht bereits interplanetarischer Verkehr, zu einer Zeitperiode, da der offizielle Teil unserer Wissenschaftler sich noch in Mutmaßungen ergeht, ob auf anderen Planeten unseres Sonnensystems überhaupt höher organisiertes Leben existiert.

Zwar werden von der Erde aus seit vielen Jahren intensive Versuche und kostspielige Vorbereitungen betrieben, durch Raketen den Mond und die Nachbarplaneten in zähem Ringen zu erreichen; doch die Verwirklichung dieser astronautischen Programme liegt noch in unbestimmter Ferne.

Wenn wir bedenken, daß Villanuevas phantastisches Erleben bereits im Jahre 1953 stattgefunden hat, so ist die Verwunderung über seinen Tatsachenbericht noch berechtigter, weil das ganze Satellitenprogramm und die Weltraumerforschungspläne seitens der NASA/USA sowie der

Sowjetunion damals papiermäßig und erst recht praktisch noch in den Kinderschuhen steckten.

Aus dem Studium der UFO/IFO-Forschungsliteratur können wir entnehmen, daß seither sechs Menschen herausgetreten sind, die aussagen und mit ihren Beschreibungen bekunden: sie seien nahe *bei* oder *auf* anderen Gestirnen durch Fahrten mit Raumschiffen ihrer planetarischen Freunde gewesen. Diese Erdenmenschen sind:

Orfeo Angelucci	1953	„Geheimnis der Untertassen“
George Adamski	1953	„Im Inneren der Raumschiffe“
Salv. Villanueva	1953	„Ich war auf einem anderen Planeten“
Buck Nelson	1955	„Meine Reise zum Mars, Mond und Venus“
Howard Menger	1956	„From Outer Space To You“
Indianerhäuptling Dr. Frank Buckshot	1960	„Vortrag auf dem UFO-Konvent in Berkely“
„Standing Horse“		

Salvador V's. Fahrt in den Weltraum darf wohl als das größte Abenteuer des 20. Jahrhunderts angesehen werden, hatte er sich doch fast eine Woche lang von seiner Frau und seinen sieben Kindern entfernt und sich während dieser Zeit auf einem anderen Planeten aufgehalten!

Villanuevas Schilderungen sind auf Grund seiner unkomplizierten, realistischen Beobachtungsgabe einfach atemberaubend. — Wir sollten jedoch im Zeitalter der Weltraumfahrt und der uns bevorstehenden ungezählten Überraschungen bei der allmählichen Erschließung des Kosmos nur sachlich prüfend und nicht ablehnend eingestellt sein, zumal sich die Kluft zwischen IFOLOGIE und ASTRONAUTIK stets mehr verringert.

Im Februar 1962 hatten Frau C. Müller, meine Frau und ich Gelegenheit, Villanuevas Tochter und deutschen Schwiegersohn, der seine Mutter besuchte, in Mainz-Gustavsburg persönlich kennenzulernen. Sie bekundeten in ausführlichen Gesprächen die Ehrenhaftigkeit und den einwandfreien Charakter ihres Vaters resp. Schwiegervaters sowie die Harmonie seiner Ehe und sagten, daß absolut niemand ihrem Vater S. Villanueva etwas Unwahrhaftiges zutrauen würde.

Während seiner Niederschriften stützte Villanueva oftmals den Kopf in seine Hände, wobei die Hilfe seiner außerirdischen Freunde während der Rückerinnerung offensichtlich war, indem seine Tochter bestätigte, daß der schreibmäßig nicht sehr gewandte Vater ihr fließend in die Maschine diktierte.

Die Übersetzerin dieses Buches, Señora Editha Schmidt, eine in der UFO/IFO-Literatur versierte und hochgebildete Dame und Mitglied der DUIST, hat während der Übersetzungsarbeit über einige Stellen bei Salvador Villanueva rückgefragt, als sie auch ihr phantastisch vorkommen wollten. Aber sie hat in allen Punkten befriedigende Antworten resp. einleuchtende Aufklärungen erhalten.

So können wir auch verstehen und nachfühlen, unter welchem ungeheuren seelischen Zwiespalt Salvador Villanueva damals gestanden hatte, als er 1955 zunächst nur mit einem Teil, und im Jahre 1958 mit der *ganzen* WAHRHEIT seines „Tatsachenberichts“ vor die Öffentlichkeit getreten war. Hierdurch erst erlangte er sein inneres Gleichgewicht wieder, weil er nun sein den Planetariern gegebenes Versprechen im Vollmaße erfüllt hatte.

Diese Verbreitung nahm über Mexiko, Nord- und Süd-

amerika und nunmehr über die deutschsprachigen Länder ihren Lauf. Damit geben wir dieses ereignisgeladene Buch — das Salvador V. seinen verstorbenen Eltern widmete — allen Freunden (aber auch Zweiflern) des Studiums kosmischer Wissenschaften und universaler Brüderschaft in die Hände, auf daß sie die bescheidene Art Villanuevas selbst kennenlernen und sich ebenso selbständig ein Urteil über seine unerhörte Kosmosreise bilden können.

Wiesbaden-Schierstein, im September 1962

Karl L. Veit  
Gründer und Leiter der  
DEUTSCHEN UFO/IFO-STUDIEN-  
GEMEINSCHAFT (DUIST)  
Redakteur der „UFO-Nachrichten“

SALVADOR VILLANUEVA

## Wie sag ich's meinen Mitmenschen?

Das Erlebnis erstmalig erzählt — 1½ Jahre Schweigen — Zweite Schilderung an einen Reporter 1955 — Ehepaar Reeve in Mexiko-City — Dritte Schilderung vor 300 Personen — Feststellungen bei der Ortsbesichtigung der Landestelle — George Adamski und Desmond Leslie in Mexiko-City.

*Der Monat August* hat für mich eine besondere Bedeutung, denn ich bin, wenn auch schon vor einem halben Jahrhundert, im August geboren, und ebenso im August wurde mir der allergrößte Vorzug zuteil, den man sich nur wünschen kann. In beiden Fällen vollzog sich das Abenteuer, ohne daß ich auch nur etwas vorher davon ahnen konnte. Das erste war also meine Geburt und leicht zu beweisen; das zweite ist schwierig zu beweisen, denn ich habe nicht einen Zeugen dafür. Hingegen hat dieses 2. Abenteuer mir die bedeutenderen Zwischenfälle gebracht.

Da war zunächst ein Chauffeur... Er war der erste Mensch, dem ich nach meinem fantastischen Abenteuer begegnete, und es war nur natürlich, daß ich in meinem Optimismus übersprudelte, ohne an die Folgen zu denken, die mich vom Erhabenen zum Lächerlichen brachten.

Aber ich habe versucht, meine Erfahrung gut zu nutzen. Von da an sah ich mich mehr vor; aber wenn ich ehrlich sein will, muß ich sagen, daß ich auch von dieser Taktik wenig Vorteil gehabt habe.

Ich muß gestehen, daß ich nach diesem ersten Schlag auf den Kopf am liebsten das ganze fabelhafte Erlebnis in mir

verschlossen hätte, trotz meines Versprechens, es zu veröffentlichen.

Anderthalb Jahre kümmerte ich mich nicht um mein Versprechen und entschuldigte mich vor mir selber, daß ich ja gar nicht die intellektuelle Bildung dafür hätte, obwohl die Personen, denen ich mein Erlebnis verdanke, darauf bestanden und mir versprochen hatten, daß sie mir schon dabei helfen würden.

Es wunderte mich nicht, in den Zeitungen Schlagzeilen zu finden über Leute, die ähnliches, wenn auch nicht so großes wie ich, erlebt hatten.

Da tauchte dann wieder die Neugier in mir auf, ob man mir wohl glauben würde. Ich nahm mir also vor, alles einem Intellektuellen zu erzählen und ich glaube, daß ich den richtigen gewählt habe, und zwar den Reporter M.G.B., der damals gerade (1955 — d. Übers.) eine Reihe von Artikeln über das gleiche Thema veröffentlichte. Da er mit großer Ernsthaftigkeit vorging, entschloß ich mich, ihn für meine Sache zu interessieren, indem ich ihm einen Teil der Erlebnisse berichtete, denn die Ungewißheit, die der erwähnte Chauffeur in mir geweckt hatte, saß immer noch zu fest. Allerdings glaube ich heute, daß ich nochmals einen Irrtum begangen habe, weil ich dem Reporter nicht das ganze Geschehen mit allen Einzelheiten geschildert habe.

Denn jetzt war er es, der meine Worte in Zweifel zog, und wenn er mir auch Gelegenheit gab, mich zu rechtfertigen, so glaube ich nun, daß ich sie nicht auszunutzen wußte und mich immer mehr in mein eigenes Mißtrauen verkroch.

In jenen Tagen war in Mexiko ein nordamerikanisches Ehepaar auf Urlaub (Ing. Br. u. H. Reeve—d. Übers.). Diese hatten Gelegenheit gehabt, in geringer Höhe ein Raumschiff zu sehen; sie waren so begeistert davon gewesen,

daß sie beschlossen, mehr darüber zu erfahren und auch einige Vorträge zu halten. In Mexiko setzten sie sich mit Herrn M.G.B. in Verbindung, der dann so freundlich war, mich zu dem ersten Vortrag dieser Amerikaner einzuladen.

Es kamen ungefähr 300 begeisterte Personen, die meisten davon waren schon über die Sache unterrichtet und einige hatten sogar eigene Sichtungen gehabt. Auch die Presse war vertreten, so daß der neue Zwischenfall, den ich dazu beitrug, sehr interessierte.

Ich ging mit meinem ältesten Sohn hin und setzte mich in einen Winkel des Saales, ohne etwas zu sagen. Die Gemüter erhitzten sich. Verschiedene Personen gingen aufs Podium und erzählten von ihren Sichtungen, womit das Interesse der Zuhörer mehr und mehr angeregt wurde. Schließlich, in einer Atempause, fragte der Vortragende, ob irgend jemand im Saal schon mal Kontakt mit der Besatzung eines Raumschiffes gehabt hätte. Die Frage schlug wie ein Blitz bei mir ein; ohne mir richtig über die Folgen klar zu sein, und wie unter dem Druck einer außerordentlichen Kraft hob ich die Hand und wurde sofort aufgefordert, aufs Podium zu gehen. Ich hatte kaum ein paar Schritte gemacht, da tat es mir schon wieder leid, aber ich ging doch weiter. Zum Glück wurde ich höflich behandelt; auch war da ein bekannter Schriftsteller, Don Francisco Struk, der mir zu Hilfe kam und meine Worte als glaubwürdig hinstellte, so daß die Aufregung, die ich hervorgerufen hatte, sich wieder legte.

Die Nordamerikaner interessierten sich dafür, meine Darstellung nachzuprüfen, und zusammen mit Herrn M. G. B. luden sie mich ein, ihnen den Ort zu zeigen, wo ich das Raumschiff gesehen und bestiegen hatte.

Hierbei begleiteten uns ein Militär-Ingenieur, Professor



der Mathematik aus USA, und Salvador Gutierrez, ein junger, erfahrener Pressefotograf. Der Ausflug wurde ein voller Erfolg. Der Ingenieur, von mir geführt, machte Berechnungen, und es dauerte nicht lange, bis wir den genauen Ort und die Dimensionen des Apparates feststellen konnten. Damit gewann ich das Vertrauen in mein Erlebnis zurück, das ich durch den Chauffeur verloren hatte, und außerdem lernte ich noch etwas Neues hinzu: nämlich daß die Raumschiffe, dort wo sie landen, zu meist eine kahle Spur hinterlassen. In unserem Fall war es an einer Stelle gelandet, die mit ziemlich hohem Pflanzenwuchs bedeckt war, und der war in einer merkwürdigen, für uns alle unbekanntem Art wie verbrannt, sogar jetzt, 1½ Jahre später, noch.

Man nahm Proben vom Erdboden von innerhalb und außerhalb der Spur und schickte sie ans Phillips-Laboratorium, wo festgestellt wurde, daß ein sehr beträchtlicher molekularer Unterschied zwischen beiden bestand.

Wenig später kam aus Kalifornien Mr. George Adamski an. Er hielt auch einen Vortrag über unser Thema im Insurgenten-Theater und versicherte, daß er viele Kontakte mit Besatzungen von Weltraumschiffen gehabt hätte. Ich wurde ihm im Hause von Herrn M. G. B. vorgestellt und beschränkte mich darauf, seine Fragen zu beantworten, ohne ausführlicher zu werden. Ich hatte damals die feste Überzeugung, daß niemand von den Leuten, die ich kennengelernt hatte, ein größeres Erlebnis gehabt hätte als ich, und es schien mir, als ob sie meine Berichte nur für ihren eigenen persönlichen Vorteil suchten.

Außerdem kam auch der englische Schriftsteller Mr. Desmond Leslie in unsere Hauptstadt, und ich hatte Gelegenheit, ihn kennenzulernen und 1½ Tage zu begleiten, da der eifrige Forscher und Zeitungsmann, Herr M. G. B., so

viel Interesse daran hatte und nicht ruhte, bis er nicht jede Möglichkeit ausgeschöpft hatte, meine Erlebnisse zu untersuchen.

Ich muß wiederholen, daß ich auch ihm, dem Reporter, nicht das ganze Erlebnis erzählt hatte. Wie bei allen anderen Leuten, habe ich nur über einen Teil gesprochen, weil ich den Rest selbst unwahrscheinlich fand. Ich fürchtete, mich lächerlich zu machen, denn schon damals fand ich es richtig, daß niemand glauben mußte, was er nicht mit eigenen Augen gesehen hatte.

Trotz allem — das Versprechen, das ich der Besatzung des Raumschiffes gegeben hatte, ließ mir keine Ruhe. Und das ist der Grund, warum ich mich entschlossen habe, meinen Bericht in seinem ganzen Umfang und ohne die Beschränkungen, die das Zeitungswesen auferlegt, herauszubringen. Ich hoffe, man wird mir meine Kühnheit verzeihen.

Für Menschen, die in Telepathie bewandert sind, füge ich am Schluß dieser Arbeit noch einen Bericht an, worüber ich mir so ziemlich den Kopf zermartert habe, ohne endgültig klar zu sehen; aber ich halte es für meine Pflicht, auch darin mein gegebenes Wort zu halten.

## 1. KAPITEL

### Nächtliches Abenteuer

Die denkwürdige Autofahrt — Des kleinen Mannes merkwürdige Kleidung und Ausrüstung — Weitere nächtliche Unterhaltung — Zwei Fremde im Buick — Unerschöpfliche kosmische Energiequellen — Die Fremden stellen sich als Planetarier vor

Es war im 2. Drittel (am 21.) August 1953 ... Ich tat meinen Dienst in einem Mietauto und fuhr zwei Nordamerikaner, Mann und Frau, die mich baten, ihnen einen Chauffeur zu empfehlen, der sie auf ihrer Rückfahrt nach USA in ihrem eigenen Wagen begleiten könnte. Es sollte über die Landstraße von Laredo gehen. Ganz gegen meine Gewohnheit interessierte mich der Job, und ich fuhr 2 Tage später mit ihnen ab. Das Auto war ein prachtvoller Buick von 1952, der ein gutes Tempo fuhr. Das Paar wollte schnell ankommen, und so lösten wir uns beim Fahren ab.

Wir waren noch keine 500 km gefahren — um genau zu sein: 484 —, als wir ein merkwürdiges Geräusch im Differential hörten. Um keinen größeren Schaden zu verursachen, hielten wir an.

Meine Begleiter entschlossen sich, mit einem entgegenkommenden Wagen zurückzufahren, damit der Buick abgeschleppt werden könnte, denn auf offener Landstraße und ohne entsprechendes Werkzeug wäre irgendeine Reparatur unmöglich gewesen. Nachdem sie beide fort waren, holte ich den Wagenheber heraus, um festzustellen, woher das Geräusch käme. Ich hob ein Rad an, ließ den Motor laufen und kroch unter den Wagen, um besser hören zu können.

Aus dieser Lage heraus hörte ich Schritte im Sand, der sich an den Seiten der Landstraße ansammelt. Das machte mich stutzig, denn als ich unter den Wagen gekrochen war, hatte ich niemand kommen sehen, und die Gegend war völlig unbewohnt. Ich versuchte also so schnell wie möglich herauszukommen und war noch dabei, als ich eine fremdartige Stimme, aber in perfektem Spanisch, fragen hörte, was mit dem Wagen los sei. Ich antwortete erst nicht, sondern kroch zunächst völlig heraus und setzte mich auf die Erde, mit dem Rücken zur Karosserie.

In einer Entfernung von  $1\frac{1}{2}$  m hatte ich vor mir einen kleinen Mann in merkwürdiger Kleidung. Er war nicht größer als 1,20 m.

Er hatte eine Uniform an, aus einem Material ähnlich wie Plüsch oder ein Wollgewebe. Von seiner Haut war nichts zu sehen als das elfenbeinfarbige Gesicht. Sein Haar, es war silbrig und leicht gewellt, fiel ihm hinter den Ohren bis etwas über die Schultern. Die Ohren, Augenbrauen, Mund und Nase bildeten ein wundervolles Ganze, überstrahlt von einem Paar grünlich schillernder Augen, wie bei einem Raubtier. Er trug einen breiten Gürtel voller kleinster Löcher, dessen Kanten abgerundet waren, und der kein sichtbares Schloß hatte.

Er hat eine Art Rugby-Helm auf, der an der hinteren Seite etwas deformiert schien. In Höhe des Nackens hatte dieser Helm eine Ausbuchtung von der Größe einer Zigarettenpackung, die ebenfalls, aber mehr nach der Mitte zu, perforiert war.

In der Gegend der Ohrmuscheln sah man zwei runde Löcher von 1 cm Durchmesser, aus denen eine große Zahl feinsten, zitternder Drähtchen hervorkamen, die über dem Helm, abgeplattet, einen Kreis von ungefähr 9 cm bildeten ( $3\frac{1}{2}$  Zoll). Diese Drähtchen und die Ausbuchtung des

Helmes waren blau, genau wie der Gürtel und ein scheinbar metallenes Band, das den Halsabschluß der Uniform bildete. Diese selbst und der Helm an sich waren von grauer, undurchsichtiger Farbe.

Der Mann hob seine rechte Hand an den Mund, um zu fragen, ob ich nicht sprechen könnte. Mich bezauberte der musikalisch-klangvolle Ton seiner Stimme aus diesem perfekt gezeichneten Mund mit zwei Reihen kleiner, sehr weißer Zähne.

Ich riß mich zusammen und stand auf, froh, als ich meine körperliche Überlegenheit über ihn bemerkte. Er ermunterte mich mit einem kleinen, sanften Lächeln, aber trotzdem konnte ich noch nicht den merkwürdigen Eindruck überwinden, den mir das plötzliche Auftauchen dieses seltsamen Wesens gemacht hatte. Da ich keine Verpflichtung fühlte, seine Frage zu beantworten, fragte ich meinerseits, ob er Flieger wäre. Überaus höflich antwortete er ja, und sein Flugzeug, oder was wir so nennen würden, befände sich hier ganz in der Nähe.

Das beruhigte mich, und ich lud ihn ein, sich mit mir in den Wagen zu setzen, denn es wehte ein ziemlich unangenehmer, kalter Wind, der sich noch verstärkte, wenn irgendein Fahrzeug mit großer Geschwindigkeit vorbeikam. Die Dunkelheit brach schnell herein, und der Mann, anstatt die Einladung anzunehmen oder sich dafür zu bedanken, richtete sich den Helm, wobei ein Geräusch zu hören war, wie von einem Auto auf hohen Touren. In den Löchern des Gürtels leuchteten intermittierend verschiedene strahlende Lichter auf und nahmen nach und nach an Intensität zu.

Der Mann hob den rechten Arm wie zum Abschied, ging leichtfüßig auf einen Erdhaufen zu und sprang in den Busch (Wald), durch den die Straße läuft. Nach einem Moment stieg ich auch auf den Erdhaufen und versuchte, ihn

zu suchen, und richtig sah ich in einer gewissen Entfernung den leuchtenden Streifen seines Gürtels, der mir wie eine große Menge Glühwürmchen vorkam. Ich blieb stehen, bis er sich im Dunkel des Waldes verloren hatte.

Ich kehrte zum Wagen zurück, nahm den Wagenheber fort und auf Rat von zwei motorisierten Verkehrspolizisten, die vorbeikamen, fuhr ich den Wagen dicht an den Straßenrand.

Ich kauerte mich in den Wagen, zerbrach mir den Kopf über dieses seltsame Wesen und dachte schließlich, daß er vielleicht wirklich irgendein Flieger wäre, der eine Bruchlandung im Busch gemacht hatte.

Schließlich schlief ich ein. Ich fuhr aus tiefstem Schlaf, als ich kräftig an die Scheibe der vorderen rechten Wagentür klopfen hörte. Da ich auf den ersten Blick zwei Personen draußen stehen sah, nahm ich an, es wären die Besitzer des Wagens. Ohne weiter nachzudenken, öffnete ich die Tür. Aber wie groß war mein Erstaunen, als da mein „Bekannter“ stand in Begleitung eines anderen, genau so gekleideten Individuums! Ohne zu wissen, was ich tat, lud ich sie ein, in den Wagen zu kommen, was sie sofort annahmen. In dem Moment hatte ich zum ersten Mal das Empfinden, daß diese Wesen mir überlegen waren. Als wenn es eine vorbedachte Warnung ihrerseits gewesen wäre, fühlte ich einen starken Schmerz im rechten Arm, während ich, über sie hinweg, ihnen helfen wollte, die Tür zu schließen. Es war so, wie wenn man sich plötzlich am Ellenbogen stößt, gefolgt von einer Starre, die mir den Arm auf Augenblicke lähmte.

Das beeindruckte mich so stark, daß ich mich unwillkürlich auf die linke Seite drückte, um Raum zwischen ihnen und mir zu lassen.

Einen Augenblick später spürte ich eine leichte Wärme

von ihren Körpern oder Uniformen ausstrahlen, was übrigens sehr angenehm war, da es zu dieser Jahreszeit bei uns frisch ist.

Ohne an irgendwelche Vorstellungen zu denken, fragte mich mein erster Besucher, der in der Mitte saß, ob ich den Wagen in Ordnung bringen konnte. Ich antwortete, daß ich nicht das richtige Werkzeug dabei hätte, und daß mir nichts weiter übrigblieb, als zu warten, bis meine Begleiter Hilfe brächten.

Es folgte ein Augenblick des Abwartens, und ich merkte, daß die beiden versuchten, mich eingehend zu beobachten. Ich schaltete die Lichter im Wageninnern ein, und nur, um irgend etwas zu sagen, fragte ich, ob sie Europäer wären. Wegen ihrer perfekt geschnittenen Gesichter nahm ich an, daß sie zu einer Rasse gehörten, die man hier nicht zu sehen bekommt.

Mit einem leichten Lächeln sagte der in der Mitte — denn er war es, der die Unterhaltung führte —, daß sie von viel weiter herkämen, als ich mir auch nur vorstellen könnte. Das machte mir einen seltsamen Eindruck, aber ich kam nicht auf die Idee, an andere Planeten, sondern nur an andere Länder zu denken.

— Unsere Gegend, sagte er, ist viel dichter bevölkert, als diese hier. Da ist es schwierig, so viel Raum zwischen den Menschen zu finden. —

Danach fing er an, so viel zu erzählen, daß ich einfach perplex war. Es war ein seltsamer Kontrast zwischen seiner Redseligkeit und der absoluten Schweigsamkeit seines Begleiters. Dieser, der ein runderes Gesicht hatte und im ganzen kräftiger war, machte nur kurze Kopfbewegungen, ohne ein Wort zu sagen, und ließ hin und wieder seine außerordentlich weißen Zähne sehen.

Der kleinere fuhr fort, daß man seine Gegend eine kon-

tinuierliche Stadt nennen könnte, die alles bedeckte, denn ihre Straßen verlängerten sich ins Unendliche und kreuzten sich niemals auf der gleichen Ebene. Außerdem gäbe es eine so enorme Menge an Wagen und von so verschiedener Art, daß ich wohl sehr staunen würde.

Er versicherte mir, daß alle diese Vehikel weder mineralische noch vegetabile Antriebsmittel verwendeten, denn die Abgase dieser Brennstoffe wären schädlich für den Organismus.

Dann sagte er weiter, daß sie die Antriebskraft von der zentralen Wärme ihres Planeten sowie von der Sonne nähmen, was ja beides unerschöpfliche Energiequellen wären. Längs ihrer Bürgersteige liefen endlose Bänder, die den Fußgängern Kraft ersparten, und die Leute würden niemals auf die Fahrstraße gehen, da sie metallisch wäre und die Antriebskraft für die zahllosen Transportmittel enthielte.

— „Diese sind völlig verschieden von den euren, denn sieh mal, mit dem Material und dem Raum, den ihr braucht, um 6 Personen zu befördern, schaffen wir 25 fort, manchmal sogar bis zu 50, und das nur im „1. Stock“, aber wir haben bis zu 10 Stockwerke in einem Wagen.“ —

Das alles machte mich ärgerlich, denn ich kannte kein Land in unserer Welt, das seine Transportmittel ohne irgendeinen Treibstoff verwenden konnte. Es konnte ja sein, daß es überbevölkerte Gegenden gab; aber daß es eine derartige Technisierung gäbe, hatte ich noch nie gehört.

Die beiden schienen mir ein paar Spaßvögel zu sein! Ich fragte, wie und wo sie denn ihr Gemüse züchteten, wenn schon ihre ganze Gegend so überbevölkert wäre. Ich fragte ironisch, aber er antwortete ganz ruhig: daß sie schon seit langer Zeit viel mehr Gemüse anbauten als wir, und zwar benutzten sie dafür Perforierungen in den Mauern, so daß es innere oder unterirdische Gärten wären.

Einiges davon schien mir logisch, anderes entschieden nicht. Danach fragte ich, um mir ein Bild (— von ihrer geographischen Lage — d. Übers.) machen zu können, ob sie ein Meer in der Nähe hätten. Er antwortete, als ob er der Frage gar keine Bedeutung gäbe, ja, aber nur eins und dreimal so tief wie unseres.

Die Sache kam mir immer possenhafter vor, und ich sagte es ihm. Aber die beiden brachen nur in ein helles Lachen aus, das mich gänzlich verärgerte. Doch dann dachte ich, daß ich vielleicht noch viel unwissender wäre, als ich mir vorgestellt hatte, und fühlte mich nicht mehr beleidigt.

Der Mann betrachtete mich in meiner Unempfindlichkeit und sagte: — „Ich hoffe, du verstehst, daß wir von einem ANDEREN PLANETEN sprechen.“ —

— „Von einem ANDEREN PLANETEN?“ — fragte ich entrüstet und erstaunt.

— „Ja, natürlich, von einer andern Welt, wie ihr diese nennt, in der du lebst. Ich denke doch, du weißt, daß es das gibt?“ —

— „Klar, daß ich das weiß“ —, antwortete ich schnell, denn die Frage erschien mir verletzend. — „Bitte schön, wie sollte ich nicht wissen, daß es andere Planeten gibt!“ — Und um meine astronomischen Kenntnisse zu beweisen, sagte ich, daß nach Aussage unserer Wissenschaftler kein anderer Planet vernunftbegabte Bewohner haben könnte. — „Wie kommen sie auf so etwas?“ — fragte er. — „Vielleicht durch die ungenügenden Möglichkeiten, ihre Berechnungen anzustellen? Finden sie es nicht recht überheblich, zu glauben, die einzigen Menschen zu sein, die das Universum bevölkern?“ —

Nun wurde die Sache ernster, als ich gedacht hatte. Plötzlich spürte ich auch wieder den Schmerz in meinem Arm, und es wurde mir klar, was für merkwürdige Wesen die

beiden waren mit ihren Uniformen, Gürteln und Helmen, ihrer seltsamen Hautfarbe, ihren ausdrucksvollen Augen und dieser so besonderen Stimme, die ich mit nichts vergleichen konnte.

Für meinen armen Kopf war das einfach zu viel. Ich nahm mir vor, ihnen zu widerstehen und sagte, daß mir das alles unglaublich vorkäme.

— „Das schon“ —, war seine Antwort. — „Es scheint auch unglaublich für euch. Aber, sag' mir, warum wohl??“ —

## 2. KAPITEL

### Ungewöhnliche Gespräche und Einladung

Unbekannte Atmungsmethode — Heranreifung der Kinder — Klimaregelung — Bedeutung des Meeres — Universal-Verkehrsmittel — Überwindung der Sprachschwierigkeiten — Planetenmenschen als Forscher auf Erden — Kosmogonische Entwicklung — Geheimnis des Leibgürtels — Das imposante planetarische Schiff — Innenausstattung desselben — Armaturentafeln

Die Frage kam so unerwartet, daß ich verwirrt wurde. Auf gut Glück sagte ich, daß ich gehört hätte, einige Planeten unseres Sonnensystems seien zu heiß und andere zu kalt, so hätten es wenigstens unsere Astronomen und Mathematiker berechnet.

— „Also gut. Ich werde dir mal ein einfaches Beispiel geben: ihr habt Gegenden mit enormer Kälte und trotzdem leben da Leute ohne besondere mechanische Hilfsmittel oder sonstige Kunstgriffe, sondern sie erhalten sich rein mit ihren eigenen natürlichen Mitteln. Nun stell dir diese selben Menschen vor mit der Fähigkeit, ihr Klima oder ihre Umgebung grundlegend zu beeinflussen. Was kümmert sie dann noch ihr Abstand von der Sonne, wenn sie von der Sonne selbst die Möglichkeit erhalten, sich zu schützen und außerdem noch, schädliches in nützliches zu verwandeln?“ —

— „Du weißt doch auch, daß ein Mensch abgeschlossen von eurer Luft existieren kann, wenn er nur einen kleinen Vorrat an konzentrierter Atemluft bei sich hat?“ —

Das leuchtete mir ein, und ich fragte spontan:

— „Dann atmet ihr wohl etwas anderes ein als das, an was wir gewöhnt sind?“

— „Allerdings“ — sagte er befriedigt.

— „Aber ich sehe bei euch doch gar nichts besonderes!“ —

— „Du siehst nichts, weil du denkst, es müßte außen angefügt sein; aber faß mal hierher . . .“ — und er ließ mich seine Magengrube befühlen, die irgendwie halbhart, jedenfalls verschieden von der unseren war.

Er fuhr mit seiner Erklärung fort:

— „Hier haben wir das, was uns Leben gibt. Es pumpt direkt in die Lungen hinein.“ —

— „Das ist ja fabelhaft“ rief ich begeistert. „Aber . . .“ verflücht, trotzdem hatte ich meine Zweifel. Er merkte das natürlich und sagte, ich sollte nur fragen, was ich wollte, er würde mir schon antworten.

Um anzufangen, fragte ich, wenn sie schon von einer anderen Welt kämen, in was für einem Fahrzeug sie denn gekommen wären.

Er antwortete, er hätte mir ja schon gesagt, daß sein Schiff hier ganz in der Nähe wäre, und daß ich es gleich kennenlernen könnte, wenn ich wollte.

Mir schwirrte eine andere Frage im Kopf herum, aber ich wußte nicht, wie sie ausdrücken, ohne ihn zu verletzen. Ich hätte nämlich gerne gewußt, wie denn bei ihnen die Kinder wären, wenn die Erwachsenen schon so klein waren. Und zu meinem größten Erstaunen, als ob er in meinem Geist gelesen hätte, beantwortete er meine Gedanken:

— „Ich werde dir erklären, was du über Kinder wissen willst. Bei uns sehen wir niemals die Kinder auf den Straßen: Von ihrer Geburt an bleiben sie unter dem Schutz der — nennen wir sie mal — Regierung, und diese hat sie unter Aufsicht, bis sie ein bestimmtes Alter erreicht haben und nach ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten

ausgesondert werden können. Dann werden sie an den Platz gestellt, wo sie nötig oder nützlich sind, meistens schon paarweise, Mann und Frau.“ —

Danach fiel mir ein zu fragen, wie sie es machten, um einen Menschen von einer kalten Zone an eine heiße zu akklimatisieren und umgekehrt.

— „Dieses Problem haben wir gar nicht, aus dem einfachen Grund, weil unser Klima einheitlich ist, und zwar ist das kein natürliches, sondern ein künstliches, mildes Klima ohne große Gegensätze in den einzelnen Regionen wie bei euch. Außerdem, wegen unserer Überbevölkerung könnten wir uns gar nicht solchen Luxus erlauben.“ —

Allmählich fing ich an, mich zu überzeugen; alles was er sagte schien Hand und Fuß zu haben. Dann tauchte eine andere Frage in mir auf, in Verbindung mit dem einzigen Meer, was sie hätten. Aber ich wurde nicht damit fertig, da sagte er schon:

— „Ich erzählte dir ja vorhin, daß wir nur ein Meer hätten, und daß dies so viel Flüssigkeit enthält wie alle eure Meere zusammen. Aus diesem Meer holen wir alle Materialien, die wir benötigen, um unsere Häuser zu bauen, unsere Kleidung herzustellen, unsere Fahrzeuge zu konstruieren und 60 % oder mehr für unsere Ernährung.

Unsere gegenwärtigen Schiffe sind nicht wie eure; sie können sich sowohl in der Luft wie im Wasser\*) wie an sonst einem Ort bewegen ohne die allergeringste Gefahr. In diesem Meer gibt es außerdem in großen Tiefen enorme Fabriken, allerdings in ganz anderer Art als die euren. Dort werden die Bewohner des Meeres (Fische usw.) angezogen, klassifiziert und wissenschaftlich verwendet.“

Zu meinem Erstaunen fügte er noch hinzu:

\*) wie Adamski und andere Kontaktler ebenfalls berichten.

— „Du mußt verstehen, daß es in unserem Meer keine Störungen, welcher Art auch immer, gibt. Das Meer ist für u n s da und unter unserer Kontrolle, und deshalb gibt es solche Störungen einfach nicht.“ —

Danach fragte ich aus dem Wunsch heraus, so viel wie möglich über sie zu erfahren, wie es denn käme, daß sie so gut spanisch könnten. Seine Antwort: sie könnten in kurzer Zeit jede Sprache sprechen, so schwer sie auch wäre. Bei ihnen hätte es früher, genau wie bei uns jetzt noch, auch sehr viel verschiedene Sprachen gegeben; aber jetzt würde bei ihnen nur eine Einheitssprache benutzt, die sich aus den einfachsten Worten zusammensetzte, und das hätte man auf eine sehr wirksame und einfache Weise erreicht.

Auf meine Frage, ob sie unsere ganze Erde kennen würden, sagte er: — „Ja, nicht nur von der Oberfläche her, sondern auch den ganzen inneren Bau, — sowie alle Sitten und Gebräuche der einzelnen Regionen, soweit entfernt sie euch auch scheinen.“ Das erste erreichten sie mit Spezialapparaten, die an allen ihren Fahrzeugen angebracht wären, das zweite mit Menschen aus ihrer eigenen Mitte, die speziell ausgewählt würden, und die körperlich am meisten uns ähnelten. Sie würden sie, gut versorgt, in der Nähe des Ortes absetzen, der erforscht werden sollte, und man würde sie dann auch im geeigneten Moment wieder abholen. — Es beschäftigte mich sehr, was sie wohl eigentlich bei uns wollten. Seine Antwort auf meine entsprechende Frage begann mit ein wenig Geschichtsunterricht: — „Die Epoche, die ihr jetzt durchmacht, haben wir seit einigen tausend Jahren hinter uns. In unserer Welt hat es auch Kriege und Vernichtung, Rückschritte und Fortschritte gegeben\*); aber

\*) Gleiches berichtet Alan an Ing. Daniel Fry.

eines schönen Tages kam entwicklungsmäßig der Gleichmut, die Einheit. Die politischen Führer wurden gestürzt und dafür Weise und hervorragende Humanisten eingesetzt. Anstelle der Hochmütigen, Ehrgeizigen und Egoisten, die den Nutzen nur zu ihrem eigenen Vorteil suchten, traten Männer, die für das Gemeinwohl arbeiteten.“ —

Dann, nach einer kurzen Pause:

— „Es gab einen völligen Wechsel in der Öffentlichen Verwaltung, und nach und nach verschwand die Eitelkeit, die ja der beste Verbündete aller Ausnutzer ist, so daß sich die Moral in allen ihren Aspekten durchsetzen konnte. Jetzt werden wir von wirklichen Weisen regiert, die sich um eine bessere Kleidung, Ernährung und eine bessere gleiche Erziehung für alle kümmern. Es war aus mit den Privilegien. Heute werden in der gleichen Schule geistig und körperlich alle erzogen, seien sie nun Nachkommen von Reichen oder Armen. Wer sich da hervortut, wird an den Platz gestellt, wo er seine Fähigkeiten frei und sorglos entwickeln kann.“ — Außerdem sagte er:

— „Es verschwand vollkommen das, was ihr Nation oder Vaterland nennt. Wir sind nichts als Bürger unserer Welt. Wir haben keine Flaggen noch irgendwelche Ausweise. Jedes Kind wird bei der Geburt an einer bestimmten Stelle seiner Füße tätowiert, und das ist wie ein Ausweis, der von seiner Herkunft und seinen Fähigkeiten spricht. So wächst es gesund und frei auf ohne Komplexe.“ —

Die Stunden waren im Nu verflogen. Es fing schon an zu dämmern, als wir aus dem Wagen stiegen. Ehrlich gesagt, ich wußte nicht, ob das alles Wirklichkeit war, was mir da passiert war; aber es mußte schon so sein, denn ich war ja nur einen Zentimeter von diesen beiden Wesen entfernt, die bereit waren, mir zu bestätigen, was sie mir erzählt hatten.



Sie gingen ein wenig voraus auf den Erdhaufen zu; und plötzlich drehten sie sich um, als ob sie mich bei irgendeiner verdächtigen Bewegung überraschen wollten.

Ich bemerkte, daß von ihren Helmen und Gürteln intermittierende Geräusche ausgingen, die teils so hoch im Ton wurden, daß sie dem Ohr wehtaten. Ich konnte meine Neugier nicht bezähmen und fragte also, wozu ihre Gürtel dienten. Scheinbar befriedigte sie diese Frage.

Der Kleinere betrachtete nur seinen Gürtel, und der andere berührte den seinen, ohne mich aus den Augen zu lassen, und ihr Gesichtsausdruck war derart, als ob sie mir zu verstehen geben wollten, daß sie sich mit diesem Wunderwerk immun gegen jede Gefahr fühlten. Diesen Eindruck hatte ich wenigstens.

Ihre äußerst lebhaften und strahlenden Augen schienen voller Zuneigung und Sicherheit.

Schließlich hob der Kleine den Blick und sagte:

— „Dieser Apparat dient dazu, jeden Mechanismus oder Feind bewegungslos zu machen. Aber nun sag mal“, — fuhr er fort — „würde es dir Spaß machen, unsere Maschine kennenzulernen? Dann komm mit!“ — und er unterstrich diese Einladung mit einem breiten, strahlenden Lächeln. Ich hätte ihm unmöglich einen Korb geben können, und so folgte ich ihnen denn schleunigst.

Der Boden war schlammig. Meine beiden gingen durch die Pfützen, suchten aber trockeneres Gelände. Plötzlich merkte ich, daß dort, wo sie die Füße hinsetzten, der Schlamm sich öffnete, ohne ihnen anzukleben. Ich betrachtete meine eigenen Schuhe. Die waren vollkommen mit Schlamm überzogen, und auch meine Hosenbeine waren schmutzig.

Bei dieser Entdeckung hatte ich das Gefühl, hinter zwei Wunderwesen herzugehen, und unwillkürlich fing ich an,

zurückzubleiben, den Abstand zwischen ihnen und mir zu vergrößern, ohne allerdings ganz aufzuhören, ihnen zu folgen.

Das war aber erst der Anfang einer Reihe von Überraschungen, die ich niemals wieder vergessen sollte.

Denn einige Meter weiter vorn sah ich plötzlich das majestätische Schiff, von dem sie mir erzählt hatten. Es lag da, strahlend, umgeben vom Grün, wie ein gigantisches Ei in einem ungeheuren Nest. Ich blieb überrascht stehen und starrte nur das Ding an.

Eine riesige, abgeplattete Kugel ruhte auf drei Bojen, die im Dreieck angeordnet waren. Um den oberen Teil, leicht nach innen gewölbt, lief eine Art Galerie, etwa 1 m hoch, mit Löchern, die wie Schiffs-Bullaugen aussahen.

Das ganze war imposant und machte den Eindruck einer großen Festung. Die Farbe war ähnlich wie gebläuter Stahl, aber von diffuser Durchsichtigkeit. Als die beiden etwa 1½ m vom Schiff entfernt waren, hoben sie die rechte Hand und legten sie an den Gürtel, und sofort zeichnete sich eine Öffnung am unteren Teil der Kugel ab, die sich vergrößerte und schließlich zu einer Treppe wurde. Als Geländer waren da zwei scheinbar elastische Kabel, denn sie bogen sich, als die beiden sich draufstützten. Ich war ungefähr 7 m zurückgeblieben; aber da das Schiff in einer Senkung lag, konnte ich tatsächlich feststellen, daß die beiden nicht ein Partikelchen Lehm, der an ihren Füßen hätte sein können, auf den Stufen ließen.

Ich sah auch, daß der Kräftigere in das Schiff hineinging und der andere sich auf halber Treppe nach mir umsaß, um mich aufzufordern, näherzukommen, und obwohl mich etwas nach der anderen Richtung zog, überwand ich mich und ging vorwärts, bis auf 1 m an das Schiff heran. Irgend etwas mußte sich in meinem Innern verändert ha-

ben, denn die Furcht und der Argwohn, die ich bis dahin verspürt hatte, verwandelten sich in Kühnheit. Ich fing an, mir einzubilden, daß das, was ich vor mir hatte, gar kein Raumschiff war, sondern ich verglich es eher mit einem gewöhnlichen Pfadfinderzelt.

Als der Kleine seine Aufforderung wiederholte, ging ich also entschlossen voran und stieg hinter ihm die Treppe hinauf.

Wir kamen durch eine Art Deckfenster, ein rundes Loch von etwa fünfzig Zentimeter Durchmesser, auf eine waagrechte Plattform. Ehe ich's mich versah, war das Loch, durch das wir gekommen waren, schon auf unerwartete Weise wieder geschlossen. Natürlich machte mir das Eindruck; aber obwohl nun in diesem Ding eingeschlossen, fand ich es doch nicht dunkel, denn das Licht drang überall durch, und der Teil, der sich über der Treppenleiter befinden mußte, über die wir eingestiegen waren, schien aus Glas zu sein, denn man konnte glatt hindurchsehen.

Ich fing an, mich umzusehen.

Da war eine Wand, die von der Decke herunterkam und einen Winkel mit der Plattform bildete.

In dieser Wand hätte man eine Rückenlehne vermuten können, wenn sie auch dafür wieder zu hoch war. Im Winkel mit dieser unförmigen Rückenlehne — denn es war wirklich nichts anderes — befand sich etwas, was wie ein Sitz aussah, und zwar in 3 Abteilungen geteilt von vorne gesehen, mit einer Art Deckeln für die Sitze, die aber jetzt nach den Seiten hochgeklappt waren.

Ich mußte ihnen wohl wie ‚die Kuh vorm neuen Tor‘ vorgekommen sein, denn sie taten nichts als mich beobachten. Endlich lud mich mein spanisch sprechender Freund ein, mit ihnen einen kleinen Flug zu machen, aber jetzt schien es mir auf einmal, daß sich das Ding unter meinem Ge-

wicht nicht einen Zentimeter vom Boden erheben könnte, und ich sagte ironisch, — „das möchte ich mal sehen!“ — Sie wiesen mir den mittleren Sitz an und setzten sich auf die Seitenplätze.

Der Sitz war in einer Art gepolstert, wie ich das noch nicht erlebt hatte; und ich kann wohl sagen, daß ich mindestens  $\frac{2}{3}$  meines Lebens auf Autositzen verbringe. Es wäre herrlich, wenn ich in meinem Taxi solch einen Sitz hätte!

Aber wenn schon der Sitz erstaunlich weich war, so war die Lehne noch bequemer, und es genügte, den Körper nur ein wenig zurückzulehnen, um sich schon in der allerbequemsten Lage zu befinden.

Die Klappen wurden heruntergelassen, und sofort empfand ich einen leichten Druck auf meinen Beinen und einem Teil meines Leibes. Es paßte sich alles so genau an, daß ich das Gefühl hatte, in einem Schaumgummiballen zu stecken.

Was ich auf den Beinen hatte, war nichts anderes als ein Instrumentenbrett. Alle drei Bretter waren gleich, und von jedem von ihnen konnte man die Maschine bedienen.

Ich möchte diese Bretter gern beschreiben können und will es mal versuchen. Sie waren wie ein rechteckiges Tischchen, leicht geneigt auf mich hin. Vor meiner Brust stach ein Instrument besonders hervor, das war ein Leuchtschirm, nicht größer als ein Autoscheinwerfer mit konvexer Oberfläche und von erstaunlicher Klarheit und Leuchtkraft. Neben diesem Schirm, an den Seiten des vorderen Teiles, waren zwei runde Vorsprünge, einer weiß, der andere schwarz. Ich muß noch hinzufügen, daß die Farben aller Instrumente leuchtend waren, kräftiger leuchtend als unser Fluoreszenzlicht. Vorne, neben dem Leuchtschirm, waren drei Rädchen, zwei davon senkrecht, und das in der Mitte waagrecht.

Auf der rechten Seite sah man eine Reihe Tasten, davon die erste breit, die andern schmal. Diese Tastatur fing auf der breiten Taste in weiß an und wurde nach und nach dunkler, je mehr es zum andern Ende ging, bis zur letzten Taste in glänzendem schwarz.

Auf der linken Seite, in einer Reihe genau wie die Tastatur, waren kleine Hebel in Form von Racketts oder Handtellern, die man nach vorn bewegen konnte. Zum Schluß, vor dem Leuchtschirm und etwa in der Mitte des Armaturenbrettes, waren vier Handgriffe angebracht, die aussahen wie liegende halbe Monde. Sie schwangen in der Querachse, so daß sie nur zwei Bewegungen machen konnten, und waren kreuzförmig angeordnet.

Am hinteren Ende jedes Schaltbrettes war je ein Zylinder. In diesen Zylindern bewegten sich 5 Sektionen in verschiedenen Geschwindigkeiten; sie wurden diagonal abgelesen. Die Farbe veränderte sich je nach der Schwingung von weiß bis schwarz.

Das war also ungefähr das Armaturenbrett, an dem die Bewegungen des Apparates abgelesen werden konnten, wenn man wollte.

Da ich dies alles genau betrachtete, hatte ich gar nicht gemerkt, daß wir zu steigen anfangen. Es ging weich und langsam senkrecht nach oben.

### 3. KAPITEL

## Wirkliche Weltraumfahrt

Langsamer Aufstieg — Flug durch Wolken — Ein Kontinent aus Raumschiffperspektive — Einfahrt in ein Mutterschiff — Besatzungsmitglieder — Riesiger Bildschirm — Exquisite Mahlzeit — Geheimnisvoller Kleiderwechsel — Aufregende Annäherung an einen Nachbarstern

Zu meinen Füßen konnte ich das verlassene Auto sehen. Wir stiegen immer noch senkrecht hoch, genau über dem Auto, das ich dann zum letzten Mal ganz verschwommen und nicht größer als ein Kinderspielzeug sah.

Meine Begleiter zeigten mir, wie ich den Bildschirm bedienen mußte. Es genügte, irgendeins der seitlichen Rädchen zu drehen, um klar und gut gezeichnet alles heranzuholen, was außerhalb des Schiffes war; das rechte Rädchen brachte das, was über dem Schiff war, das linke alles, was sich darunter befand, und das mittlere, horizontal angebrachte, machte die Feineinstellung, bis man das Gefühl hatte, nur einen Meter entfernt zu sein.

Ich vergaß noch zu sagen, daß auf der rechten äußeren Ecke des Schaltbrettes eine Kugel in einer Schale eingelassen war, die in einen runden Hebel endigte. Dieser bewegte über den ganzen Leuchtschirm einen schwarzen Punkt, über dessen Zweck ich später berichten werde.

Schließlich flogen wir ganz zwischen Wolken, stiegen aber immer noch. Meine Freunde suchten ein Loch in den Wolken, damit ich unseren Planeten sehen könnte, denn sie dachten mit Recht, daß mich das beeindrucken würde.

Ich für mein Teil war vollkommen ruhig. Ich versuchte, die Ursache dieser Ruhe herauszufinden, denn sie erschien mir durchaus nicht normal. Ich bin eher nervös von Natur, und außerdem war ich noch nie geflogen. Das allein wäre schon Grund genug gewesen, unruhig zu sein.

Es fiel mir ein, daß ich mich bis kurz, ehe ich an Bord kam, noch gefürchtet hatte; ich sah den Kräftigeren auf der Treppe ins Schiff verschwinden und hoffte, daß der Kleine dasselbe tun würde, damit ich „stehenden Fußes“ zu meinem Auto zurücklaufen könnte, welches mir als der sicherste Ort vorkam. Und trotzdem . . . alle Angst verschwand in einem bestimmten Augenblick; und jetzt war es mir sogar vollkommen gleichgültig, was mit dem Auto passieren könnte, das ich so einfach verlassen hatte.

Ich fürchtete fast, unter dem Willenseinfluß dieser beiden Männer zu sein.

Immerhin versuchte ich, alle diese Gedanken von mir fern zu halten und vergnügte mich damit, ihnen zuzusehen, wie sie auf den Schaltbrettern arbeiteten, und ich blickte durch die Wände, um zu sehen, was sie mit ihren Manipulationen erreichten. Ich bewunderte die Einfachheit und Manövrierfähigkeit dieses Schiffes, das ein Kind bedienen zu können schien.

Als wir in einen ausgedehnten wolkenlosen Raum kamen, zeigten sie mir, was wir zu Füßen hatten. Ich muß gestehen, wenn ich auch noch so unwillig und noch so überzeugt gewesen wäre, unter irgendeinem seltsamen Einfluß an Bord gekommen zu sein, jetzt hätte ich es verziehen.

Was ich vor mir hatte, war ein wunderbares Schauspiel: eine halb undurchsichtige Kugel, etwas verzeichnet, die sich für Augenblicke in eine runde zitterne Masse, wie unvorstellbare Gelatine, verwandelte.

Ich konnte genau sehen, daß wir über Mittelamerika flogen,

und zwar sah ich den breiten Teil unserer amerikanischen Republik wie den schmalen des ganzen Kontinents. Danach zeigten sie mir den Bildschirm und sagten, ich sollte mal das mittlere Rädchen drehen.

Warum soll ich es nicht sagen, daß ich nicht Worte genug habe, um meine Gefühle auszudrücken und um zu beschreiben, was ich scheinbar nur wenige Meter vor mir hatte! Um es glauben zu können, mußte ich vom Bildschirm fort und durch die Schiffswände hindurchblicken. Das erschien mir realer, wahrscheinlicher!

Auf diesem kleinen und äußerst klaren Bildschirm konnte ich, ganz nach meinem Belieben und nur durch minimale Bewegungen des Rädchens, eine ganze Welt heranbringen und sich wieder verkleinern lassen, ich konnte die unbedeutendsten Einzelheiten, ich konnte unseren ganzen Kontinent in seinem flüssigen Element schwimmen sehen, ich sah ihn in blauen und rötlichen Farben verschwimmen, bis alle seine Umrisse im unendlichen leeren Raum verschwanden.

Dieses unglaubliche Schauspiel hat sich mir so eingeprägt, daß ich seither oft aus dem Schlaf aufgeschreckt bin in dem Gefühl, mich im leeren Raum zu befinden, angezogen von jener großen Kugel, die ich einmal in meinem Leben — vielleicht sogar gegen meinen Willen! — betrachten durfte. Als die beiden dachten, daß es nun genug sei —, und ich sagte „dachten“, denn wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich sie gebeten, mich noch viel länger staunen zu lassen — ging es weiter, denn sie mußten wohl mit der Zeit rechnen; und bald waren wir zwischen großen Wolkenmassen, teils so schwarz, daß sie das Innere des Schiffes verdunkelten.

Und nun kam schon wieder ein neuer wunderbarer Eindruck. Wir waren gerade aus einer sehr dunklen Wolke

heraus, als plötzlich das ganze Innere unseres Schiffes in intensives blutrotes Licht getaucht war. Alles veränderte seine Form, die Gesichter der Männer sahen knöchern und geisterhaft aus, und ich muß einen ähnlich schrecklichen Eindruck gemacht haben, denn der Kleine sagte mir, ich sollte keine Angst haben, es sei nur das Sonnenlicht. Mir schien es allerdings, als wäre ich im Lichtkegel eines äußerst starken roten Scheinwerfers.

Plötzlich hörte die Bewegung auf, oder besser gesagt, das Gefühl, daß wir uns mit ungeheurer Geschwindigkeit fortbewegten, und wir blieben in der Luft stehen.

Wieder eine neue große und angenehme Überraschung: hier war eine gigantische, schwarzglänzende Scheibe. Wir kreisten langsam um sie herum. Die Sonnenstrahlen wurden von ihrer polierten Oberfläche zurückgeworfen. Sie lag still, als ob sie sich von unserem, jetzt klein erscheinenden Apparat, beschnüffeln ließe.

Schließlich lagen wir wieder still der großen Scheibe gegenüber und sahen, wie sich auf deren oberem Teil eine Klappe öffnete von der gleichen Größe unseres Schiffes, und wie dieses anfang, sich in das Monstrum hineinzuschieben. Man fühlte genau die Berührung des unteren Teiles unseres Apparates, als ob er auf Schienen liefe. Dann hörte dieses Geräusch auf, die Schaltbretter klappten zurück, und wir hatten wieder Bewegungsfreiheit. Die beiden bedeuteten mir, ihnen zu folgen; die Falltür öffnete sich, und wir kamen durch eine andere Tür in ein enormes Gewölbe, in dem es keine weiteren Stützpfeiler gab, als die, wo unser Kleines Schiff eingepaßt lag.

Das Gewölbe war hell erleuchtet, ohne daß man die Lichtquelle entdecken konnte. Es erschien eher, als ob die ganze sichtbare Oberfläche Licht ausstrahlte.

Meine Freunde gingen auf eine Wand zu, und ich hinter

ihnen her mit einer Unbekümmertheit, die mir jetzt noch Schauer über den Rücken jagt, wenn ich daran denke.

Kurz ehe wir an die Wand kamen, schob sich ein Stück derselben etwa 1½ m zur Seite. Wir gingen hindurch und befanden uns nun in einem halbmondförmigen Raum, an dessen abgerundeter Wand eine Art Panorama-Leinwand, wie im Kino, war, nur daß diese intensiv leuchtete. Unter diesem Leuchtschirm befand sich ein langer, schmaler Tisch voller Instrumente, unter denen eine große Anzahl kleiner runder Meß-Instrumente hervorstachen mit unterschiedlicher und unglaublich klarer Beschriftung (oder Bezifferung — d. Übers.). Es waren auch 3 Reihen Tasten wie von Konzertflügeln und eine große Anzahl von Vorsprüngen auf diesem wunderbaren Instrumententisch.

Davor drei voluminöse Sitze.

Ich war so angezogen von dem allen, daß ich gar nicht merkte, daß auch noch andere Leute im Raum waren, im ganzen acht mit meinen beiden Freunden. Ich entschuldigte mich wegen meiner unhöflichen Zerstreutheit.

Sie antworteten mir, sie freuten sich, daß es etwas in ihrem Schiff gäbe, was meine Aufmerksamkeit erregte. Vier von den „Neuen“ waren gleich gekleidet wie meine Freunde. Die andern beiden waren zweifellos die Chefs, denn ihre Haltung und ihr Aussehen ließen nicht nur auf ein höheres Alter, sondern ebenso auf mehr Persönlichkeit schließen, ohne Rücksicht auf ihre Uniformen von glänzendem braun, die ihnen ein vornehmeres Aussehen und höheren Rang gaben. Außerdem brauchte man nur die Ehrfurcht zu beobachten, mit der ihnen die anderen begegneten, um sich von ihrer Bedeutung zu überzeugen.

Die Chefs luden mich ein, einige Zeit bei ihnen zu bleiben, denn wie sie sagten, machte es ihnen ein besonderes Vergnügen, einen Menschen meiner Rasse als Gast zu haben.

Auf der rechten Seite, gegenüber dem großen Bildschirm, war eine Reihe von Betten, jedenfalls glaube ich, daß jeder Erdmensch, der sie sähe, sie dafür halten würde. Natürlich unterschieden sie sich etwas von unseren Betten, aber nur wegen ihrer Einfachheit, denn sie bestanden bloß aus einem Rahmen von 1,50 x 1 m, der etwa 5 cm dick war. Das Füllmaterial war gepolstert, porös, weich und schien auf einem Netz aus widerstandsfähiger, wenig elastischer Materie zu ruhen. An der Längsseite des Rahmens waren zwei Handgriffe, mit denen man das Bett in verschiedene Lagen bringen und in einen bequemen Sessel verwandeln konnte, und zwar ohne Beine, denn da der Rahmen in die Wand eingelassen war, hing der Sessel auch an der Wand. Da man mir versprochen hatte, daß ich das große Schiff funktionieren sehen würde, wurden also die Betten in Sessel verwandelt, und meine beiden Freunde, die Chefs, noch einer von der Besatzung und ich, setzten uns. Die andern drei nahmen auf den riesigen Sitzen beim Instrumententisch Platz.

Plötzlich hörte man ein ganz hohes Pfeifen und der Leuchtschirm teilte sich in seiner ganzen Längsrichtung in drei Streifen. Den mittleren Streifen liefen rote Lichter entlang, bald von hier, bald von da, und endigten an einer der beiden Außenkanten, nicht ohne vorher — wenigstens meistens — an Größe zugenommen zu haben.

Mir wurde erklärt, das wären kosmische Materieteile, die von einer antimagnetischen Stoßkraft unserer Maschine von unserem Wege abgestoßen würden, damit sie dem Schiff keinen Schaden zufügen könnten. Das war sehr interessant, denn sie kreuzten sich in den verschiedensten Richtungen und bildeten somit die merkwürdigsten Figuren. Ich hätte tagelang zusehen können, ohne mich zu langweilen.

Zweifellos war schon viel Zeit vergangen, denn mein Magen meldete sich deutlich.

Da stand ganz unvermutet einer der Männer auf, ging an die linke Seite jedes Sessels und zog ein Stück von einem langen, mit Gelenken versehenen Arm heraus; darauf ging er in die entgegengesetzte Ecke des Raumes und kam mit zwei kleinen Schüsseln zurück.

Diese Schüsseln waren quadratisch, etwa 15 cm<sup>2</sup> groß und in fünf tiefe Abschnitte unterteilt; jede dieser Sektionen enthielt etwas festes von einem so angenehmen Geschmack, wie ich noch nie etwas gegessen hatte. Aber es schmeckte nicht nur gut, sondern es stärkte und sättigte in hohem Maße. Kurz nachdem ich gegessen hatte, fühlte ich mich so optimistisch, daß ich alle meine Probleme und Sorgen vergaß.

Meine Augen fielen zu. Das war nur natürlich, denn die Nacht davor hatte ich kaum geschlafen und hatte auch ungefähr 500 km den Wagen gesteuert. Dann die verschiedenen Aufregungen, denen ich ausgesetzt war, und zum Schluß befand ich mich nun in diesem Raumschiff mit seiner merkwürdigen Besatzung. Merkwürdig, ja; aber gleichzeitig fühlte ich mich durch sie als den bedeutendsten Menschen der Erde.

Sie waren äußerst liebenswürdig und freundlich mit mir, so, als ob sie sich mir tatsächlich verpflichtet fühlten, was mich dann wieder verlegen machte. Endlich konnte ich mich trotz aller Anstrengungen nicht mehr halten und schlief einfach ein, ohne weiter etwas zu merken.

Als sie mich aufweckten, war ich verwandelt, obwohl ich weder meine Körperhaltung noch den Ort gewechselt hatte. Alles, was ich an Kleidung angehabt hatte, war verschwunden.

Jetzt trug ich eine Uniform wie sie, nur ohne Gürtel. Es

fehlten auch das Band um den Hals und die Schuhe. Was ich anhatte, waren eine Art Gamaschen aus einem Stück, die bis zum Knöchel reichten. Ich trug auch eine Hose, so eng anliegend wie die eines Stierkämpfers. Sie lag dem Körper ganz dicht an, beengte mich aber in keiner Weise. Was ich am Oberkörper trug, war so ähnlich wie ein geschlossener Pullover. Die Ärmel reichten bis zu den Handgelenken und der geschlossene enganliegende Kragen bis zum Adamsapfel. Keins dieser Kleidungsstücke hatte Verschlüsse, noch Knöpfe, noch Taschen, auch sah man keinerlei Nähte daran. Das Material war dick, an manchen Stellen meinte ich, es wären wohl 2–3 Zentimeter. Es war so angenehm leicht, daß ich das Gefühl hatte, überhaupt nichts anzuhaben.

Ich war sehr verwundert, und sie erklärten mir, daß sie sich diese Freiheit genommen hätten, da es unbedingt nötig war, um mich zu schützen. Im übrigen hätten sie versucht, mich aufzuwecken, es wäre ihnen aber nicht gelungen.

Was ihnen allerdings gelungen war — daß ich mich sorgte; denn mir einfach die Kleider zu wechseln, ohne daß ich was davon merkte, war ja nun wirklich allerhand! Aber ich glaubte ihnen doch, denn ich erinnerte mich, daß mich, als ich ein Junge war, mal einige Freunde, während ich schlief, aus einem Auto geholt und an einen Baum gelehnt hatten, ohne daß ich etwas merkte. Warum sollte ich ihnen also nicht glauben!

Außerdem hatten wir keine Zeit, uns mit Nichtigkeiten aufzuhalten. Sie hatten mich nämlich aufgeweckt, damit ich ein herrliches Schauspiel sehen könnte, und sagten mir, ich sollte den Bildschirm nicht aus den Augen lassen, um keine Einzelheit zu versäumen.

Tatsächlich erschien sehr bald eine kleine Kugel von der Größe einer Murmel. Sie sah vollkommen anders aus als

alles, was sonst noch mit rasender Schnelligkeit über den Schirm flitzte. Diese hier veränderte ihren Ort nicht, nur daß sie immer größer wurde. Jetzt war sie schon so groß wie ein Golfball. Sie war herrlich und kam in gerader Linie auf uns zu.

Danach war sie so groß wie ein kleiner Fußball, veränderte die Farbe nicht und war von einem rückstrahlenden Rot wie eine glühende Kohlenkugel. Sie wurde immer größer, und wenn das so weiter ging, würde sie noch den ganzen Schirm einnehmen. Es huschten kaum noch andere Lichter darüber. Ich konnte nicht wegsehen und fing an, Angst zu bekommen.

Mir schien, die andern auch, denn ihre Gesichter waren gespannt und, wie ich glaubte, besorgt auf die Kugel gerichtet, die jetzt schon mindestens 1 m auf dem Schirm maß. Ich versuchte aufzustehen.

Die beiden Führer bedeuteten mir gleichzeitig, ich sollte schön ruhig sitzen bleiben; aber niemand tat auch nur das geringste, um den fürchterlichen Zusammenprall zu vermeiden. Ich sah sie verzweifelt an, aber sie kümmerten sich gar nicht um mich.

Die fantastische Kugel bedeckte schon fast den ganzen mittleren Bildschirm. Ich versuchte nochmals aufzustehen, doch diesmal fühlte ich, wie zwei kleine, aber sehr kräftige Arme auf meine Beine drückten.

Der Mann zu meiner Rechten sagte, es bestünde gar keine Gefahr, wir würden uns nur einer anderen Welt nähern, der, wo sie wohnten, und das, was man jetzt sähe, wäre die Atmosphärschicht dieser Welt.

## Auf dem Nachbar-Planeten

Landung und Ausstieg — Vegetation — Straßenbild — Riesige Wol-  
kengewölbe — Klimabeschwerden — Geregelter Luftverkehr — Plane-  
tarisches Speisehaus — Fantastischer Straßenverkehr — Leuchtende  
Architekturen

Das Unvermeidliche geschah. Die Kugel überdeckte alle drei Schirmstreifen. Mir wurde beängstigend heiß, aber scheinbar nur mir, denn die anderen blieben völlig unverändert, und ich schrieb es meiner Nervosität zu.

Das gefährliche Schockgefühl war jedoch vermieden worden.

Jetzt bedeckte sich der untere Schirmstreifen mit kleinen Quadraten, die durch tiefe und gerade Kanäle getrennt waren.

Die Quadrate fingen an zu wachsen und waren besser zu unterscheiden. Sie waren mit etwas bedeckt, was wie Büsche aussah, und über diesen Büschen war wieder noch etwas anderes. Soeben waren wir über eine Strecke geflogen, wo man Schiffe sah wie unser kleines, das wir mitführten.

Wir fingen an, senkrecht herunterzugehen, und zwar direkt auf eines der Quadrate zu, wie man deutlich auf dem unteren Bildstreifen sehen konnte.

Auf einmal stand alles still, und wir schickten uns an, auszusteigen. Die Kabinentür öffnete sich, zu unserer Linken war eine dicke Säule, wie an die Wand geklebt, die ich beim Eintreten nicht gesehen hatte. Ein Teil davon drehte



sich und ließ eine Treppe mit halbkreisförmigen Stufen frei.

Die Chefs gingen voran und stiegen einer nach dem anderen in der hohlen Säule nach unten. Meine Freunde hießen mich ihnen folgen.

Das kam mir wie eine Rolltreppe vor, denn als ich einen Fuß auf die Stufe gesetzt und mich an meinem Vordermann festgehalten hatte, fing die Treppe an, sanft abwärts zu gehen wie ein Aufzug und stand erst still 5 m unterhalb des Schiffsbodens. Wir waren also unter dem Schiffsbauch, und tatsächlich war er schwarz und glänzend.

Rund um mich herum waren kleine Bäume, mit Früchten übersät. Es roch gut.

Zwischen den Bäumen waren dicke Metallpfosten, ebenfalls schwarz, auf denen unser Schiff ruhte. Außerdem waren da noch Laufstege nach allen Richtungen hin, die sich mindestens einen halben Meter über den Fußboden erhoben und hohl klangen, wenn man darauf ging.

Die Bäume waren nicht höher als zwei Meter, aber sehr üppig in der Form. Ihre kahlen Äste hatten keine Blätter, auch auf dem Boden sah man nicht ein abgefallenes Blatt. Die Zweige waren ziemlich dick und standen in keiner Proportion zum Stamm; sie waren alle dicht mit Früchten übersät.

Ich berührte eine Frucht und hatte das Gefühl, daß sie eine äußerst feine Schale haben mußte; sie war weich — wie überreif.

Jeder Baum hatte um seinen Stamm einen an zwei Stellen offenen Ring, von dem schräg nach unten vier Stützen in den Boden gingen. Ich untersuchte die Erde, aber sie war nicht zu vergleichen mit unserer. Diese schien Staub zu sein wie gemahlener Gummi oder ganz feiner Sand. Sie war schwarz und feucht, außerordentlich feucht sogar, aber

nicht von Wasser, sondern wie von einer klebrigen Flüssigkeit. Meine Freunde bestätigten mir, daß es keine Erde, sondern ein chemisches Produkt war, und daß die Bäume sich mit ihren Wurzeln nicht festhalten könnten. Die Wurzeln dienten nur zur Nahrungsaufnahme. Ich erfuhr auch, daß wir uns auf dem flachen Dach eines Vorrats-Schuppens befänden, und daß darin alles Material für die Obstkultur untergebracht wäre.

Wir gingen auf einem Laufsteg bis zum Rand, wo ein dickes Geländer war. Ich blickte nach unten und merkte, daß das, was ich für Kanäle gehalten hatte, in Wirklichkeit Straßen waren. Da unten bewegten sich verschiedene Fahrzeuge und an den Wänden entlang eine große Menschenmenge; aber alle in Reihen und bester Ordnung, ohne sich zu kreuzen oder zu berühren.

Als ich dann den Blick hob, sah ich etwas sehr Erstaunliches: ein enorm hohes, fortlaufendes Gewölbe, dessen Ende nicht abzusehen war. Meine Freunde sagten, daß es ihre ganze Welt bedeckte und daß es außerdem leuchtende Strahlen nach allen Richtungen hin aussandte.

Sie erklärten mir weiter, daß es sich um eine dichte Wolkenschicht handelte, die sie mit bestimmten Substanzen getränkt hätten, wodurch Wärme und Licht der Sonnenstrahlen angesaugt und vervielfältigt würden. Und das wäre ihr Licht. Auf die Weise hätten sie auch keine nächtliche Dunkelheit.

Das Klima war schwül und mir fehlte Luft. Das, was ich atmete, genügte nicht für mich, und ich fühlte mich schlecht. Ich zog an dem Kragen des Pullovers, er gab elastisch nach, aber es war immer noch nicht das richtige — mein Gesicht glühte, ich dachte, ich würde ohnmächtig und stützte mich auf das Geländer.

Meine Freunde hatten diese Reaktion erwartet und schon

ein Mittel dagegen bereit. Sie boten mir etwas Gummiartiges an von der Größe einer Zigarre und sagten, ich sollte daran ziehen, als wenn ich rauchte.

Die Wirkung war ausgezeichnet. Mit jedem Mal ziehen kamen die Kräfte mehr und mehr wieder, bis ich mich ganz normal fühlte. Ich ließ den Kragen los, und er belästigte mich nun nicht mehr.

Unter dem monumentalen Gewölbe sah man unendlich viele Raumschiffe wie unser kleines und sehr viele wie unser großes. Alle waren dunkel. Sie kreuzten sich schnell und in verschiedenen Höhenlagen. Ich bemerkte, daß sie je nach der Richtung, in der sie sich bewegten, eine andere Höhe flogen.

Es gab nicht nur Schiffe in dieser Form. Da waren auch röhrenförmige verschiedener Größe, lange und dicke, es gab sie kugelförmig und auch diese von unterschiedlichen Ausmaßen. Die erschienen dann wie Kristallkugeln.

Über uns flog eines hinweg, das sah aus wie eine Birne oder ein Ei; es flog niedrig und langsam, und man sagte mir, daß es auch ein Transportschiff wäre. Was mich am meisten wunderte: trotz der Geschwindigkeiten und der großen Menge von Schiffen gab es keinen Zusammenstoß. Uns gegenüber kam ein gigantisches Raumschiff herab und kreuzte die Bahn eines kleinen, dabei wich das kleine mit erstaunlicher Geschwindigkeit aus. Ich konnte mir nicht denken, daß die Besatzung so schnell reagierte. Ich fragte danach, und sie erklärten mir das Phänomen so: alle Maschinen besitzen eine Abstoßungskraft, und wer unvorsichtigerweise in die Bahn eines anderen (größeren — d. Übers.) gerät, wird wie ein Ball abgedrängt. Nun gingen wir auf dem Laufsteg entlang des Geländers, bis wir an eine Ecke des Flachdaches kamen.

Dort waren die Aufzüge und nahmen die ganze Länge

dieser Seite an. Sie sind nicht geschlossen, wie die uns geläufigen, sondern sie haben an drei Seiten ein dichtes, starres Netz. An dieses Netz lehnten wir uns, ich hielt mich außerdem noch mit den Händen gut fest. Aber ausgerechnet, wo ich mich anlehnte, waren die Kontrollknöpfe.

Einer der Chefs fragte mich, ob ich Hunger hätte; und wahrhaftig, ich hatte keinen, ich hatte nicht mal daran gedacht, aber ich sagte doch: ja. — „Dieses Gebäude ist nämlich zufällig ein Speisehaus“ —, erklärte er lachend.

In der Tat, beim Abwärtsfahren hielten wir in jedem Stockwerk, aber alle waren voller Leute. Wir fuhren noch weiter nach unten und schließlich fanden wir mehrere leere Plätze und stiegen aus.

Alle Bewegungen der Leute waren harmonisch aufeinander abgestimmt. Sie kamen sich nicht in den Weg, und sie tuschelten nicht miteinander. Jeder, der ankam, holte sich sein Essen, setzte sich, aß, brachte seine leere Schüssel wieder zurück und ging fort.

Ich merkte, daß die gegenüberliegende Wand auch voller Aufzüge war, und daß die beiden anderen wie Wand-schränke aufgeteilt waren, voller Schüsseln, wie wir sie auf dem Schiff benutzt hatten.

Der Fußboden dieses Lokals war bedeckt mit kleinen Stühlen, an denen eine aufklappbare Platte angebracht war, auf die man die Schüssel stellte.

Aber, stellt euch vor, jetzt schmeckten mir die Speisen noch besser! Meine Freunde brachten mir doppelte Ration und ich aß mich richtig satt. Es waren zehn verschieden schmeckende Speisen. Ich sah auch, daß die Schüsseln von ganz verschiedenen Farben waren, so daß ich sie gar nicht alle zählen konnte; und man sagte mir, daß jede Farbe fünf verschiedene Geschmacksorten enthielt, so daß Hunderte

verschiedener Speisen herauskämen; aber die Grundsubstanz war bei allen die gleiche. Die Löffel, die man benützt, sind ähnlich unsern flachen Schaufeln (S.V. benutzt das Wort „pala“, das vielleicht im Mexikanischen noch eine andere Bedeutung hat. d. Übers.), leicht gebogen und sehr, sehr klein. Alle Leute, die ich in diesem Haus sah, waren nicht größer als 1 m; alle winzig aber gut proportioniert. Und alle hatten die gleiche Kleidung an wie ich, nur in verschiedenen Farben.

In dieser Welt des kontrollierten Klimas war ein dauernder Farbenrausch, wo man auch hinsah.

Männer und Frauen waren gleich angezogen und nur von vorn konnte man sie an den weiblichen Formen unterscheiden.

Die Stimmen der Frauen waren angenehm ruhig im Gegensatz zu den Männern, die eine rauhe und dem Ohr teilweise unangenehme Stimme hatten.

Alle hatten silbriges, gewelltes Haar, das ihnen über die Schultern fiel. Auch die grüne Farbe ihrer Augen und der Elfenbeinton ihrer Haut war ihnen gemeinsam.

Meine Freunde erzählten mir, daß ihre Rasse klein wäre, weil sie es so wollten, denn der Prozeß (Zeugungs- oder Wachtums —; d. Übers.) wäre wissenschaftlich (künstlich; d. Übers.). Was die Farbe ihrer Haut, Haare und Augen angehe, so käme die vom Klima ihres Planeten.

Im Speisesaal waren nur meine beiden Freunde und ich von unserer Gruppe zurückgeblieben. Die andern waren fortgegangen, denn sie hatten zu tun. Wir ließen unsere Blicke frei umherschweifen. Für mich war es wie ein Wunder, zwischen so vielen menschlichen Puppen zu sein; und ihnen kam ich sicher wie ein Monstrum vor.

Schließlich verließen wir den Speisesaal, nahmen den gleichen Aufzug wie vorher und kamen in eine Art Hoch-

parterre, das vollkommen leer war und als Straßendurchgang diente. Von Straße zu Straße waren keine Türen da; die beiden Frontalmauern, an denen keine Aufzüge waren, wurden hier unten von einer Reihe bogenförmiger Durchgänge unterbrochen, von denen die beiden mittleren größer als die andern waren. Dort kreuzten die Fahrzeuge. Es war sehr hell, ohne daß man feststellen konnte, wo die Lichtquelle war. Fast möchte ich sagen, daß die Mauern selbst Licht ausstrahlten. Wir gingen auf einem federnden Untergrund, der wie Metall poliert war.

Wir gingen auf die Straße zu und unten angekommen, blieben wir stehen. Die Rollstufen liefen mit mäßiger Geschwindigkeit. Sie waren in der Längsrichtung in drei Sektionen geteilt, die beiden äußeren liefen in entgegengesetzten Richtungen, die mittlere lag still. Die Leute wechselten behende von einer rollenden auf die „tote“ und von dieser auf die entgegenlaufende oder betraten ein Haus.

Die Häuserfronten sind absolut glatt ohne Fenster oder Zierrat. Sie leuchten aber in herrlichen Farben und scheinen aus Glas, besser gesagt, Spiegel zu sein, denn sie werfen alle Bilder klar gezeichnet zurück. Man sieht zwischen den Stockwerken die Fugen des Materials, aber bloß in der Längsrichtung.

Jedes Gebäude weist nur eine Farbe auf, und nur so unterscheiden sie sich, denn es gibt keinerlei Schilder oder Beschriftungen. Die Speisehäuser z. B. sind blau, und auf je vier Häuserblocks kommt eins davon.

Die Fahrbahn ist breit, in der Mitte durch einen schmalen Streifen geteilt, und mit einer Art Metallbändern bedeckt; davon ist eins schmal und gelb, das andere breit und dunkelbraun.

Ich konnte nur zwei Arten von Bodenfahrzeugen entdecken. Der erste Typ ist ganz klein, für eine einzige Person,

und läuft auf zwei Walzen oder Rollen, die durchaus nicht unserer Idee von wohlproportionierten Rädern entsprechen, denn sie sind plump und breit. Es gibt einen Sitz mit Rückenlehne und über der vorderen Rolle befindet sich ein Handgriff, nicht größer als eine Hand dieser kleinen Leute, der wie eine Art Leierkastenkurbel bedient wird. Es gibt sie auch auf drei Rollen, mit einem breiten Sitz für zwei Personen, Rückenlehne und Fußstütze. Die Bedienung ist genau gleich.

Diese kleinen Fahrzeuge sieht man in fast allen Gebäuden herumstehen, und zwar in den beschriebenen Hochparterres. Jedermann kann sie benutzen und läßt sie stehen, wo er gerade will. Die Zweisitzer werden in der Hauptsache von Paaren, Mann und Frau, benutzt. Sie laufen mit guter Geschwindigkeit und meistens auf den schmalen gelben Streifen.

Den anderen Typ der Bodenfahrzeuge könnten wir Kollektiv-Transportmittel nennen. Sie sehen aus wie kleine halbfertige Häuser, meistens 10 Stock hoch, manchmal mit weniger Etagen. Diese Art ist sehr merkwürdig, denn da steigt nicht eine Person ein und aus, sondern es geht etagenweise. Und da mir dieses System sehr interessant erscheint, will ich versuchen, es mit allen Einzelheiten zu beschreiben. Vorher muß ich allerdings noch von den Straßen sprechen, damit man es besser versteht. Diese gehen auf- und abwärts mit Unter- und Überführungen an jeder Ecke. Aus diesem Grunde laufen die Fahrzeuge bei jedem zweiten Häuserblock unter einer Brücke durch, und diesen Hohlraum benutzt man für die Plattformen, auf denen die Passagiere warten. Die großen Vehikel laufen ungefähr einen Meter von den Gehsteigen entfernt, an deren Längsseiten ein festes Geländer angebracht ist. Unter diesem Geländer befindet sich, ebenfalls in Längsrichtung, eine Öffnung,

die wie ein Staubsauger wirkt, um den feinen Staub vom Boden zu entfernen, der durch die dauernde Bewegung der Wagen entsteht. Das ist tatsächlich der einzige Abfall in dieser absolut sauberen Welt.

Auf einer Plattform ruht also ein demontiertes Stockwerk der großen Wagen. Die Plattform ihrerseits ruht auf mehreren Reihen von Walzen, jede Reihe ist mit 5 Walzen bestückt, und es gibt bis zu 10 Reihen.

Dies ist somit das „reisende“ Stockwerk, und an jeder Haltestelle sind noch zwei genau gleiche hintereinander stationiert.

Nun will ich versuchen, den Passagierraum zu beschreiben: der ist wie eine „Kiste“ mit bis zu 10 Sitzreihen, auf denen je 5—6 von diesen kleinen Menschen Platz haben. Jede dieser Kisten ist ein Mechanismus für sich.

Der Wagen kommt an der Haltestelle an und paßt sich mit Millimeter-Präzision parallel dem ersten Stockwerks-Rahmen ein; man hört einen kurzen Schlag, und die Etage wird übernommen; ein paar m weiter die gleiche Präzision, und das zweite Stockwerk voll Passagieren ist montiert.

Ich sagte vorher, daß jeder dieser Passagier-Räume ein Mechanismus für sich ist, denn die Sitze sind wie auf einem Treibriemen montiert und werden an eine Art automatischer Treppe herangeführt. Die Leute können mit größter Leichtigkeit sowohl die Treppe wie die Sitze erreichen und benutzen. Die Aufzugstreppen führen zu unterirdischen Korridoren und man kann sowohl aufwärts wie abwärts „fahren“.

Es gibt weder Wagenführer noch Mechaniker, auch keine elektrische Oberleitung oder Schienen, und trotzdem sind sie so exakt an ihren Haltestellen, daß es mir vorkommt, als ob eine menschliche Intelligenz sie nicht genauer dirigieren könnte. Es läuft ein Wagen hinter dem andern,

manchmal ohne Zwischenraum. Sie erreichen bis zu 70 und mehr Stundenkilometer und laufen immer auf zwei von den schmalen Metallstreifen.

Das Licht in den Straßen kommt vom Himmel oder von der Himmelskuppel. Es ist nicht so intensiv wie unser Tageslicht auf der Erde, eher schon wie unsere Morgendämmerung; es scheint von tausend Stellen auf einmal zu kommen, wie Sonnenstrahlen, die durch weiße und silbrige Wolken dringen und von diesen reflektiert werden.

Meine Freunde hatten mir gesagt, daß sie keine künstliche Beleuchtung in ihren Straßen hätten, da es keine nächtliche Dunkelheit gäbe und ich fand das bestätigt, weil kein Fahrzeug auch nur die geringste Andeutung von Beleuchtungskörper hatte. Aber innerhalb der Gebäude herrscht ein sehr intensives Licht, das von Wänden und Decke gleichzeitig zu kommen scheint.

Wir fingen an zu gehen, denn obwohl die Gehsteige sich bewegen, mögen diese kleinen Menschen gern selbst ihre Beine gebrauchen und niemand steht, um sich fortrollen zu lassen. Im Gegenteil, es scheint, als ob manche Spaß daran haben, von einer Rollbahn auf die andere zu springen. Ich allerdings kam nur mühselig vorwärts und meine einzige Sorge war, niemanden zu treten, was ich mir nie verziehen hätte.

Ich wunderte mich über die Veränderung, die mit mir vorgegangen war. Ich fühlte den Kopf ganz frei und konnte besonders gut beobachten, verstand sofort alles, was sie mir erklärten und war so unbeschwert, daß ich fast vergaß, einmal in meine Welt zurückkehren zu müssen. Nichts kam mir fremd vor, denn die beiden sprachen ja spanisch; und nur wenn ich den Größen- und Schönheitsunterschied zwischen all den Wesen, die mich umgaben, und mir in Betracht zog, kehrte ich im Innern zur Wirklichkeit zurück!

## Fabrikanlagen und Automation

Einteilung der Häuserblocks — Autosonovision — Fabrikation von Sicherheitsstreifen — Herstellung der Weltraumfahrzeuge — Zerstörung derselben bei Beschädigungen

Als ich das erstemal auf einem ihrer Dachgärten war, sah ich etwas, was mir ganz besonders auffiel. Es waren Gebäude, die bis zur halben Höhe wie die übrigen waren, dann aber kreisförmig bis zu etwa 200 m aufstiegen und in einer runden, glatten Kuppel endigten. Diese Verlängerung ist von glänzend schwarzer Farbe, genau wie die runden Raumschiffe, von denen mich eins in diese wunderbare Welt gebracht hatte.

Es gibt viele davon, denn jedes der Kuppelgebäude ist von den andern, nach jeder Richtung hin, durch vier Blocks getrennt, so daß es sich in der Mitte von 24 Häuserblocks befindet. Dies sind die einzigen Häuser, die Bezeichnungen haben, die aber nach Aussage meiner Freunde nur die Zonen-Nummer angibt, welche von dort aus kontrolliert wird.

Meine Freunde sagten mir, daß diese Monstren ihre bedeutendsten Gebäude wären, denn dort wäre die Verwaltung der ganzen umgebenden Gruppe (also 24 Blocks) zusammengefaßt, worunter sich die Speise- und Schlafhäuser, Kinos, Spielsäle, Tonsäle, Laboratorien für die Nahrung, medizinische Zentrale, Wäschefabrik und Wäscherei befänden.

Ich erfuhr auch, daß von ihren Kuppeln aus eine ständige

Verbindung zu andern Gebäuden und zu den Raumschiffen unterhalten würde. In ihren Türmen werden Töne aus dem ganzen Universum aufgefangen, die dann untersucht, klassifiziert und materialisiert werden. Von ihren Kuppeln aus wird die Höhe und Form ihres atmosphärischen Gewölbes reguliert, das Klima außerhalb der Bauten wird dort kontrolliert und gleichmäßig erhalten, und damit nicht genug, enthält auch noch jedes ein lebendes Archiv, in welchem Vergangenheit, Gegenwart und die sich vorbereitende Zukunft nachgeprüft werden können.

Man kann da zum Beispiel folgendes sehen, ohne hinausgehen zu müssen: den ganzen Ablauf von Gebäudekonstruktion, Fabrikation und Montage jeder Art von Luft- und Landfahrzeugen, die Zubereitung von Nahrung und Kleidung seit ihren Anfängen.

Man benutzt hierzu das wunderbare System von Auto-sonovision (= Selbstton und -bild), man erlaube mir diesen Ausdruck, da dort der Ablauf nach eigenem Willen betätigt werden kann. In jedem der Säle befindet sich an den Wänden eine Art Gucklöcher (oder Bildschirme), die an jeder Seite Handgriffe haben, mit denen sie bedient werden. Man legt die ganze Hand darauf und nur der Daumen ruht auf einem Knopf. Genau wie in einem Kino hat man dann den Eindruck einer unglaublichen Tiefe und meint, die Menschen, Materialien, die Maschinen und ihren Fertigungsprozeß wahrhaftig vor sich zu sehen. Mit den Handgriffen erreicht man, das Schauspiel nach rechts und links zu bewegen. Man kann es auch durch einen Daumen-druck auf die Knöpfe stillstehen lassen und glaubt dann, in einem Fahrzeug die betreffende Zone zu durchfahren.

Da mir interessant erscheint, was ich auf einigen dieser Schirme sah, will ich versuchen, ein paar solcher Eindrücke zu beschreiben:

Fangen wir mal mit etwas an, was alle kennen — die Reifen eines beliebigen Fahrzeuges. Das gehört allerdings für meine Freunde der Vergangenheit an, denn jetzt haben sie spiegelglatte Fahrstraßen und ein anderes Roll-System. Aber früher benutzten sie einen Rädertyp sehr ähnlich dem unseren, wenn auch die Fabrikation verschieden war.

Wir auf der Erde haben in bezug auf Land- und Lufttransport wohl an Schnelligkeit aber nicht an Sicherheit gewonnen. Wir schicken ein Auto mit 200 Stundenkilometer auf den Weg und überlassen das Resultat dem Glück, denn wir laufen auf vier Rädern, die durch innere Luftkissen gehalten werden, und wir wissen durch Erfahrung ganz genau, daß nicht nur bei dieser Geschwindigkeit, sondern schon bei einem Drittel davon das Leben vom Glück abhängt, wenn plötzlich eines dieser Räder seine Luft verliert.

Sie hingegen haben nicht mit ihrem Leben gespielt und es auch nicht dem Zufall überlassen, sondern ihre Sicherheit in einem soliden Material gesucht. Und alle ihre Reifentypen waren nach diesem Prinzip konstruiert.

Da ich den ganzen Fabrikationsvorgang gesehen habe, bin ich in der Lage, ihn zu beschreiben. Ich hoffe allerdings, daß ich mich klar ausdrücken kann, denn mein Wortschatz ist ja nicht sehr groß.

Beginnen wir beim inneren Kern, den bei uns die komprimierte Luft — als Basis für ein zuverlässiges Rad — darstellt.

Stellen wir uns eine Gußform (= Negativ-Form) für diesen Kern vor, als wenn wir darin eins unserer Räder einbetten wollten. Diese Form ist in ihrem oberen Teil offen. Außerdem ist sie in Längsrichtung in der Mitte in zwei gleiche Teile gespalten, die sich öffnen lassen, damit man den Kern herausnehmen kann, sobald er fertig ist. Die bei-

den Wände, welche die Gußform bilden, sind auf ihrer ganzen Oberfläche perforiert. Die Form kreist in einer Maschine und in ihrem Hohlraum rollt sich das Material des werdenden Reifens auf. Dieses Material sah ich in drei verschiedenen Arten, und zwar: ein kleiner Schlauch vom Durchmesser eines Bleistiftes. Da war er aus einem Spezialplastik, aber er hätte auch eben so gut aus unserem Gummi sein können. Der 2. Typ war der gleiche Schlauch, aber jetzt mit Fiber verstärkt, wodurch er widerstandsfähiger wurde und der 3. war aus einem Material, das nicht hohl, aber auch nicht vollkommen kompakt war. Es war eine gedrehte Schnur vom selben Durchmesser wie die anderen, aus einer Art Hanf oder anderem fibrösen Material, das obendrein noch chemisch bearbeitet war, um sich mit der Umhüllung, dort aus Plastik, hier aus Gummi, verbinden zu können, genau wie die Fasern, die das Gerüst unserer Reifen bilden.

Wenn nun die Form mit diesem Material angefüllt ist, natürlich immer die gleiche Menge, dasselbe Gewicht und in gleicher Spannung, dann wird sie mit ihrem ganzen Inhalt einem Brenn- oder Kochprozeß ausgesetzt, um eine kompakte, einheitliche Masse zu erzielen, die sich nicht aufspaltet, wenn die Guß-, besser Backform, abgenommen wird.

Ist der Kern fertig, dann drehen sich die beiden Hälften der Form in entgegengesetzter Richtung und lösen sich auf diese Weise vom Kern, ohne ihn zu verletzen.

Damit hätten wir schon die Basis für einen guten halbfesten und vertrauenswürdigen Reifen.

Hiernach wird ein Metallnetz gefertigt, das die Widerstandskraft des Reifens erhöht und gleichzeitig seine Form bewahrt. Dann gibt es eine Maschine, die dieses äußere Netz unseres Kerns webt, und während des Webvorganges wer-

den die Kerne hineingeschoben. Durch eine besondere Vorrichtung wird das gewebte Netz immer dann abgeschnitten, wenn ein Kern vollständig umhüllt ist. Er wird danach in einen Kanal geleitet, der sich mehr und mehr vertieft, bis auch die Seitenwände vollkommen mit dem Netz vereinigt sind, so daß ein starker und sicherer, einheitlicher Körper entsteht. Anschließend werden die Reifen mit der äußersten Umhüllung versehen, in unserm Falle mit Gummi, worauf sie in eine weitere Maschine kommen, die ihnen das Profil einpreßt.

Diese fertigen Reifen könnten nicht auf unsere Räder montiert werden, die ja so konstruiert sind, daß man den leeren Reifen aufsetzt und ihn nachher aufpumpt. Aber wir könnten ein Verfahren anwenden, das sie früher gebrauchten, nämlich zwei Scheiben aus reichlich dickem Walzblech, die in der Form des Reifens ausgestanzt sind, in der Mitte über dem fertigen Reifen vereinigt werden und die für jeglichen Autotyp notwendigen Löcher aufweisen.

Wir könnten mit vollständigen Einheiten dieses Typs unser jetziges unsicheres Radsystem ersetzen. Man würde sehen, daß diese Scheiben sich auch in vollkommen schöner Form herstellen lassen, so daß sie an den schnittigsten Wagen passen.

Außerdem hat dieses System verschiedene Vorteile, deren wichtigster das Auswechseln ist, was nur nötig wäre bei Verschleiß der Decke. Bei uns könnte das eine ganz neue Industrie werden.

Ihre jetzigen rollenförmigen Motoren arbeiten umgekehrt wie die unseren: wir lassen das Zentrum rotieren — sie hingegen den äußeren Teil und fixieren die Achse. Es besteht also kein großer Unterschied in dieser Hinsicht.

Jetzt kommen wir zu ihren Luftschiffen. Sie hatten mir

gesagt, daß wir nicht das richtige Prinzip zum Fliegen hätten, denn unsere Apparate sind nicht nur zerbrechlich und unsicher, sondern sie hängen zu ihrer Fortbewegung auch von Treibstoff ab, der wiederum das Volumen des Apparates erhöht und gleichzeitig seinen Aktionsradius einschränkt.

Wir müßten eine Konstruktionsform suchen, die die uns umgebenden ungeheuren Kräfte ausnutzen könnte. Sie führen in jedem Schiff kleine aber machtvolle Energiequellen mit sich. Sie machen sich die Hitze genauso wie die Kälte nutzbar, Licht ebenso wie Dunkelheit und magnetische Kraftlinien wie elektrische Gewitter. Das Prinzip ihrer Maschinen in allen ihren Schiffen ist das gleiche, es variiert nur ihre Anordnung.

Ich werde versuchen, den Konstruktionshergang eines kleinen, kreisförmigen Schiffes zu beschreiben, also das, was wir gemeinhin „Fliegende Untertasse“ nennen.

Das erste, was wir sehen, ist die Basis, der untere Teil im Rohzustand. Man sieht den enormen hohlen Umfang, man sieht auch seine drei Aushöhlungen, in denen die Landekugeln untergebracht werden, außerdem fünf Basen, die ebenso viele verschlossene Zapfen aufnehmen werden, in die man ein nicht natürliches, flüssigem Zinn ähnliches Material einspritzt, das in Laboratorien hergestellt wird. Jeder Zapfen nimmt später das Ende einer vertikalen Achse auf.

\*

In diesem Schiff gibt es also fünf Achsen, und an jeder rotieren große, schlanke Volants, vereint mit anderen kleinen.

An drei dieser Achsen sind je fünf große Volants (Schwungräder? d. Übers.), an den beiden restlichen nur vier. Die

genannten großen Räder endigen in einem sehr spitzen Winkel, der sich in einen Schlitz einpaßt von dem gleichen Durchmesser eines kleinen Volants. Der spitze Teil, von dem ich spreche, ist bedeckt mit kleinen Kreisen, die sehr gut Spulen sein können, denn die kleinen, in die sie eingelassen sind, sind ihrerseits mit Stäbchen bedeckt, welche in Winkeln in ihrer Umgebung verteilt sind.

Diesem Fertigungsprozeß folgt das Anbringen der Energiequellen, auch fünf an der Zahl und in der Form von Geflügel-Bratpfannen\*).

\*

Nachdem alles vorschriftsmäßig zusammengesetzt ist, folgt die innere, röhrenförmige Treppe; sie wird zwischen zwei Reihen von Volants untergebracht, und danach wird der mittlere Deckel montiert (scheinbar ist ein Zwischenboden gemeint, der die obere von der unteren Halbkugel trennt — d. Übers.). Er kommt auf vier motorisierten Füßen herangerollt, die sich drehen, auf- und abgehen, ganz nach dem Willen der Arbeiter.

An diesem Zwischenboden sind die beschriebenen Zapfen schon angebracht, und er paßt sich mit Präzision den Achsen, der Treppe und dem unteren Teil des Schiffes ein; und damit hätten wir den Maschinenraum, der das Schiff fort-

\*) Viele Stellen der Kapitel 4 und 5 und speziell dieser zwischen den \*Sternen\* stehende Abschnitt ist mit Hilfe spanischer Ingenieure wörtlich übersetzt, vermittelt jedoch keine uns geläufige klare Vorstellung. Die Beschreibung (einschließlich Übersetzung) dürfte auch so schwer sein, als wenn ein Durchschnittsterblicher einen komplizierten Mechanismus (z. B. einen Flugzeugmotor) als Nichtfachmann beschreiben oder erklären sollte. Es ist ohnehin erstaunlich, wieviel Villanueva als Laie zu erklären imstande ist und wie weit sein von ihm selbst erklärter bescheidener Sprachschatz immerhin reicht und wie aufmerksam er überall umherschaut und sich überhaupt einprägen konnte. D. H.



bewegen wird. Obwohl dies der Teil ist, der die meiste Arbeit macht, wird doch alles mit Präzision und Leichtigkeit ausgeführt.

Dieselbe Maschine, die den Zwischenboden gebracht hat, hebt jetzt die ganze Konstruktion hoch, und auf diese Weise können die Landekugeln (Villanueva sagt: *Haltekugeln*) leicht angebracht werden. Diese müssen sehr genau eingepaßt werden, denn wenn sie nicht gebraucht werden, drehen sie sich in ihren Höhlungen und bilden so eine kontinuierliche Oberfläche mit dem ganzen unteren Teil des Schiffes.

Diese Apparate besitzen zwei Typen von Treppen, eine kreisförmige, die unterhalb des Schiffes ausgefahren werden kann und eine andere, die im unteren Teil des Schiffes abgeschnitten ist, aber mit der ersten zusammentrifft und in den oberen Teil des Schiffes führt, wo die Schalt- und Kontrollapparate untergebracht sind. Dieser obere Teil, der auch mit einem Kran von vier einzeln motorisierten Füßen herangebracht wird, genau wie der Zwischenboden, hat einen Hals oder eine Krone — wie man es nennen will. An diesem Hals sind rundherum kreisförmige Fenster, er kann aber auf und ab bewegt werden und läßt, wie die Landekugeln, beim Einfahren eine glatte Oberfläche, indem er die Form des Schiffes verlängert, die, im Profil gesehen, länglich erscheint. Diese Fenster dienen nicht zum direkten Hindurchschauen, sondern sie sind Beobachtungsschirme für verschiedene Zwecke.

Nun ist also das Schiff fertig, und wir sehen die Techniker eintreten, die alles in Funktion setzen werden. Trotzdem fehlt noch die Hauptsache. Das Schiff bewegt sich zwar schon nach dem Willen der Besatzung, auf verschiedene Weise und in verschiedenen Winkeln, aber es ist noch wehrlos.

Von unserem Beobachtungsposten aus verfolgen wir es in seinen Bewegungen und sehen es nun sich einer Abteilung nähern, wo eine Art röhrenförmiger Behälter stehen mit einer Fassungskraft von etwa 200 Litern. Einer dieser Behälter löst sich aus der Gruppe und schiebt sich dem Schiff entgegen, das in geringer Höhe ankommt, bis es direkt über dem Zylinder stehen bleibt. Das alles geht ohne direktes Eingreifen der Menschen vor sich. Das Schiff senkt sich langsam, bis man das Gefühl hat es hätte den Zylinder verschluckt. Wenn es sich von neuem erhebt, hat es ihn in der Tat übernommen und es bleibt nur die kleine Plattform, auf der sich die Röhre bewegt hat, und die nun langsam zu ihrer Abteilung zurückkehrt.

Könnt Ihr Euch vorstellen, was dieser Zylinder war? Nun, nichts weniger als eine schreckliche Waffe, die alles auflösen kann, aber auch absolut alles, über jede nur vorstellbare Entfernung hin, und die außerdem Schwingungen hervorbringt, welche in wenigen Minuten ganze Gebäude zerstören können.

Die Wände des Schiffes sind mehr als 25 cm dick. Das Material ist durchsichtig und zwar im unteren Teil mehr, so daß man manchmal die Schwungräder der Maschinen sich drehen sieht, und es sind diese Räder, die Leuchtkraft erzeugen, mal mehr, mal weniger, je nach der Zone, in der sie sich bewegen. Diese Räder drehen sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, und zwar die unteren langsamer als die oberen.

Unser Schiff, das wir in seinem Werdegang beobachten, ist halb fertig und es fehlt noch das Polieren. Zu diesem Zweck sehen wir es sanft auf eine andere Abteilung zuschweben und sich in die Mitte einer gigantischen Maschine begeben, die eine Reihe von sich schnell drehenden Scheiben besitzt, welche sich nach allen Richtungen hin bewegen, bis

sie das Schiff völlig überdecken, so daß wir es nicht mehr sehen können.

Nach Beendigung dieses Fertigungsganges ist das Schiff strahlend blank und kann jeder Art von Proben unterzogen werden. Es begibt sich in den freien Raum hinaus und man läßt es auf eine unglaubliche und wunderbare Art manövrieren. Bei den röhrenförmigen Schiffen sind zwei Serien von Schwungrädern von vorn bis hinten angebracht, und je nach ihrer Länge haben sie 20 davon an jeder Achse, und zwar von großen Ausmaßen.

Bei allen Konstruktionen wird die Maschinerie von Volants verschiedener Durchmesser gebildet, was sich wiederum nach der Größe des Schiffes richtet.

Ich fragte meine Freunde, ob sie nicht hin und wieder ein Schiff bei ihren Einflügen auf andern Planeten verlieren würden, und sie antworteten mir, das schon, aber sie lassen sie, wenn sie beschädigt sind, explodieren, nachdem sie die Besatzung übernommen haben. Diese Schiffe werden immer im Meer zerstört, um zu vermeiden, daß die Reste ehrgeizigen Leuten in die Hände fallen.

Ich glaube, wir werden auch einmal dahin kommen, nach diesem Prinzip unabhängige Fahrzeuge zu konstruieren; aber es gibt eine wichtige Sache dabei, die unseren Gelehrten als Anhaltspunkt dienen kann:

Nach der Größe des Schiffes richtet sich die Zahl der Schwungräder, ihr Durchmesser und die Zahl der Energiequellen, mit der Vorbedingung, daß diese letzteren klein sein müssen, wie ich schon sagte, nicht größer als ein Geflügelbräter, und daß der äußere Teil oder die Umhüllung davon mit kleinen Löchern übersät ist.

## Lebensweise

Grundstoffe der Nahrung — Planetarische Schnellbauweise — Transportkugeln — Unterirdische Gemüsegärten — Meerwohnungen

Wir wollen nun fortfahren und uns einmal ansehen, wie sie ihre Nahrungsmittel zubereiten. Da sind zwei Haupt-Abteilungen: der eine Rohstoff kommt aus dem Meer, der andere von den Dachgärten, aber beide nehmen den selben Weg — in die Laboratorien.

Zunächst das Meer: sie haben große, schwimmende Fabriken und jede hat um sich herum durch Netze abgegrenzte Gebiete, die in große Tiefen reichen, und da wieder gibt es eine Stelle, von der sich die enormen Fische selten entfernen. Es ist wie eine Art Tränke, die wir für unsere Haustieren haben, nur daß es sich hier um eine besonders mit Sauerstoff angereicherte Zone handelt. Hier werden dann die Fische gefangen zum Studium und zur Nahrungszubereitung. In dieser Zone werden sie auch gefüttert mit einer speziellen Diät, die ein hervorragendes Resultat zu geben scheint, denn ich habe ungefähr eine Stunde lang durch die Guckfenster gesehen und keinen Fisch entdecken können, der weniger als 2 m lang war, aber viele, die größer als 4 m waren. Auch habe ich keine verschiedenen Arten gesehen wie bei uns etwa Haifische, Rochen oder andere. Dort hatten alle die Form eines riesigen Lachses mit weißem, appetitlichem Fleisch. Diese Fische werden einem erstaunlichen Zerkleinerungsprozeß ausgesetzt, der sie schließlich zu allerfeinstem Mehl macht.

Damit hätten wir also schon einen der Rohstoffe. Der andere kommt, wie ich bereits sagte, von ihren Dachgärten. Sie haben einen Fruchttyp entwickelt, der im allgemeinen rund und nicht größer als eine kleine Orange ist, etwa wie die Papaya oder andere fleischige Früchte, aber ohne Fasern. Die Schalen sind dünn wie bei unseren Pflaumen; Steine oder Kerne gibt es nicht. Meine Freunde hatten mir das schon gesagt, ehe ich es selbst nachprüfen konnte. Die Bearbeitung dieser Früchte hört auch bei allerfeinstem Mehl auf.

Beide Grundstoffe werden dann wieder verflüssigt, um in Röhren zu den Laboratorien transportiert zu werden und von dort, im Fertigzustand, kommen sie zu den Verbrauchsstätten.

Ich hatte auch Gelegenheit, die ganze Konstruktion der Gebäude zu verfolgen. Sie hatten mir gesagt, daß es in ihrer Welt noch andere Menschen meiner Rasse gäbe; ich sollte gerade Näheres darüber erfahren, als ich beim Eintreten in ein Gebäude merkte, daß dies in die Höhe wuchs, oder sagen wir, sich vom Boden löste. Sie sagten mir, es würden gerade ein paar Stockwerke hinzugefügt, und dies würden sie umgekehrt wie wir machen, eine Sache, die für sie logisch und notwendig ist, denn sie benützen ja die Flachdächer als Gärten und Landeplätze für die Flugzeuge. Damit ich den ganzen Prozeß in natura sehen konnte, brachten sie mich in den Keller, wo sich die Vergrößerung abspielt.

Ich sah, daß dieser „Keller“ in Wirklichkeit eine unterirdische Straße war, die von Spezialfahrzeugen benutzt wird, welche Baumaterial transportieren. Außerdem laufen durch diese Keller umfangreiche, schwarze Röhren, in denen Lebensmittel, Kleidung und alles, was die Bewohner für persönlichen Bedarf nötig haben, befördert werden.

In allen Kellern gibt es etwa 50 cm dicke Säulen, und dies sind die eigentlichen Stützen, das Gerippe der Gebäude.

In dem Haus, wo wir gerade waren, hatte man schon alles für die Vergrößerung fertig. An jeder Säule war eine Art Heber angebracht, der die Form einer halben Röhre hatte und die Säule umfaßte. Diese wiederum hatte einen Einschnitt, in den sich eine Ausbuchtung des Hebers einpaßte. Diese Heber, man kann auch sagen Pressen, setzen sich aus verschiedenen Abteilungen zusammen, die mit Druckluft betrieben werden und untereinander flexibel verbunden sind.

Wenn alles fertig ist, wird von einer kleinen Maschine aus die Kraft für alle Heber gleichzeitig eingeschaltet, und das Gebäude steigt in die Höhe (es ist also eine Art hydraulischer Presse. d. Übers.). Die Säulenstücke, von 2 m Höhe und 50 cm Dicke sind massiv, aber unglaublich leicht, so daß ich ohne jede Mühe eine unter den Arm nehmen konnte. Sie sind übrigens kantig und haben an jeder Ecke ein Ansatzstück, das sich mit Präzision einpassen läßt.

Eins nach dem andern von diesen Stücken wird in die Löcher gesetzt, die frei werden, wenn das Gebäude in die Höhe gehoben wird, und dort greifen sie fest ein.

Dann wird die Kraft von den Hebern genommen, das Gebäude senkt sich, und damit ist es vergrößert. Nun geht man zum Ausfüllen des neuen Stockwerkes über. Das Gehäuse der Aufzüge wird eingebaut. Nebenbei bemerkt: diese Lifts sind auch nicht wie unsere: es sind selbständige Einheiten mit Rollen an den Seiten, sie laufen in einem Schacht aus einem Stück, der sektionsweise eingefügt wird, genau wie die Säulen. Damit fallen die lästigen und außerdem gefährlichen Kabel fort.

Der äußere Teil wird fertiggestellt, indem sie eine Verschalung in Bogenform davor ziehen und den verbleiben-

den Hohlraum ausfüllen. Dazu benutzen sie Apparate, von denen jeder mit einer Rolle Material beladen ist, welche die Breite des auszufüllenden Raumes hat. Es ist wie eine Kinovorführung, einen solchen kleinen Mann ganz gemütlich auf einem Sitz zu sehen, der Teil einer Art riesiger Spinne von unglaublicher Manövrierfähigkeit ist; er nähert sich mit Sicherheit dem genauen Platz, wo das Material befestigt werden soll. Ein anderer auf einem ähnlichen Fahrzeug, aber ohne Materialrolle, hält mit einer Hand einen kleinen Apparat, und mit der anderen paßt er das Ende der Rolle dort ein, wo es angeschweißt werden soll. Mit den Füßen bedienen sie die Schaltungen ihres Fahrzeuges, das sie auf ihrem bequemen Sitz auf- und niederführt. Ist das Ende der Rolle angebracht, setzen sich die beiden „Vehikel“ in Bewegung, der eine Mann führt die Rolle, der andere macht sie fest, und in weniger Zeit als ich brauche, dies zu erzählen, ist alles fertig.

Und alles, was ich hier in Wirklichkeit gesehen hatte, sah ich dann nochmals in einem der Kontrollgebäude auf den Bildschirmen, wo man die Arbeit aus verschiedenen Winkeln beobachten kann. Eine Sache, die wegen ihrer Einzelheiten wirklich fabelhaft wirkt!

Von diesem selben Kontrollgebäude aus machten sie auch die beiden Erdenmenschen ausfindig, mit denen sie mich in Verbindung bringen wollten. Sie sprachen mit ihnen, was beweist, wie leistungsfähig ihre Fernverbindungen sind, denn wie ich später nachprüfen konnte, befanden sich diese beiden Menschen am anderen Ende jener Welt, sagen wir mal wie von Mexiko nach China.

Meine Freunde erfuhren, daß es keine Spanier, sondern Franzosen waren, und daß sie schon etwa 5 Jahre nach irdischer Zeitrechnung dort lebten.

In einem andern dieser (Kontroll-)Gebäude konnte ich

noch etwas bewundern, was mir sehr bemerkenswert schien. Es hing mit ihrer Vergangenheit in bezug auf Transport und Ernährung zusammen.

Das erste war eine Transport-Kugel, die der Höhepunkt an Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit war. Später kam dann der Lufttransport auf, um große Entfernungen zu überbrücken, und die Kugel war nur noch historisches Dokument. Es war eine riesige Kugel, größer als das Raumschiff, das wir benutzt hatten. Sie war in drei Abteilungen geteilt, und die beiden Verbindungen, die die Kugel schlossen, waren gleichzeitig die Rollvorrichtungen. Sie rollten in Kanälen, in denen die Hälfte des Transporters verschwand. Wegen ihres enormen Umfanges müssen sie eine ungeheure Geschwindigkeit erreicht haben, denn die Schienen sind in höchstem Maße glatt. Aber das ist noch nicht alles, denn diese Art zu transportieren könnte man nennen: „Geschwindigkeit durch Trägheit oder Untätigkeit“, es wurde nämlich keine Antriebskraft irgendwelcher Art dazu gebraucht. Meine Freunde zeigten mir das an einem kleinen Modell; ich sah die Kugel vier Meter hoch steigen und sie wäre fünfhundert Meter gestiegen, wenn das Modell groß genug gewesen wäre. Die Haltestationen waren Würfel vom selben Durchmesser wie die Kugeln, die darin durch komprimierte Luft zum Stillstand gebracht wurden. Diese Würfel oder Tunnel hatten Schleusen und Ventile, um die Apparate herauszulassen.

Etwas anderes, was mir sehr auffiel, war die Art, die sie in früheren Zeiten anwandten, um sich mit Gemüse zu versorgen.

Sie hatten mir gesagt, daß es eine Zeit gegeben hätte, wo sie mehr Sorten von Gemüse angebaut hätten, als wir auf der Erde kennen. Ich fragte sie daher, als sich die Gelegenheit ergab, ob es nicht möglich wäre, diese Art des Anbaues

kennenzulernen und da wir nur noch wenig Zeit hatten, traten wir in eins der Kontrollgebäude ein, um die Reproduktion jenes alten Verfahrens zu suchen. Ich sah da einen runden Schacht, den sie so tief in die Erde führen konnten, wie sie wollten, oder wie es nötig war. In die Wand dieses Schachtes machten sie stufenförmige Einschnitte wie Rund-Terrassen, und zwar so, daß die unterste Terrasse am weitesten zur Mitte hineinragte, die Wände der Terrassen also schräg (in einem Winkel von über  $90^\circ$  — d. Übers.) nach oben liefen. Es sah aus, als ob ein Kegel über den anderen gestellt wäre, die abgestumpfte Spitze des unteren war gleichzeitig die Basis des darüberliegenden.

Dieser Typ von Gemüsegarten hatte verschiedene Vorteile, von denen der hauptsächlichste war, daß sie ihre Pflanzungen vor den sengenden Sonnenstrahlen schützten, denn zu jener Zeit hatten sie noch nicht gelernt, sich vor der Sonne abzuschirmen.

Der zweite Vorteil war, daß sie auf einer kleinen Oberfläche eine große Produktion mit wenig Anstrengung erreichten, da sie nämlich schon seit frühesten Zeiten ein leistungsfähiges System von Lifts entwickelt hatten; und nach Aussage meiner Freunde gab es Schächte mit Hunderten von Terrassen. Jetzt werde ich versuchen, einige Sachen zu erzählen, die mit dem Meer zusammenhängen.

Ich werde mal mit verschiedenen Schiffstypen anfangen. Ich hatte vorher schon gesagt, daß die, welche ich dort gesehen hatte, fast gar nicht den unseren gleichen, und mehr als einmal dachte ich später, daß der Unterschied sehr gut daher kommen könnte, weil ihr Wasser oder die Flüssigkeit, auf der diese Schiffe schwimmen müssen, vielleicht dichter oder leichter als unser Wasser ist; daran hatte ich aber bei meinem Dortsein noch nicht gedacht, sonst hätte ich danach gefragt.

Ein Modell mit seinem flachen Boden glich mehr einem plumpen, langsamen Ruderboot als einem schnellen Schiff. Dieser Typ war für Lasten bestimmt und setzte sich in der ganzen Länge aus einzelnen Galerien zusammen, zwischen denen je eine hermetisch abgeschlossene Wand war. An diesen Wänden waren dann noch Paneele angebracht, die mit einem schwimmenden Material ausgefüllt waren (etwa wie Kork — d. Übers.). Die äußere Form dieser Schiffe ist spindelförmig, etwa so als wenn wir zwei unserer Boote auf die Seite und mit ihren flachen Oberteilen aneinander legten. Da gibt es keine Gefahr unterzugehen, denn sie haben ja die „schwimmenden“ Wände, sowohl außen wie innen, in großer Zahl. Dieser Schiffstyp war derart konstruiert, daß, wenn er ans Ufer kam, er sich auch zu Lande weiterbewegen konnte, denn der ganze äußere Boden war mit Antriebsrollen bedeckt, die in horizontalen Kanälen angebracht waren und zwischen denen Wasser unter Druck herauskam, damit das Schiff sich „auf Flüssigkeit“ weiterbewegen konnte. Jede Rolle bildete eine unabhängige Einheit und diente gleichzeitig als Pumpe, was man ohne weiteres sehen konnte.

Von dieser Schiffssorte gab es alle nur vorstellbaren Größen, aber immer in den gleichen Proportionen. Der ganze obere Teil, das Deck also, war bedeckt mit Schleusentüren, durch die das Schiff mittels Kränen beladen wurde, deren Arme über die ganze Oberfläche reichten. Diese Schiffe spielten eine sehr bedeutende Rolle für die Ernährung der Bevölkerung, denn mit ihnen wurden die Fische transportiert, die eines ihrer Hauptnahrungsmittel sind, und damit wir das besser verstehen, will ich die Meerwohnungen beschreiben, ehe ich zu einem anderen Schiffstyp übergehe.

Diese Meerwohnungen setzten sich aus einer Reihe von

Röhren zusammen, die an ihren Enden dicht verschlossen waren. Die Röhren lagen eine an der anderen, waren unter sich durch Spezialteile verbunden und bildeten so ein ausgedehntes Floß. Über dieses Floß war ein widerstandsfähiges Netz als Fußboden ausgebreitet und darauf waren die blasenförmigen Zimmer in geeigneter Verteilung angebracht. In der gleichen Art hatten sie einen Hof, wo sie eßbare Vögel und Gemüse züchteten, die extra für dieses Milieu entwickelt worden waren. In der Mitte des Floßes waren kleine Türme, von denen aus sie zweifellos mit den großen Landtürmen oder ihren Nachbarn in Verbindung standen, denn nach Aussage meiner Freunde gab es ganze Kolonien. Jede Einheit davon hatte auch ein kleineres Schiff, um in großem Maße zu fischen und jede Wohnung hatte ihrerseits einen schwimmenden Tank, wo sie ihren Fang unterbrachten, bis die großen Sammelschiffe kamen, die ihnen dann alles abnahmen. Da die Tanks an ihrem oberen Teil mit besonderen Laschen ausgestattet waren, brauchte das große Schiff nur seine Kranarme auszustrecken, den Tank bei den Laschen zu erfassen und über eine seiner Schleusentüren zu halten; dann wurde eine Falltür geöffnet, die sich am Boden des Tanks befand, und der ganze Inhalt in das Sammelschiff entleert, wonach der Tank wieder an seine Stelle befördert wurde.

Zwischen den einzelnen Kolonien verkehrten Schiffe, die sie mit Produkten versahen, welche sie selbst in ihren schwimmenden Gärten erzeugten. Ehe das ganze Meer mit Gebäuden bedeckt war (wie jetzt), war da auch eine Art von Meertürmen, die für Radio und Fernsehen benutzt wurden, als diese Wissenschaft noch in ihren Anfängen steckte. Diese Türme setzten sich aus einem Gerüst von Kegeln zusammen, die an ihren Basen vereinigt waren, in der Mitte dieser Türme war eine Masse aus Schwimmern

zum Gleichgewichtsausgleich. Diese Türme waren in Reihen ausgerichtet und markierten mit besonderen Zeichen alle Schiffsrouten, als das Meer noch unbewohnt war. Und nicht nur dafür dienten sie; ihre Schwimmer waren auch als Erholungsstätten für die Seereisenden ausgebaut. Sie hatten Gegengewichte und Anker.

Das Gegengewicht erhielt sie stets in waagrechter Lage. Es gab verschiedene Sorten von Ankern, unter denen zwei besonders hervorstachen. Da war zunächst eine Stachelkugel, deren Lanzetten herausschnellten oder in die Kugel zurückgeholt wurden, je nach Bedarf des Bedienungspersonals. Der gebräuchlichere Typ aber war, was ich Schweineschwänzchen nennen möchte, denn so sah er aus. Er hatte an seinem dickeren Ende einen Bohrer, um in der Tiefe in den Meeresgrund einzudringen, und wenn er in einer bestimmten Tiefe war, traten Stacheln heraus, die ein Zurück unmöglich machten. Bei beiden Typen wurde das Ein- und Ausschnellen der Stacheln vom Schiff aus durch elektrische Impulse ganz nach Bedarf gesteuert.

Sie benutzten keine Ketten aus Metall oder sonstigem eisenhaltigen Material wie wir es kennen. Sie benutzten dafür eine Art Plastik, das sich aus einer großen Zahl dünner Röhren zusammensetzte, die unter sich verbunden waren, und die je nach Anzahl die Kabel dicker oder dünner machten, genau wie bei unsern, nur daß sie nicht gedreht waren.

## Verkehrswesen

Luxuriöse See- und Luftfahrzeuge — Sanitäre Einrichtungen — Reise auf dem Planeten — Die Kinderstadt

Und dann kommen wir zu den eleganten Schiffsmo-  
dellen: diese waren das Endprodukt einer Entwicklungsreihe von  
Seefahrzeugen; aus ihnen entwickelten sich dann die ver-  
schiedenen Luftfahrzeuge, die sie jetzt benutzen und die  
den letzten Seeschiffen in der Tat sehr ähnlich sind.

Stellen wir uns vor, wir nehmen mindestens zwei oder  
auch drei und vier unserer modernen Flugzeugrumpfe,  
richten sie parallel und getrennt voneinander aus und dar-  
über stülpen wir eins der runden Raumschiffe, die sie jetzt  
benutzen; und als Resultat haben wir eins ihrer fantasti-  
schen, luxuriösen Seeschiffe, ein wirkliches Wunderwerk,  
das zweifellos schön und leistungsfähig war. Wie ich schon  
sagte, entwickelten sich hieraus die verschiedenen Luftfahr-  
zeuge, und zwar aus den langgestreckten Unterteilen ein  
Typ und aus den runden Oberteilen ein anderer.

Und ehe ich es vergesse, möchte ich noch eine Sache erwäh-  
nen, die in dieser standardisierten Welt von größter Bedeu-  
tung ist, nämlich ihre sanitären Einrichtungen. Es gibt nicht  
ein einziges Gebäude, das nicht genügend Toiletten hätte und  
zwar sind sie in den Hochparterres zwischen den einzelnen  
Bögen eingebaut. Wenn sie nicht benutzt werden, sind sie  
offen zu sehen, aber es genügt, daß irgend jemand sich  
einem solchen Kabinett auf  $1\frac{1}{2}$  m nähert, daß er schon

hinter einem Vorhang allertiefster Dunkelheit verschwindet, genau so, wie das bei den Betten der Schlafräume der Fall ist. Die Oberfläche der Toilette hat die Form einer Mangofrucht und ist mit einem spitz-eiförmigen Einschnitt versehen. Sie wird rittlings benutzt und durch ihr halbweiches Material schließt sie sich mit aller Präzision an. Zur Körperreinigung braucht man nur einen kleinen Handgriff, der sich rechts befindet, nach unten zu drücken und schon kommt ein feiner intensiver Regen, der nicht nur säubert, sondern auch erfrischt; drückt man den Handgriff wieder nach oben, entsteht ein Vakuum, das hervorragend trocknet.

\*

Und jetzt wollen wir uns auf die Suche nach den beiden Erdenbürgern machen. Um zu ihnen zu gelangen, benutzen wir einen anderen Schiffstyp als ich schon kannte. Meine Erdgenossen schienen auf der anderen Seite des Planeten zu sein, aber hier sind Entfernungen ja bedeutungslos. Wir nahmen einen Autobus, dessen Sitze so angeordnet waren, daß man die Füße in die Rückenlehne des Vordermannes stellt, aber ich, weil ich ja viel größer war, mußte auch noch meinen Kopf einziehen. Gott sein Dank kam ich heil an, d. h. bei einem Gebäude, auf dessen Flachdach diese besonderen Schiffe festgemacht sind. Wir verließen also den Autobus und gingen durch einen unterirdischen Gang, wobei ich auch immer auf meinen Kopf aufpassen mußte. Wir kamen an einen Gehsteig und von da ins Hochparterre eines Gebäudes, das eine Bibliothek war. Aber wir hielten uns nicht auf und fuhren direkt aufs Dach. Bei unserer Rückkehr sollte ich die Bibliothek dann kennenlernen, so versprachen mir meine Freunde. Auf dem Dach befanden sich drei Schiffe, wenn man sie

so nennen will, denn für mich waren es zunächst nur drei gigantische glänzende Kugeln, die nicht weniger als 5 m Durchmesser hatten.

Wir gingen einen Gang entlang, zwischen kleinen, duftenden Bäumen und dicken, schwarzen Pfosten hindurch, an denen die Schiffe festgemacht waren. Als wir herangekommen waren, wurde eine Röhre aus der Mitte eines Schiffes herabgelassen, ein Stück Wand glitt zur Seite und ließ einige halbkreisförmige Treppenstufen frei, auf denen wir bis zur oberen Hälfte der Kugel einfuhren, denn es war ein Aufzug, der einen Teil der Schaltungskabine bildete. Längs der runden Außenwand waren Sitze mit Rückenlehnen, Fuß- und Leibstützen, in die ich mich natürlich mehr hineinzwängen mußte als meine Freunde, ohne mich allerdings beengt zu fühlen, denn das Material der ganzen Vorrichtung war außerordentlich elastisch. Ich dachte dabei an Schaumgummiblocks.

In der Kabine war ein Mann, denn wenn sie auch gleich angezogen sind wie die Frauen, ist doch in ihren Zügen ein gewisses Etwas, das jeden Zweifel ausschließt. Meine Freunde sagten zu ihm etwas in ihrer eigenen, rauhen und unangenehmen Sprache und nachdem dieser sich vergewissert hatte, daß wir vorschriftsmäßig festsaßen, bediente er die Schaltungen und sofort stiegen wir senkrecht in die Höhe.

Das Schiff war durchsichtig, fast wie aus Glas mit dicken Wänden; man konnte alles draußen sehen, nur etwas verschwommen, was wohl durch die Dicke der Wände kam.

Als wir in eine gewisse Höhe gekommen waren, ging es mit schwindelerregender Schnelligkeit vorwärts, so daß mir wirklich schlecht wurde, was mir noch nie passiert war. Meine Freunde drehten sich besorgt nach mir um und rieten mir, den Kopf hinten anzulehnen, die Augen zu schließen,



an meiner „Gummizigarre“ mit großer Kraft zu ziehen und durch die Nase auszuatmen, und seltsamerweise wurde mir schnell besser. Sie erklärten mir, daß das Ding, was ich im Mund hatte, eine Art Filter wäre, der mir das Atmen erleichterte und gleichzeitig Sauerstoff zuführte, denn in diesem Schiff war die Luft zu schwer für meine Lungen. Zum Glück ging alles schnell vorüber.

Wir kamen über ein sehr ausgedehntes Gebiet, wo alle Gebäude kreisförmig angeordnet waren, aber die Farben waren die gleichen, wie ich sie bei den andern Gebäuden gesehen hatte. Ich hörte, daß es sich um eine Art Kinderstadt handelte, ein Kollektivheim; in den äußeren Kreisen waren die Entbindungsanstalten, und so weiter bis zu dem innersten Kreis (ich nehme an, daß Villanueva meint, daß die Kinder je nach Alter zum Zentrum hin „versetzt“ wurden; — d. Übers.). Jedes Gebäude war von ausgedehnten freien Spielplätzen und Parkanlagen umgeben. Innerhalb dieser Zone läuft das Leben genauso ab wie auf dem ganzen Planeten. Ich hätte sie gern im einzelnen gesehen, aber ich glaube, es war keine Zeit dazu, oder sie dachten, es wäre für mich ohne besondere Bedeutung.

Wir flogen nun wieder schneller und kamen kurz darauf über eine Zone, die ähnlich in ihrer Anordnung war wie die Kinderstadt, aber anders im Aussehen. Es war eine Gruppe von silbrigen, glänzenden Gebäuden, auf denen die Lichtstrahlen, die von der Himmelskuppel kamen, scheinbar zerschellten und in tausend Richtungen zurückgeworfen wurden, was dem ganzen ein wunderbares Aussehen gab. Es war eine Zone für Forschungsarbeiten.

Wir gingen langsam hinunter, weil die ganze Gegend überfüllt war mit Schiffen aller Arten und Größen, die sich in verschiedenen Höhen und Geschwindigkeiten kreuzten. Auch das war wieder ein fabelhaftes Schauspiel für mich.

Je mehr wir hinunter kamen, um so mehr Einzelheiten sah ich und hatte gleichzeitig das Gefühl, an einem Fallschirm zu hängen. Man konnte enorme, fantastische Zigarren sehen, schwarz und glänzend wie das runde Riesenschiff, das uns zu jener Wunderwelt gebracht hatte. Aber so unglaublich es scheint: diese Zigarren waren mindestens noch viermal größer!

Wir ließen uns sanft auf der Nase eines dieser Monstren nieder und stiegen über die gleiche Treppe aus. Die Spitze des Kolosses ist flach und in ihrer ganzen Länge wie mit schmalen Sehnen überdeckt. Wo ich auch hinsah, überall waren die gleichen riesigen Apparate. Ich schätze, daß sie nicht weniger als 400 m lang und 50 m dick waren.

Der Anblick war so fantastisch, daß ich dachte, wenn plötzlich so ein Schiffstyp in unserer Welt erschiene, er unweigerlich eine Panik, vielleicht mit tragischem Ausgang, auslösen würde. Man sagte mir, daß es Mutterschiffe wären, und daß es für mich bestimmt sehr interessant sein würde, sie zu sehen. Uns gegenüber hob sich eine Klappe von etwa 20 m Länge und 35 m Breite und ließ eine mit Schienen bedeckte Rollbahn sehen. Innen war so helle Beleuchtung wie in den Gebäuden, die ich besucht hatte.

Die hochstehenden Schienen dieser Rollbahn sind glatt und poliert; aber die dazwischenliegenden Kanäle haben einen abdämpfenden Belag wie einen dicken Läufer. Auf einem dieser Kanäle gingen wir in das Innere der blendenden „Höhle“ und ich habe nicht Worte genug, um das Gefühl zu beschreiben, das sich meiner bemächtigte. Es war ein stärkerer Eindruck als beim Betreten des runden Raumschiffes, das über meiner jetzt so entfernten eigenen Welt stillstand. Aber eine größere Überraschung stand mir noch bevor.

## Überraschungen am laufenden Band

Riesen-Mutterschiffe zu Forschungszwecken — Telescheiben — Zwei Franzosen im „Exil“ — Im Speisehaus — Hotel mit unirdischen Einrichtungen — Kleine Fernseh- u. Sprechapparate mit Superleistungen

Wir gingen ungefähr 100 m, bis wir auf zwei große Kreise stießen, die aussahen wie riesige, fantastische Augen eines mythologischen Ungeheuers. Vorspringende Glotzaugen wie zwei Kirchenkuppeln in horizontaler Lage. Und doch waren es nur zwei Schiffe, die da in der enormen Höhlung des unermesslichen Gewölbes lagen, und die man sich leicht auch als die runden Brüste einer Frau aus dem Fabelreich vorstellen konnte. Nichts weiter also als Schiffe, die nach Aussage meiner Freunde automatisch funktionierten, keinerlei Besatzung benötigten und von denen man ohne Übertreibung sagen konnte, daß sie mit einer großen Zahl von Augen, Ohren und Nasen ausgestattet waren.

Sie waren für Forschungszwecke bestimmt und registrierten nicht nur alle Geräusche und Bilder aus ihrer Umgebung, sondern sie saugten auch Materieproben jeder Art an. Und das gigantische Schiff, in dem sie gerade verankert lagen, war ihr Mutterschiff, das sie zu ihren Bestimmungsorten bringen mußte. Dieses Mutterschiff hatte zwei Reihen von 60 automatischen Schiffen, also im ganzen 120, und in dieser Forschungszone gab es Tausende von solchen gigantischen Flugzeugträgern, deren Kopf die Form eines spitzen V hatte. Wie sehr habe ich bedauert, daß ich eine so armselige Bildung besitze, und wie gern würde ich in

der rechten Art und Weise alle die Wunder beschreiben, die zu sehen ein gütiges Schicksal mir Gelegenheit gab! Aber — was soll man machen . . . . einige Leute trösten mich und sagen, man müßte sich damit abfinden; nur bin ich leider ein Typ, der sich nicht leicht abfindet und gegen die Ungereimtheiten des Schicksals Sturm läuft. Nun, um nicht weiter die Trauerweide zu spielen, will ich lieber fortfahren . . . .

In einem der Gebäude, die sich unter dem Bauch des Riesenschiffes befanden, gingen wir auf das Flachdach. In dieser Zone gibt es keine Bäume, noch Pflöcke oder Pfosten, sondern die Schiffe lassen sich direkt auf der Mitte der Dächer nieder.

Wir nahmen einen Aufzug und fuhren in eins der mittleren Stockwerke. Da die beiden Erdenmenschen in dieser Zone lebten und arbeiteten, hatten meine Freunde sie in dieses Gebäude zitiert.

Sobald ich sie sah, erkannte ich in ihnen das anachronistische Produkt unserer Welt der Häßlichen. Und jetzt, da ich Gelegenheit hatte, meine Freunde mit einem Typ ähnlich mir selber, zu vergleichen, fiel mir der Unterschied noch mehr auf. Knorrig, ungestaltet und unproportioniert — das waren *meine* Leute . . . . Also gut, es handelte sich um Zwillingenbrüder aus der Ehe eines Franzosen mit einer spanischen Dame, die geboren und aufgewachsen waren auf einem französischen Gut auf der anderen Seite des Mittelmeeres (es könnte sich um Algier handeln; dort wohnten bis 1961 auch sehr viele Spanier. d. Übers.) Sie sprachen kein spanisch, denn die Mutter war früh gestorben; sie konnten nur französisch. Ziemlich groß waren sie — nach unseren Begriffen, und es war witzig, sie neben den kleinen und sauberglatten Einwohnern jener fantastischen Welt zu sehen, denn während diese an ihrem

Körper kein einziges Haar hatten außer auf dem Kopf, erschienen unsere Erdenbürger wie richtige Orang-Utans an ihrer Seite. Ihr Körper war fast ganz mit Haar bedeckt, und nur das Gesicht erhielten sie sich glatt dank einer Creme, die sie erfunden hatten, um rasiert zu sein. Das Haar ihres Körpers hatte nach und nach eine bleigraue Farbe angenommen. Ihr Kopfhaar trugen sie wie die Bewohner des Landes, und wenn sie auch gar nicht mal häßlich nach unseren Begriffen waren — der Unterschied zu ihrer Umgebung war eben doch sehr groß!

Sie schienen mir undiszipliniert, denn sie trugen nicht die dort allgemein übliche Kleidung sondern hatten nur eine kurze Hose an und erklärten dazu, daß ihnen die Landestracht unbequem wäre. Sie erzählten mir mit Hilfe der Übersetzung meiner lebenswürdigen Fremdenführer, daß sie seit mehr als 5 Jahren dort lebten (also seit 1948; d. Übers.), erst nur zu Besuch hingekommen waren, aber daß sie sehr gute Lungen besäßen, die sich in kurzer Zeit an die dortige schwere Atmosphäre gewöhnt hätten. Sie sagten außerdem, daß sie im letzten Krieg gekämpft hätten und daß ihnen heute unsere Art zu leben völlig irrsinnig vorkäme.

Ich fragte sie, ob sie inzwischen die Sprache ihrer neuen Welt gelernt hätten, sie antworteten lachend „nicht ein Wort!“, aber sie hätten erreicht, daß alle in ihrem Gebäude jetzt französisch könnten! Wir verabschiedeten uns von ihnen und kehrten zu unserem Kugelschiff zurück auf dem selben Weg, auf dem wir gekommen waren. Ich war sehr neugierig auf die Bibliothek und bat meine Freunde, mir einen Besuch zu ermöglichen. Aber sie bedeuteten mir mit größter Höflichkeit, daß es jetzt Zeit zum Essen und Ausruhen wäre, und daß wir die Bibliothek für später lassen müßten. So kehrten wir also zu dem Gebäude zu-

rück, wo wir diese scheinbar kurze Reise angetreten hatten, und beim Herunterfahren im Aufzug konnte ich wieder nur einen kurzen Blick in die Bibliothek werfen.

Dieses Mal nahmen wir kein Boden-Transportmittel, sondern gingen nur ein paar Straßen weiter zu Fuß, bis wir zu einem Speisehaus kamen, denn in dieser fantastischen Welt war es ganz gleich, ob man sich in den Eß-Saal eines Hotels in einer bestimmten Gegend begab oder in einen andern Tausende von Kilometern davon entfernt. Gesättigt von dem schmackhaften Essen, blieben wir eine Zeitlang und ich beobachtete und bewunderte allerlei Kleinigkeiten, was mir meine Freunde, entgegen ihrer allgemeinen Gewohnheiten, gern erlaubten.

Dann ging es von neuem auf die Straße. Das natürliche Licht wurde nie schwächer und auch nicht stärker. Es war für mich eine Neuheit, Leute zu jeder Stunde in allen Arten von Gebäuden ein- und ausgehen zu sehen. Man sieht keinen Apparat und auch niemand hat etwas an sich, was die Zeit messen könnte; aber das hat gar keine Bedeutung. Wenn einer Hunger hat, tritt er ein und ißt, und wenn er müde ist, tritt er ein und schläft. Wenn er Lust hat, sich zu unterhalten, tut er es. Niemand spioniert ihm nach, es gibt keine behördliche Überwachung, sagten meine Freunde. Wenn er von jeder Stunde, die er lebt, fünf Minuten anwendet, um etwas Nützliches für die Allgemeinheit zu tun, hat er schon zur Genüge das Maximum an Bequemlichkeiten abgeglichen, das ihm geboten wird.

Ich ließ also mit Ruhe alle Eindrücke auf mich wirken und überließ mich ganz meinen freundlichen Führern, die sich mir mit einem Interesse widmeten, das in unserem Milieu recht ungewöhnlich ist. Sie erklärten mir die allerkleinsten Einzelheiten, so daß ich mir wirklich sehr unbedeutend vorkam. Manchmal fragte ich sie, ob ich mich

nach ihren Sitten irgendwie ungehörig betrüge, aber fast immer antworteten sie mir, daß sie glücklich wären, mit mir zu gehen und meine Wesensart und meine Reaktionen auf alles, was ich sah, zu beobachten.

Schließlich kamen wir an ein Hotel oder Schlafhaus, oder wie man es sonst nennen will. Mir wurde erklärt, daß es davon drei Arten gäbe: für alleinstehende Männer, für alleinstehende Frauen und für Ehepaare, daß sie sich aber kaum voneinander unterschieden.

Hier wie in den anderen Gebäuden, die ich besucht hatte, waren an zwei Seiten die Aufzüge und an den anderen beiden (Front-)Seiten Bögen und freier Durchgang; nur war *ein* Unterschied da: an den Seiten, wo die Aufzüge eingebaut waren, in einem Abstand von je 2 Metern und entlang der ganzen Tiefe des Gebäudes, gab es so viele Reihen von kleinen Lichtern wie das Gebäude Stockwerke hatte, und jedes Licht bezeichnete einen Gang; denn Zimmer existierten da nicht. In diesen Gang mündeten eine Reihe anderer Flure, an deren Anfang wiederum kleine Lichter angebracht waren, die die freien Betten anzeigten.

Wir gingen bis zu dem Gang, der meinen Freunden am geeignetsten für uns erschien. Einige Lichter brannten, andere dazwischen nicht; das bedeutete, daß wir an besetzten Betten vorbeigehen mußten, um zu unseren zu gelangen. Ehe man den Gang betritt, muß man sich vollständig ausziehen. Ich wurde aufgefordert, das auch zu tun.

An beiden Wänden, rechts wie links, sind lange Schlitze zu sehen; wir steckten unsere Kleidung auf der rechten Seite hinein, fort war sie, und wir standen da, wie Gott uns geschaffen hatte.

Meine Freunde wiesen mit einer Handbewegung in den Gang hinein. Aber — der Herr steh mir bei! — sie hatten einen schlechten Spaß mit mir vor! Ich war noch keine

zehn Schritte gegangen, als ich mit einer Art Dampfregen bombardiert wurde, der zwar lau und angenehm war, aber das Unverhoffte daran war keineswegs erfreulich, und ich versuchte, dem zu entkommen, indem ich umkehren wollte. Doch da waren meine Freunde und erwarteten schon die Wirkung ihres Späßes, und mit unwahrscheinlicher Kraft stießen sie mich vorwärts. Kaum war ich unter diesem feuchten Empfangsgruß durch, da kam schon eine andere Überraschung, auch nicht angenehmer: jetzt hatte ich das Gefühl, als ob ich von allen Seiten abgesaugt und ein völliges Vakuum rund um mich gebildet würde, das auch das aller kleinste Teilchen Schmutz von mir riß, das noch anhaften könnte. Danach hatte ich ein herrliches Gefühl von Frische und Sauberkeit und brach in Lachen aus, wie um zu beweisen, daß es mir gar nichts ausgemacht hätte. Aber ich konnte weder ihnen noch mir selbst etwas vormachen!

In diesen „Schlafgängen“ wird ein System angewandt, das mir sehr praktisch erschien. Sie, jene planetarischen Freunde, beherrschen Licht und Dunkelheit *absolut*. Das gleiche System hatte ich schon bei ihren Toiletten gesehen, es war mir also von daher bereits bekannt. Ich werde nun versuchen, es zu beschreiben: die Betten, genau wie in dem Raumschiff, sind Rahmen mit einem dicken, porösen Material ausgefüllt und an einer Längsseite in die Wand eingelassen; neben jedem Bett und in Reichweite ihrer (der Planetarier; d. Übers.) kleinen Arme ist ein kleines Rädchen, das, je nachdem man es nach rechts oder links dreht, strahlendes Licht oder absolute Dunkelheit hervorruft, so tief, daß man denkt, es sei eine undurchdringliche, schwarze Mauer.

Sobald wir im Bett lagen, erklärten sie mir die Handhabung des kleinen aber hervorragenden Schalters, der nur

so viel Raum in Dunkelheit hüllt, wie das Bett einnimmt, so als wenn eine dicke, schwarze Gardine herabgelassen würde, die das Bett vor neugierigen Blicken anderer schützt.

Ich drehte das Rädchen mehrere Male, um mich von seinem „Können“ zu überzeugen, aber auf einmal verschwand alles und ich fühlte mich wie auf einer in schwarz getauchten Insel. Es überkam mich ein Schlafbedürfnis, und ich konnte nichts weiter denken als „schlafen und ausruhen“. Das Erwachen war ruhig und angenehm. Mein Geist war hellwach, ich dachte eine Weile nach und genoß das unglaublich bequeme Bett. Ich fühlte mich voller Kraft und Arbeitslust und brannte darauf, die Energien zu verbrauchen, die meinen Körper zu sprengen schienen; ich fühlte mich jung — vielleicht ein bißchen zu jung.

Dort verstand ich auch, warum sie niemanden zwingen zu arbeiten, denn es steht außer Zweifel, daß mit dieser Ernährung und diesem Ausruhen jedermann Arbeitslust bekommt, einfach um die Energie zu entladen, die im Organismus pulst.

Als ich Licht machte, merkte ich, daß meine Freunde wach und schon beschäftigt waren und zwar mit kleinen Apparaten, die sich zwischen den Betten befanden. So ein Apparat war nicht größer als eine Taschenuhr und hing an einer glatten und elastischen Schnur eng an der Wand, wenn man ihn nicht brauchte. Er war auf der einen Seite wie ein winziger Bildschirm, auf der anderen eine Art Mikrofön und hatte einen kleinen Knopf am Rand. Meine Freunde besprachen sich untereinander und verlangten Anweisungen, und auf dem kleinen Schirm konnte ich genau einen ihrer Chefs erkennen und seine charakteristische Stimme hören.

Sie sagten mir, daß wir genügend Zeit zur Verfügung

hätten, und daß wir sie gut ausnützen würden. Wir gingen also auf den Ausgang zu und passierten das unvermeidliche Bad und die Trockenvorrichtung, die ich diesmal als höchst angenehm empfand. Auf dem Fußboden befand sich eine Vertiefung, wo man die Füße hineinstellte; man fühlte ein Kitzeln und wenn man sie zurückzog, waren schon die Nägel geschnitten und poliert. Das gleiche geschah in 1½ Meter Höhe, wo die Hände bearbeitet wurden.

Und nun kam schon wieder ein Spaß meiner guten Leute. Da ich mir auf dem Raumschiff die Kleidung nicht selbst angezogen hatte, kannte ich auch nicht ihre Eigenschaften. Als wir nun zu den Wandschränken mit den schon beschriebenen Schlitzern kamen, gingen wir zu dem, der gegenüber dem von uns benutzten lag, und wo wir unsere schmutzige Kleidung hineingesteckt hatten. Sie nahmen sich irgendwelche Stücke heraus und zogen sie an, ohne auf mich zu sehen. Aber soviel ich auch suchte, ich fand nichts, was mir hätte passen können. Ich glaube, ich war dem Weinen nahe und sie dem Lachen, denn die Sache war klar: das größte Oberteil hätte kaum für einen meiner kleinen Söhne gereicht und von den Hosen wollen wir gar nicht sprechen!

## 9. KAPITEL

### Weitere Merkwürdigkeiten

Frische Bekleidung — Frühstück — Eine Bibliothek — Obsternte auf dem Dachgarten — Ein Super-Kino — Gehirngymnastik — Unterhaltungsräume mit interessanten Geräuscharten

Befriedigt von ihrem Scherz, nahmen sie irgendein Hemd und zogen es auf meine Größe aus, das gleiche taten sie mit einer Hose und einem Paar Schuhe. Das waren wunderbare Eigenschaften eines Materials und ganz für eine standardisierte Welt geeignet!

Meine Freunde erklärten mir, daß dieses Material sich um das Dreifache vergrößern ließe und daß es auf seine ursprüngliche Form zurückginge, wenn man es in eine Flüssigkeit taucht, die es gleichzeitig wäscht und desodoriert.

Aber damit noch nicht genug, denn sobald man die Sachen auf dem Körper hat, ziehen sie sich durch die Körperwärme etwas zusammen und legen sich der Haut vollkommen an, so daß man glaubt, gar nichts anzuhaben und sich unbeschreiblich frisch fühlt!

An einem Ende der Öffnungen, wo man die Kleidungsstücke hineinsteckte und wieder herausholte, war eine Art Schutzhelm angebracht, der einen von der Stirn bis zu den Schultern bedeckte. Dahinein steckte man den Kopf und der Apparat kämmt und pomadisierte das Haar, schnitt es auf Schulterhöhe glatt und saugte die Abfälle auf.

Wir verließen das Schlafgebäude und machten uns auf die Suche nach einem Speisehaus. Einige Häuserblocks weiter fanden wir schon eins. Ich hatte zwar keinen Hunger, aber

ich war doch neugierig zu erfahren und selbst zu kosten, ob tatsächlich jede Schüssel, je nach ihrer Farbe, verschiedene Geschmacks-Arten enthielt. Ich muß schon sagen — ob man nun Appetit hat oder nicht, dieses gehaltvolle Essen ißt man gern! Wenigstens ich habe in unserer Welt niemals ein Eis oder eine gute Süßigkeit verschmäht, und das, was man dort ißt, hat einige Ähnlichkeit mit unseren Leckereien.

Und tatsächlich, auch ohne Hunger konnte ich leicht den Inhalt von zwei Schüsseln verzehren, und wenn ich noch länger dort geblieben wäre, glaube ich, hätte wohl mein Magen alarmierende Kurven angenommen wie bei den beiden Franzosen, die ich getroffen hatte.

Nachdem ich meinen Appetit, oder besser, meine Neugier befriedigt hatte, suchten wir eine Bibliothek, die ja mein Interesse geweckt hatte, als wir an einer vorbeigekommen waren.

In ihrer Aufteilung unterscheiden sich die Bibliotheksgebäude sehr wenig von den Speisehäusern. Auch hier sind an zwei Seiten die Aufzüge, und die beiden andern sind überdeckt von Büchern. So wie unsere? Nein, sie sind ein bißchen verschieden. Ich werde versuchen, sie zu beschreiben und auch alles andere, was ich dort sah.

Meine Freunde schienen wenig für Lektüre übrig zu haben, denn sie sagten mir, daß sie inzwischen auf die Terrasse gehen würden, um frische Luft zu schöpfen. Ich holte mir also aus einem Regal ein Buch; man brauchte niemanden deswegen zu fragen oder zu bitten. Ich nahm das erste beste und begann darin zu blättern.

Als Buchdeckel, wenn ich so sagen darf, dienten zwei quadratische oder rechteckige Schüsseln, die mit Nägeln beschlagen waren und zusammen einen Kasten bildeten. Das Innere des Buches war ein fortlaufendes, gefaltetes Band

wie ein Akkordeon und mit jedem Ende an einem Deckel befestigt. Das Material dieses Bandes war kleinkariert und die Schrift bestand nur aus winzigen Punkten, Winkeln und Kreisen, die innerhalb der Quadrate verschieden verteilt waren. Die Bücher konnte man von beiden Seiten öffnen, und auf beiden Seiten war das Band beschriftet. Als Ergänzung hatten die Bücher noch eine Art Klammern, die dazu dienten, sie offen zu halten. Das war aus folgendem Grunde nötig: der ganze Raum war mit kleinen Sesseln angefüllt. Diese hatten Armlehnen und Fuß-Stützen und ließen sich in jede beliebige Stellung bringen. Dann war noch ein Gelenkarm angebracht mit zwei kleinen Stangen, die in je einem magnetisierten Kreis endigten. Man setzte sich also bequem hin, brachte den Gelenkarm in die gewünschte Entfernung, und das geöffnete Buch zwischen die beiden Magnete, klammerte die Seiten fest — und bitte schön, wer würde nicht gern auf so eine herrlich bequeme Art lesen?

Interessant war außerdem, daß, wenn jemand Lust hatte zu schreiben, er alles Nötige dazu fand, denn verschiedene Reihen von Stühlen hatten anstatt des Armes eine Platte wie die in den Speisesälen; und es waren außerdem eine ganze Menge von Blanks-Büchern da. Zum Schreiben benutzten sie kleine Apparate, nicht größer als ein Damenfüllhalter, aber ohne Feder. Statt der Feder war da ein kleines Quadrat, darin ein Kreis und in dessen Mitte ein Punkt. Jeder Winkel des Quadrates konnte einzeln benutzt werden. Drückte man auf einen Knopf am oberen Ende des Apparates, kam der Kreis heraus, drückte man auf eine Erhöhung in der Mitte desselben, erschien der Punkt. Sie gebrauchten keinerlei Tinte sondern eine elektrische Reaktion, die auf das Schreibmaterial, das kein Papier ist, direkt einwirkte. Das Material erschien mir wie

gummierte Seide oder ähnliches, das nicht knittert und kaum reißt.

Die Bibliotheksräume waren ziemlich hoch, bis zu drei Metern, und die Regale bedeckten die ganze Wand. Um irgendein Buch zu erreichen, gab es Apparate, die aus einer Stange mit einem Sitz daran bestanden. Dieser ging nach Belieben an der Stange auf und nieder und die Stange bewegte sich nach rechts und links. Von solchen Apparaten waren 10 oder 12 an jeder Wand und man brachte sie mittels Knöpfen am Sitz in Bewegung.

Auch hier, wie in allen anderen Gebäuden, war eine wahre Lichtflut, ohne daß ich die Quelle entdecken konnte, und auch hier herrschten die verschiedensten Farben; so waren alle Bücher einer Reihe gleich gefärbt.

Meine Freunde riefen mich zum Aufzug, damit ich auf der Plattform (dem flachen Dach) etwas Interessantes sehen könnte, und in der Tat war es das auch: nämlich einige Leute bei der Obsternte.

Wie ich schon sagte, waren alle Dächer in Obstgärten verschiedener Sorten umgewandelt. Natürlich, alles in dieser Welt war neu für mich, und ich werde mich darauf beschränken zu beschreiben, was ich gesehen habe, auch wenn es manchem Menschen unlogisch vorkommt.

In einer Ecke des Daches war ein ganz kleines Raumschiff, höchstens drei Meter Durchmesser, aus dessen Mitte eine Treppe herunterkam, die zwischen den Bäumen auf einem der Laufstege aufsetzte.

Meine Freunde zeigten mir zwei kleine Männer, die eine Arbeit verrichteten, welche nebenbei bemerkt bei uns langwierig ist — sie ernteten Obst. Aber diese beiden, die nicht größer als 1 m waren, taten das auf die einfachste Art. In ihrem kleinen Schiff hatten sie eine Schüssel von 2 m Umfang, die in der Mitte durchgeteilt war und eine kreisfö-

mige Aussparung im Zentrum hatte. Sie war wie alles, was dort gebraucht wurde, aus einem äußerst leichten Material. Jede der beiden Hälften brachten sie unmittelbar über dem Ring an, der den Baumstamm festhält. Eine der Hälften hatte ein Loch, von vielleicht 25 cm. In dieses Loch steckten sie einen elastischen Schlauch von gleichem Durchmesser und hoben eine Klappe eines der Laufstege hoch, der gleichzeitig als Beförderungskanal diente. Als alles fertig war, nahmen sie einen kleinen Apparat, ein bißchen größer als eine Zigaretten-Packung, steckten ihn unterhalb der Schüssel in kleine Schienen, die am Ring festsaßen, schalteten ein, und schon regnete es Früchte in die Schüssel, die durch den Schlauch in den Kanal und ins Innere des Gebäudes hineinliefen, um dann weiter durch innere Röhren an ihren Verwertungsort transportiert zu werden. Dieser kleine Apparat ist ein Vibrator, der die reifen Früchte abschüttelt. Wie man sieht, eine höchst einfache Ernte. So nahmen sie einen Baum nach dem andern vor und fuhren von Dach zu Dach mit ihrem kleinen Schiff und ihren merkwürdigen Geräten.

Ich fragte meine Freunde, was sie nun mit den Früchten machten. Übrigens waren die Bäume klein, nicht höher als 2 m, aber sehr ertragreich. Den oberen Teil dieser Bäume bildeten Zweige, die erstaunlich symmetrisch angeordnet und gut proportioniert waren. Man sah nicht ein einziges Blatt, wohl aber viele kleine Knospen, von denen die meisten ein Stielchen hatten, an dem eine Frucht hing. Die Rinden der Bäume waren grün, scheinbar weich und glatt wie bei einer jungen Bananenstaude; die Früchte, die ich sah und anfaßte, hatten eine weiche Schale wie unsere Pflaumen z. B. Ich sah es nicht, aber meine Freunde versicherten mir, daß sie keine Kerne oder Steine hatten.

Auf meine Frage, was sie mit den Früchten machten, woll-



ten sie sich halb tot lachen: „Was denkst du denn, was du gegessen hast? Das, was dir so wunderbar geschmeckt hat, war ja nichts als eine Mischung von Obst und Fisch; aber natürlich ohne Fisch- noch Obstgeschmack. In den Laboratorien wird das alles präpariert und von seinem ursprünglichen Geruch und Geschmack befreit. Darum schmeckte dir auch alles verschieden; aber unsere ganze Ernährung kommt von diesen Bäumen und Produkten des Meeres, natürlich entsprechend verarbeitet und ausbalanciert.“

Danach wollten sie mir gern einige ihrer beliebtesten Vergnügungsarten zeigen. „Fangen wir mit dem an, worauf wir zuerst stoßen“, sagten sie zu mir, und es war ein Kino. Als sie das sagten, stellte ich mir natürlich etwas Ähnliches vor wie das, was ich als Kino kannte; im allerbesten Falle erwartete ich eine Breitwand und das Publikum im Dunkeln auf unbequemen Sesseln sitzend. Allerdings dachte ich mir schon, daß alle Stockwerke des ganzen Gebäudes dem gleichen Zweck dienten. So viel hatte ich doch schon gelernt. Aber nun wollen wir sehen, was ich da fand.

In diesen Gebäuden, wahrscheinlich als den einzigen überhaupt, befinden sich die Aufzüge in der Mitte, und der Bildschirm zog sich über eine kreisrunde Wand hin, die das ganze Haus ausfüllte. Die Zuschauer saßen mit dem Rücken zum Aufzugs-Schacht und auf diese Weise wurden sie von den Ankommenden und Fortgehenden nicht gestört. Im Saal war ein helleres Licht, als bei uns der schönste Tag spendet. Ich sagte ja schon, daß diese Leute sowohl Licht wie Dunkelheit vollkommen unter Kontrolle hatten und darum schien es mir, als ich in den Saal eintrat, als käme ich aus einem halbdunklen Gebäude ins Freie.

Wir setzten uns in die ersten Sessel, die gerade frei waren. Und das waren Sessel! . . . Sie bestanden aus einem Gerüst harter Bänder, das mit einem kühlen, schwammartigen

Material ausgefüllt war. Ich, der ich ja doppelt so breit war, wie meine Freunde, mußte mich zwar hineinzwängen und bildete sozusagen einen einheitlichen Ballen mit dem mir unbekanntem Material, aber einmal drin, fühlte ich mich herrlich bequem, wie nie in meinem Leben! Niemand störte einen; der Fußboden fiel nach vorn ab und man konnte den Schirm von unten ansehen.

Der Film lief langsam rund um den ganzen Raum. Ich wollte wissen, wo denn dieses merkwürdige Schauspiel anfing und aufhörte und fand schließlich einen Schlitz, wo deutlich sichtbar verschiedene Teile der Vorführung herauskamen und wieder hineingingen. Die Umdrehung ging so langsam vor sich, daß es langweilig sein würde, wenn man sich nicht sofort sagte, daß dies hier etwas ganz anderes als unser gewöhnliches Kino ist. Hier saß ich höchst bequem und hatte das Gefühl, oben auf einem Hügel zu sein und da unten eine Landschaft zu sehen mit einem Bach, und einem Fußweg, auf dem drei Fuhrleute ein Eselsgespann mit Schreien und Schlägen antrieben. Es erschien doppelt wunderbar, denn ich hörte die Stimmen der drei, das Keuchen der Tiere und das charakteristische Geräusch aus den Mägen, wenn sie sich besonders anstrengen mußten. Man sah und hörte alles mit solcher Deutlichkeit, daß man Raum und Entfernung vollkommen vergaß.

Die meisten Zuschauer beschränkten sich nicht aufs Sehen allein. Sie hatten ein Material in der Hand, das so ähnlich wie Glas aussah, aber obwohl es nicht dicker als gewöhnliches Glas war, hatte man das Gefühl, als ob es der Deckel einer innen erleuchteten Schachtel wäre. Auf dieses Material versuchten sie, eine Szene zu übertragen, die sie sahen und manchmal gelang ihnen das genau. Ich will nicht sagen, daß sie malten, denn sie benutzten weder Farben noch Pinsel, sondern etwas, das ihren Schreibgeräten sehr ähn-

lich war, nur daß die Spitze davon anders aussah. Drückte man auf die Erhöhung in der Mitte des Apparates, kam ein fächerförmiger Strahl heraus, wie beim Malen im Spritzverfahren. Wie ich schon sagte, handelte es sich aber dabei nicht um Farbe, sondern um eine Art feinsten Lichtstrahlchen, die, je nachdem man den oberen Knopf drehte, ihre Farbe und Intensität änderten.

Diesen Apparat gebrauchten manche mit solcher Meisterschaft, daß sie wirklich wunderbare Schattierungen hervorbrachten, denn der Lichtstrahl konnte die Breite von einem Punkt bis zu 2 cm haben und brachte auf dem Material den gleichen Effekt hervor wie das Feuer aus verschiedenen Entfernungen.

Im Zwischenstock (Hochparterre) gab es Regale, wo sie sich das nötige Material herausnahmen, und dort legten sie auch ihre fertigen Arbeiten wieder hin.

Wir gingen dann wieder auf die Straße, diesmal auf der Suche nach einem Sporthaus. Als meine Freunde mir das ankündigten, stellte ich mir unwillkürlich eine Turnhalle vor. Aber sie brachten mich zu einem Gebäude, wo es nichts dergleichen gab.

Der ganze Raum war angefüllt mit kleinen quadratischen Tischen, auf nur einem Mittelfuß. An jeder Tischseite hing eine Stange herunter, auf die man je nach Wunsch einen Sitz mit Rückenlehne und Fuß-Stütze schob.

Die Tischplatte war in weiß und schwarz kariert, und auf diesen Quadraten schob man kleine, flache und runde Chips, die markiert waren, hin und her. Sie wurden wie bei unserem Schach oder beim Dame-Spiel bewegt.

Ich erfuhr, daß man dieses Spiel in tausenden von Kombinationen spielte, daß man dauernd neue erfand, und jeweils die leichteren verschmähte. Das war natürlich sehr interessant, aber ich dachte, das wäre doch gar nicht das,

was sie mir zu zeigen versprochen hätten und fragte nach dem Gymnastik-Saal, worauf sie mir antworteten, daß bei ihnen nur das Gehirn Gymnastik machte, und daß sie nicht unnütz Energien verschwendeten, denn ihre Gesundheit und Körperlinie würde ja durch die Laboratorien mittels ihrer Nahrung kontrolliert.

Und jetzt kam wieder eine andere Unterhaltungsart an die Reihe. Einige Häuserblocks weiter traten wir in ein anderes Gebäude ein. Als ich den ersten Saal davon sah, war ich ganz verwirrt, ich fühlte mich in einen asiatischen Film versetzt, wo es Szenen in Opiumhöhlen gab, mit dürren, vom Laster zerrütteten Wesen, die auf gräßlichen Ruhebetten lagen und von mysteriösen, genau so dürren Wesen bedient wurden.

Dieser Saal war mit bequemen, verstellbaren Sesseln angefüllt, in die man sich mit Leichtigkeit hineinschmiegen konnte. Sie hatten Fuß-Stützen und machten den Eindruck, als ob sie zum Schlafen und Ausruhen dienten. Die Rückenlehne, die über den Kopf hinausragte, war so konstruiert, daß der Kopf darin einsank; sie hatte Seitenteile, in die scheinbar Mikrofone eingebaut waren. Zum Schluß stülpte man sich dann noch einen Kranz aus einem elastischen schwarzen Material, das weich und einigermaßen dick war, auf den Kopf, so daß die Augen völlig verdeckt waren und man das Gefühl hatte, im Dunkeln zu sein. Der Saal blieb dabei vollständig hell. Und nun konnte die Unterhaltung beginnen, die für mich wirklich ein Vergnügen war, und zwar nur für die Ohren und die Einbildungskraft.

Ich hörte ein mir bekanntes Geräusch, nämlich den Straßenlärm großer Städte mit markerschütterndem Geheul, Sirenengeheul der verschiedenen staatlichen Einrichtungen (ich nehme an Polizei, Rotes Kreuz und Feuerwehr;

d. Übers.), dazwischen das eigentliche Gebimmel der kleinen Karren bescheidener Verkäufer, das altbekannte Geschrei auf den Märkten, Trillerpfeifen der Verkehrspolizisten, das Rattern schwerfälliger Straßenbahnen auf ausgeleierten Schienen und einer monotonen Eisenbahn mit ihrem Pfeifen, den Glockenzeichen und Dampfausstoßen, kurz alles, was zu unserem Verkehr gehört. Es war so lebensgetreu, daß ich mir manchmal die Binde abriß, um mich zu gewissern, daß ich nicht wirklich unter einen Zug geriet, den ich in meiner Nähe hörte.

Meine Freunde sagten mir, daß man in jeder Stuhlreihe andere Geräusche hören konnte, und so setzte ich mich in einen andern Sessel, wo ich etwas hörte, was ich zwar nicht aus eigener Erfahrung kannte, aber doch leicht erkennen konnte.

## Neuartige Erfahrungen

Ungezählte Geräushsymphonien — Totenabtransport — Straßenbaumaschinen — Menschen ohne Krankheiten und Gebrechen —

Es handelte sich um eine Oper, und man konnte mit solcher Genauigkeit alles hören, daß ich nicht nur das leise Geflüster der Damen vernahm, die in der Nähe des Aufnahme-Apparates waren, sondern sogar das Geräusch, das ihre Kleider beim Hinsetzen machten und das sonst kaum hörbare Rascheln ihrer feinen Seidenwäsche. Was sich auf der Bühne abspielte, geschah in einer mir fremden Sprache und ich wußte auch nicht zu sagen, welche Oper gegeben wurde.

Es war wirklich erstaunlich, wie außerordentlich gut man alles in diesen Sälen hörte. Auf einem andern Sessel gab man die charakteristischen Geräusche eines Großbrandes wider, zweifellos in einem Wald von riesigen Ausmaßen. Da war das Prasseln und Knistern der Flammen, das erschreckende Krachen eines Riesenbaumes, der beim Fallen mit seinen abbrechenden Zweigen alles mit sich reißt, was im Weg ist, und der kurze aber enorme dumpfe Schlag am Schluß — es war von einer unglaublichen Realität!

Man fühlte richtig die Hitzewellen, die sich nach allen Seiten hin ausdehnten und immer neue Gebiete erfaßten und in Brand steckten.

Diese Szene war bestimmt von einem Raumschiff in großer Höhe aufgenommen, und der Brand schien in einem beauf-

sichtigten Wald zu sein, denn die Aufnahme wechselte schnell von dem wilden Brandherd zu Randstellen über, wo spezialisierte Männer mit Ruhe und Beherrschung, ohne sich zu erregen, ihre Befehle gaben, als ob sie an so etwas gewöhnt wären.

Man hörte diese Befehle — zweifellos wurden sie per Radio durchgegeben —, in so ruhigem Ton, als wenn jemand Ratschläge erteilte; danach wurde Verstärkung angefordert.

Sodann wechselte die Aufnahme: jetzt war es ein Vogelschwarm und danach das unverkennbare Geräusch, das große Gruppen von Kleintieren hervorrufen, wenn sie in Angst und Schrecken zu entkommen und eine Zuflucht suchen.

Aus diesem Grunde sagte ich, daß die Aufnahme aus großer Höhe gemacht sein mußte, wo man ein Gebiet von riesiger Ausdehnung beobachten konnte.

In einer anderen Reihe hörte ich z. B. noch einen Brand, aber dieser schien in einer bewohnten Gegend mit moderner Zivilisation zu sein. Man hörte genau ohrenbetäubendes Schreien und planloses Hin- und Herlaufen, wie es die Massen bei einer Panik tun. Danach einige Schüsse auf Leute, die scheinbar den Befehlen der Polizei nicht gehorchten, denn es waren auch Trillerpfeifen zu hören. Sirenen der Feuerwehrgewagen, deren Bremsgeräusch, die schreiend gegebenen Befehle, das Schleifen der Schläuche und das Geräusch beim Anschluß an die Wasserzapfstellen, der Aufprall der mächtigen Wasserstrahlen auf die brennenden Mauern, das krachende Zusammenbrechen der Gebäude und die dumpfen Klagelaute der zuschauenden Menschenmenge rund um den Brand.

Mit Leichtigkeit konnte ich die Bemerkungen der Leute unterscheiden, alles in Sprachen, die mir bekannt klangen,

wenn ich auch nicht sagen konnte, zu welcher Rasse unserer Welt sie gehörten.

Ich hörte auch den furchtbaren Lärm eines Orkans, der alles zu Boden riß, was ihm in den Weg kam, ich hörte große Steine einen Abgrund hinunterrollen und aufeinanderprallen, hörte, wie sie zersplitterten und hörte einen Regen kleinerer Stücke weiterprasseln. Bäume wurden vollständig aus dem Boden gerissen und weit fortgeschleudert, der Wind piff markerschütternd, große Wassermassen eines über seine Ufer getretenen Flusses brausten heran, hin und wieder brüllte ein gefangenes Tier verzweifelt, oder man hörte das schreckliche Gurgeln eines andern, das am Ertrinken war. Das alles sah man nur in seiner Einbildungskraft.

Mehr als einmal nahm ich die Binde von den Augen, um mich zu vergewissern, daß es nur Töne und Geräusche waren, die ich hier im Saal hörte, weit entfernt von der Wirklichkeit, die ich mir vorstellte. Es genügte, daß ich die Reihe wechselte, um sofort ein ganz anderes Hörspiel für die Fantasie zu finden. Und das Überraschendste war, daß sobald ein Sessel leer blieb, nicht das leiseste Geräusch aus ihm hervorkam.

Eins der Geräusche, das jenen Menschen am meisten zu gefallen schien, war das, was man an unsern Meeren hört, denn diese Reihen waren in der Regel vollkommen besetzt, aber ich konnte einen freiwerdenden Sessel ergattern und muß sagen, daß es auch mir sehr gefiel. Man könnte es eine Meer-Symphonie nennen.

Die erste Szene spielte in einem Seehafen, wie man leicht erraten konnte, und zwar in einem sehr bedeutenden, außerdem schien es an einem Morgen mit leichtem Nebel zu sein.

Das Geräusch der Ketten beim Einholen der Anker wurde

für Augenblicke abgeschwächt durch den Aufprall der Wellen auf die Bordseiten der Schiffe, dann ertönten Kommandostimmen, verstärkt durch Megafone, Laufschriffe von Menschen, die die Kommandos ausführten, das Knirschen der Kabel, die sich zwischen Schiff und Lotsenschiff spannten. Immer mehr Geräusche kamen hinzu, jetzt Schiffs-Sirenen, scheinbar von Riesendampfern, und die Warnungspfeifen der Schlepper; dann verzweifelt klingende Schreie neu-angeheuerter Matrosen, die stark kontrastierten mit den Kommandostimmen älterer Kapitäne. Danach das Geräusch, das die Maschinen machen, wenn der Kesseldruck verstärkt wird, und endlich das Klopfen der Kontrollhebel.

Man konnte mit solcher Leichtigkeit alle diese Laute erkennen und bestimmen, daß man sich an Bord eines großen Schiffes glaubte und alle die zum Auslaufen nötigen Manöver beobachtete.

Jetzt wechselte die Aufnahme zu den Kais über; zweifellos war es inzwischen ganz hell geworden. Lange Reihen von Arbeitern, die ihre Kameraden laut begrüßten oder auch ein bißchen prahlerisch ihre Abenteuer vom Tage vorher zum besten gaben; das Rattern von Schiebkarren, der dumpfe Schlag von Ballen beim Ausladen, das knirschende Geräusch der Stahltrossen von riesigen Kränen und das Geschrei der Menschen, alles zusammen klang für Augenblicke, als ob der Teufel los wäre.

Nun bewegte sich die Aufnahme zu den Badezonen hin. Es fing mit dem Motorengeräusch von Schnellbooten an, die ein Rennen veranstalteten, danach ein Flugzeug, das in der Nähe kreuzte; nun wieder Motorboote, diesmal mit Wasserskiern, man hörte den Atem der Person, die sich ziehen ließ, konnte sogar das Geräusch der Wasserspur vom Motorboot und vom Ski unterscheiden.

Danach ging es zu einer Gruppe Badender; man hörte sie im Wasser planschen und schreien, wenn eine große Welle kam. Dann kam eine jubelnde Kinderschar im Galopp heran, spielte kriegerisch mit Wasser und Sand, einige protestierten, andere weinten, bis schließlich die Eltern mit energischer Stimme Ordnung in das Durcheinander brachten.

Jetzt kamen wir an ein Gestade ohne jedes Geräusch von Menschen. Nur die Wellen brachen sich mit Wucht an den vorspringenden Felsen, danach kam ein langer Sandstrand, wo sie ohne Hindernis langsam ausliefen. Der Wind brauste zwischen Palmen, und große Scharen von Möven flogen schreiend auf das Land zu.

Wir gelangten aufs offene Meer mit stets stärker werdendem Wind; immer höher wurden die Wellen, weit entfernt hörte man sie an den Felsen zerschellen. Zweifellos zog ein Unwetter herauf; aber wir gingen weiter auf der Suche nach friedlicheren Gegenden, und wir fanden sie. Man hörte das sanfte Fortbewegen kleiner Fische und konnte mit Leichtigkeit ihre Größen bestimmen durch die Lautstärke, die ihre sich bewegenden Flossen im Wasser verursachten. Wieder ging es weiter, und wir trafen auf einen Schwarm fliegender Fische. Man hörte sie in dem Moment, als sie aus dem Wasser schnellten, um weiter vorn wieder unterzutauchen, und so fort in gleichmäßigem Rhythmus. Hiernach erlebte man den Fang eines größeren Fisches, seinen Kampf, um sich von dem Angelhaken zu befreien, seine heftigen Schläge im Wasser, das typische Geräusch der Angelschnur beim Einholen über den Roller, das Pusten des unbekanntes Fischers wegen der Kraftanstrengung und zum Schluß sein enttäuschter und ärgerlicher Ausruf, als ihm der Fisch entwichte.

Weiter ging es auf der Suche nach neuen Sensationen, und

da war schon eine, die, sähe man sie in Wirklichkeit, wahrhaft eindrucksvoll wäre: der Fang eines Walfisches. Ein richtiger Orkan auf dem Wasser, ein Schuß an Bord eines Bootes, das Schwirren der Harpune, der plötzliche Zug des Kabels, der den Roller in Bewegung setzt, auf dem es aufgespult ist, der starke Zug des getroffenen Tieres, indem es das Boot samt der waghalsigen Besatzung weit mit sich fortreißt — Augenblicke banger Erwartung . . . Es war alles so real, was ich hörte, daß ich für das Leben der Walfänger fürchtete.

Das Tier tauchte in seiner Verzweiflung unter; schließlich der Triumph des Menschen über das Tier, Jubelgeschrei, das keinen Zweifel zuließ: die Beute war durch die Intelligenz des Menschen überwältigt und wurde langsam zum Kochereischiff abgeschleppt.

Dort herrschte ein höllischer Lärm. Ketten klirrten, Dampf oder Preßluft wurde ausgestoßen, gigantische Messer und sirrende Sägen waren in Bewegung und im Wettlauf mit der Zeit, man hörte das typische Brodeln in riesigen Kochkesseln und schließlich Ströme von Wasser, um die Decks zu reinigen.

Diese Art von Unterhaltung gefiel mir wirklich, und ich glaube, daß ich mehr Zeit dabei verbrachte, als wir zur Verfügung hatten, denn ich ging von Reihe zu Reihe, um immer mehr Geräusche bestimmen zu können, und kam mir vor wie in einem Wettbewerb, bis mich meine Freunde schließlich ansprachen, denn wir waren schon aufs Schiff gerufen worden.

Als wir hinausgingen, sah ich, daß zwei Männer einen dritten aus seinem Sessel hoben und ihn in eine Öffnung legten, die sich in der Wand befand. Ich hatte das Gefühl, daß sie ihn in einen Sarg taten, und um sicher zu sein, fragte ich meine Freunde, was da vor sich ging.

Sie erklärten mir, daß sie keine Friedhöfe besäßen, sondern sich der Toten auf eine wissenschaftlich-technische Art entledigten. Zwar gäbe es Altersheime, aber es käme doch häufig vor, daß in irgendeinem Gebäude oder auf der Straße jemand stürbe. Aus dem Grund waren die Leute, die sich in der Nähe befanden, verpflichtet, den Toten zu dem nächsten Auflösungsapparat zu bringen. Und dahin führte diese Öffnung, in die der leblose Körper gelegt wurde, den ich sah.

Sie erzählten mir dann weiter, daß es kein Gebäude gäbe, wo sich nicht in jedem Stockwerk einer dieser Apparate befände, und das wäre so wichtig, daß sogar in den Schlafhäusern ein Alarmsystem eingebaut wäre, das anzeigte, wenn ein Individuum eine gewisse Zeit gelegen hätte, ohne sich zu bewegen. Wenn das passierte, kamen spezialisierte Männer und erledigten die Aufgabe. Ich fragte, ob es nicht vorkommen könnte, daß sie einen noch lebenden Körper auflösen würden, aber sie beruhigten mich, das wäre ganz unmöglich, denn der Vorgang wäre so perfekt ausgearbeitet, daß, während in einem Körper noch Leben wäre, ihm nichts passierte; und es käme häufig vor, daß aus dem Auflösungsapparat jemand herauskäme, den man tot geglaubt, und der nur irgendeine Krankheit hätte. Aber das diene ihm als Warnung und er begäbe sich in ein Heim, wo seine Krankheit dann entsprechend behandelt würde.

Danach sagten mir meine Freunde, daß wir sehr wahrscheinlich bald abfahren müßten, aber wenn das auch nicht sofort der Fall wäre, würden wir doch an Bord des Schiffes schlafen, das uns hergebracht hatte, und daß wir auch dort essen würden, wozu es jetzt gerade Zeit war.

So gingen wir also aufs Dach, um in eines der fantastischen Kugelschiffe zu steigen, die im Flug von außen wie riesige Luftballons aussehen. War man aber drin und gab sich

Rechenschaft über die Geschwindigkeit, die sie erreichten, konnte man es mit der Angst bekommen, denn man glaubte sich in einer Glaskugel, die jeden Moment mit einem andern Schiff zusammenstoßen und zersplittern konnte.

Während dieses Fluges sah ich unten auf einer weitentfernten Straße eine Reihe von schlanken, riesigen Rädern, die ganz flach zu sein schienen; sie wurden vorwärts bewegt von einer merkwürdigen Maschine, konnten aber auch Teile davon sein. Natürlich fragte ich, was das wäre, und als einzige Antwort nahm einer von meinen Freunden das nächste Mikrophon und gab dem Flugzeugführer einen Befehl durch. Sofort verminderte sich unsere Geschwindigkeit, das Schiff ging in Spiralen nach unten und verhielt einige Meter vor dem sonderbaren Apparat. Selbst aus dieser Nähe schienen es mir noch große, flache Räder von gelber Farbe zu sein. Es war mir aber unmöglich herauszufinden, worum es sich handelte, und so fragte ich nochmals. Daraufhin erklärten sie mir, daß es eine Maschine wäre, die den metallischen Straßenbelag montierte.

Vor dieser Maschine war die Straße von dunkelbrauner Farbe und hatte eine rauhe Oberfläche. Die Maschine mußte nun den Boden glätten und in Längsrichtung mit Vertiefungen versehen, in welche Metallbänder von ungefähr 30 cm Breite eingelassen wurden. Und diese Metallbänder lagen aufgerollt als riesige Räder in Abständen von ungefähr 1 m auf der Maschine; nach der Montage waren sie die Stromspender für alle Fahrzeuge.

Wir landeten auf einem Dach, gegenüber dem Gebäude, wo unser Schiff lag, nahmen den Aufzug und gelangten so in den Keller. Von dort gingen wir durch eine Unterführung auf die andere Straßenseite, nahmen wieder einen Aufzug bis zum Dach, und schon waren wir unter dem Bauch unseres freundlichen Schiffes.

Ich suchte nach einem Gesprächsstoff, und es fiel mir etwas ein in bezug auf ihre Leute dort, was mir sehr aufgefallen war. Ich war keinem einzigen Menschen begegnet, der irgendeinen körperlichen Defekt gehabt hätte, und ich stellte mir vor, wie unsere Mitmenschen wohl aussehen würden, wenn wir die gleiche Kleidung, die dem Körper absolut anliegt, tragen würden wie meine Freunde. Es wäre zum Totlachen, uns häßliche und unproportionierte Leute mit dicken Bäuchen, geschwollenen Beinen, abfallenden Schultern und krummen Rücken zu sehen! Sie erklärten mir daraufhin, daß die körperliche Entwicklung von den Laboratorien aus kontrolliert würde, wo sie ihre Lebensmittel herstellten, die bis zur Perfektion ausbalanciert und leicht zu verdauen wären, so daß niemand an einer Krankheit leiden könnte, die auf schlechter Verdauung basierte, welche ihrerseits hervorgerufen würde durch schlechtes Kauen und zu vieles Trinken, denn alle Flüssigkeiten vergrößern den Magen und überlasten den an sich schon gereizten Darm.

Im Kontrollraum des Schiffes, der nur halb beleuchtet war, hielt sich nur ein Besatzungsmitglied auf. Scheinbar standen meine Freunde in der Rangordnung über ihm, denn er wurde beauftragt, uns zu bedienen. Nach dem Essen verwandelte er auch unsere Sessel in Betten und wir legten uns schlafen.

## Vom Planeten zur Erde zurück

Wieder in irdischer Kleidung — Rückfahrt und Handhabung kosmischer Kräfte — Villanuevas Versprechen — Abschied — Rückkehr nach Mexiko-City — Welcher Planet war es?

Mehr als einmal, wenn ich an alles dachte, was mir damals passiert war, hatte ich die Überzeugung, daß ich unter ihrem geistigen Einfluß gestanden haben mußte von dem Augenblick an, als ich in Cindad Valles plötzlich den Wunsch empfand, ihren Apparat zu sehen; das war mir jedenfalls die logischste Erklärung. Aber Sie werden das selbst entscheiden, lieber Leser. Ich will nur alles so erzählen, wie es der Reihe nach weiter geschah.

Als ich geweckt wurde, hatte ich wieder meine eigene Kleidung an, und alles was ich dort getragen hatte, war nirgends mehr zu sehen. Natürlich war ich etwas erbost über die Art, wie meine Freunde mit mir umsprangen, aber sie hatten für alles eine Erklärung. Jetzt sagten sie mir, daß es nicht der Mühe wert gewesen wäre, mich deswegen aufzuwecken und außerdem hätten sie so eine gute Gelegenheit gehabt, sich, während ich schlief, über meinen Organismus zu orientieren, und so hatte ich ihnen denn ohne meine Einwilligung als Versuchskaninchen gedient.

Aber ich muß gestehen, sie entwaffneten mich durch ihre Güte und Freundlichkeit, und ich sah keinen Grund mehr, böse zu sein. Wovon ich allerdings jetzt überzeugt bin, ist, daß sie mir mit dem Essen, das sie mir auf dem Schiff



serviert hatten, irgendeine Substanz verabreichten, die mir einen derartig tiefen Schlaf verursachte.

Nun waren wir also wieder in unserer Welt und das Mutterschiff „verankert“ in unserem Raum. Wir wurden zum Abschied von den beiden Chefs bis zur Tür des kleinen Schiffes begleitet und betraten dieses unter ihren beaufsichtigenden Blicken. Einen Moment später hatte ich das unbeschreibliche Gefühl, in den Raum hinausgeschleudert zu werden, denn die Schienenbahn, auf der wir damals langsam in das Mutterschiff eingefahren waren, erwies sich jetzt als ein Katapult, das uns auf wenig sanfte Art entließ.

Das Gefühl war ausgesprochen unangenehm, und ich dachte, so müßten sich wohl die berühmten Geschossmänner vorkommen, die sich bei einer Zirkus-Vorstellung aus einer Kanone schießen lassen. Da mir das merkwürdig erschien — denn wenn die Raumschiffe mit eigener Kraft fuhren, hatte man kein unangenehmes Gefühl —, fragte ich, woher dieser Wechsel käme. Sie erklärten mir, daß diese Schiffe ihr eigenes Gravitationsfeld herstellten und sich daher in eine kleine Weltkugel verwandelten, wenn sie sich selbst fortbewegten. Ich benutzte die Gelegenheit zu fragen, was sie denn für eine Kraft zur Fortbewegung benutzten, und sie gaben mir eine einfache Erklärung. Außer anderem würden sie magnetische Kraftlinien oder magnetische Felder benutzen, so wie wir sie kennen, und diese würden erzeugt zwischen Massen, die in Bewegung sind. Jedes ihrer Schiffe hätte eine Maschine, um diese Kräfte auszunutzen. Sehr einfach, nicht wahr?

Ich fragte, ob es nicht möglich wäre, daß sie uns einige ihrer Kenntnisse vermittelten, worauf sie antworteten, daß sie das ganz besonders gern tun würden, daß es aber außerordentlich gefährlich wäre. Denn sie hatten sich davon

überzeugt, daß sie damit nicht nur unseren Entwicklungsprozeß durchbrechen würden, sondern daß sie außerdem noch unsere gegenseitige Vernichtung beschleunigen würden, da sie uns dann Mittel in die Hand geben müßten, die mit unserem zerstörungswütigen Charakter unvereinbar wären.

Und wie um mich von ihren Worten zu überzeugen, sagten sie, ich sollte mal durch den kleinen Bildschirm sehen, den ich vor meinen Augen hatte. Ich tat es und sah zunächst nur Wolken, aber als ich an einem Kontrollrad drehte, verflüchtigten sich die Wolken und es erschien ein Hügel. Als dieses Objekt ganz nahe herangerückt war, sagten sie, ich sollte es nicht aus den Augen verlieren.

Der Hügel fing an, in sich zusammenzusinken, so als wenn man auf ein großes Stück Butter den starken Strahl einer Lötlampe richtete. Er verschwand fast völlig und an seiner Stelle konnte man in einen gewaltigen Kessel hineinblicken, dessen Wände bis zu einer enormen Tiefe glatt abgeschnitten waren, und das alles in wenigen Minuten.

— Jetzt paß auf, was nun passieren wird — sagten sie zu mir.

— Was Du eben gesehen hast, war nur ein machtvolles Auflösungsverfahren, aber dieser Waffe folgt eine andere. —

Und vor Schreck erstarrt sah ich, wie die Wände des Kessels anfangen zu zersplittern und tonnenweise Erde und Steine in die Tiefe stürzten. Als alles vorbei war, blieb nur ein Trichter von kolossalen Ausmaßen in der Erde.

— Wie Du siehst — sagten sie, sind diese Waffen wahrhaft zerstörerisch, denn ohne die erste zu gebrauchen, die einfach nur tödlich ist, könnten wir mit der zweiten in wenigen Minuten eine ganze Stadt in Stücke reißen, so daß nicht ein einziger von den Stahlträgern, die das Gerüst

eurer großen Gebäude bilden, an seinem Platz bliebe. Nun sag uns bitte, würdest Du wünschen, daß wir diese Waffen irgendeiner Nation Deiner Welt in die Hand geben? —

Ich war so erschüttert, daß ich nicht zu antworten wagte; aber der Kleinere, vielleicht meinen seelischen Schock ausnützend, sagte: — Glaub aber nicht, daß wir gegen Euch diese Waffen gebrauchen würden. Wenn wir Interesse daran hätten, Euch zu beherrschen, würde uns ein Gas genügen, von dem jedes Schiff eine gute Portion mit sich führt. Dieses Gas ist schwerer als Eure Luft, und wenn ihr es einatmet, würden eure Gehirne unter unsere Kontrolle kommen. —

Mir blieb die Luft weg, und er fügte noch hinzu:

— Jetzt mußt Du nicht denken, daß wir das bei Dir angewendet haben. — Als er das sagte, blickte er mich ein bißchen boshaft an, oder kam es mir nur so vor . . . jedenfalls dankte ich Gott, daß ich wieder auf die Erde kam.

Einige Augenblicke später erkannte ich aus der Luft die Stelle, wo ich mit dem Auto der Nordamerikaner stecken geblieben war.

Wir gingen langsam tiefer und dann fühlte man, daß das Schiff auf der Erde lag.

Meine Freunde nahmen mir das Versprechen ab, daß ich das ganze große Erlebnis, das sie mir verschafft hatten, überall und mit allen mir möglichen Mitteln verbreiten sollte. Dabei mußte ich ihnen aber sagen, daß meine Bildung gleich null wäre, und sie versprachen mir ihre Hilfe.

Kurze Zeit danach lief ich auf die Landstraße zu, denn sie hatten mir gesagt, daß, solange ich mich nicht genügend entfernt hätte, sie nicht aufsteigen könnten, um mein Leben nicht zu gefährden.

Als ich an den kleinen Erdhügel kam, drehte ich mich um, in der Hoffnung, das Schiff aufsteigen zu sehen, aber es

wiegte sich schon majestätisch in 500 m Höhe, als wollte es sich von mir verabschieden. Dann entschwand es mit einem plötzlichen Ruck meinen Blicken und ich konnte es erst wieder ausmachen, als es vergleichsweise wie ein kleines Oval von 15 bis 20 cm am Himmel stand.

Wieder verwirrten sich meine Gedanken. Ich sah an meinen Hosenbeinen hinunter und sie waren bedeckt mit angetrocknetem Schlamm. Ich sah mich geraume Zeit im Gelände um und dachte über das fantastische Abenteuer nach, und merkwürdigerweise war ich überzeugt, daß alle Welt mir glauben würde, wenn ich es erzählte, da ich ja alle Fragen beantworten konnte, die man mir in bezug auf diese wunderbare Reise stellen würde. Nur eins beschäftigte mich: wieviel Zeit wohl vergangen sein mochte.

Ich sah einen Wagen herankommen, der nach Süden fuhr, überquerte die Straße, wagte jedoch nicht, ihn anzuhalten, aber da hielt er schon von selbst. Er hatte eine mexikanische Autonummer und war scheinbar von einer Familie besetzt, am Steuer ein dicker Herr, an dessen Seite eine gutgekleidete Dame und hinten zwei junge Burschen.

Der Herr fragte, ob ich ins nächste Dorf ginge, dann würde er mich mitnehmen. Er dachte, daß ich dort zu Hause wäre und ihm eine Reparaturwerkstatt nennen könnte, denn er hatte Schwierigkeiten mit dem Motor. Aber ich kannte mich in der Gegend ja nicht aus und riet ihm, doch bei der ersten Tankstelle zu halten. Dort hatten wir Glück und trafen einen Mechaniker, der ihnen vorausfuhr. Ich blieb bei der Tankstelle und bald darauf kam ein großer Lastwagen, dessen Chauffeur ich bat, mich mitzunehmen. Er fuhr glücklicherweise bis nach Mexiko-City.

Strotzend von Optimismus, erinnerte ich mich ganz genau aller Einzelheiten meiner Reise und war überzeugt, daß niemand mich in Verwirrung bringen könnte. Ich fragte

den Kollegen, welchen Tag wir hätten. Als er mir antwortete, sah er mich von der Seite verwundert und spöttlich an; aber ich war so vergnügt, daß ich kaum darauf achtete. Ich überschlug die Tage, die ich von Hause fort gewesen war und fing an, ihm mein Abenteuer zu erzählen.

Er hörte mich ruhig an, allerdings immer mit mißtrauischen Seitenblicken; vielleicht dachte er, ich wäre verrückt, aber er hielt mich wohl für einen passiven, ungefährlichen Verrückten. Schließlich, als er sich ganz sicher fühlte, sagte er:

„Sieh mal, Bruder, das Kraut (gemeint ist Marihuana; d. Übers.) taugt nicht, wenn man es ungemischt raucht. Wenn ich dir erzählen würde, was ich alles gesehen habe, würdest du aber staunen!“

Das schmerzte mich nun doch sehr. War es möglich, daß der Mann dachte, ich wäre süchtig? So verschlief ich den Rest der Fahrt, denn auf einmal sah ich klar und deutlich die Größe meines Erlebnisses und verspürte keinerlei Lust mehr, es öffentlich zu erzählen.

Trotzdem dachte ich dauernd an das Versprechen, das ich meinen Freunden gegeben hatte und kam von dem inneren Kampf nicht mehr los. Aber die Bemerkung des Chauffeurs hatte doch zu tiefe Wurzeln geschlagen und deshalb erzählte ich es 1½ Jahre niemandem. Erst als man in den Zeitungen immer häufiger Berichte von Personen las, die Gelegenheit gehabt hatten, diese fantastischen Raumschiffe zu bewundern, riskierte ich, auch damit herauszukommen. Wie ich am Anfang dieses Buches sagte, hatte ich daraufhin so viel Verdruß, daß ich zum Schluß selbst dachte, das Abenteuer sei ungläubhaft und daß ich sogar die Leute verteidigte, die sich über mich lustig machten, denn schließlich hatten sie ja ein Recht, das nicht zu glauben, was sie nicht selbst gesehen und erlebt hatten. Und so kommt es,

daß, wenn ich jemanden treffe, der mich in ironischem Ton ausfragt, ich ihm sage, daß alles nur pure Fantasie von mir war, und damit lasse ich ihn sehr befriedigt zurück, denn fast immer wirft er sich in die Brust und sagt:

„Hab ich doch gleich gesagt, daß so was unmöglich ist. Mir macht niemand was vor!“

Woraufhin wir dann beide sehr zufrieden sind.

Allerdings, wenn ich jemanden treffe, der nicht mit Eingebildetheit und „Weisheit“ vorbelastet ist, dann erzähle ich ihm fast immer den ganzen Vorgang und mit großem Vergnügen fangen wir an, über das Mögliche und Nicht-Mögliche der Sache zu diskutieren. Und gesetzt den Fall, daß er nicht überzeugt wird, aber doch einen gewissen Zweifel behält und sich außerdem gut dabei unterhalten hat, dann ist mir das auch recht.

\*

Im Anschluß an diese meine Reise sind mir so merkwürdige Sachen passiert, daß ich nichts damit anzufangen weiß. Ich erzähle sie in der Hoffnung, daß einer meiner Leser eine Idee hat, worum es sich handelt.

Viele Menschen bedrängten mich mit der Frage, ob ich denn nicht wüßte, von welchem Planeten die beiden Männer gekommen wären; und das kränkte mich dermaßen, daß es zur fixen Idee bei mir wurde, denn natürlich war ich ein Dummkopf gewesen, sie nicht danach zu fragen, die es mir ohne weiteres beantwortet hätten.

An einem solchen Tage, als ich mich immer wieder darüber ärgerte, fühlte ich einen sehr starken mentalen Druck, der teilweise so unerträglich wurde, daß ich aufhören mußte zu steuern, weil es sonst gefährlich geworden wäre. Ich ging gegen 3.00 Uhr morgens nach Hause, und obwohl ich nicht müde war, legte ich mich ins Bett.

Das Zimmer war dunkel, ich wollte meine Frau nicht aufwecken und machte deshalb kein Licht. Ich erinnere mich genau, daß ich hellwach war und immer den gleichen Selbstvorwurf im Kopf hatte, diese wichtige Frage nicht gestellt zu haben. Plötzlich wurde das Zimmer hell, wie in Licht getaucht, aber in dasselbe Licht, wie ich es auf jenem Planeten gesehen hatte. Ich versuchte, mich aufzusetzen, konnte es aber nicht und zu meinem großen Erstaunen verschwanden alle bekannten Gegenstände um mich her, und ich sah mich als Teil einer Szene, in der meine beiden Freunde auftauchten und mir einen Vortrag über Astronomie hielten.

Sie zeichneten auf etwas, was an einer Wand hing und die Zeichnung mußte wohl unser Sonnensystem bedeuten. Ich erkannte die Sonne und neun Planeten verschiedener Größen, mit im ganzen 37 Monden, von denen 30 die fünf äußeren Planeten umgaben und 7 zwischen unserem und der Sonne waren. Als alles fertig war, machte der Lehrer, der kein anderer als der dünnere meiner Freunde war, einfach ein Kreuz über dem zweiten Planeten von der Sonne aus. Dann drehte er das Gesicht zu mir und sagte, — mit seiner unverwechselbaren Stimme: „Erinnerst Du Dich, daß Du, als wir auf unseren Planeten zuhielten, fragtest, ob das die Sonne wäre und einer unserer Chefs Dir antwortete, nein, aber daß wir von der Sonnenseite her auf unseren Planeten kämen, d. h. auf den Teil, der immer von unserem königlichen Gestirn beleuchtet wird?“ — Wahrhaftig — ich erinnerte mich dieser Worte nicht mehr, denn damals war ich so erschrocken durch das, was ich sah, daß sie mir keinen Eindruck machten.

Nach dieser Frage verschwanden das Licht, meine Freunde, und alles, was ich gesehen hatte, und ich lag schlaflos, bis es Zeit war aufzustehen.

## „El Figaro“-Publikationen 1955

### 1. Artikel aus „El Figaro“ de Mexiko

von Redaktionschef Manuel Gutiérrez Balcázar (M. G. B.)

16. Januar 1955

„Ich sah Menschen anderer Planeten, sprach mit ihnen, sie erzählten mir, wie ihre Städte waren, welches Regierungssystem sie hatten, aber . . .

*ich mußte 17 Monate lang schweigen“*,

mit diesen Worten hat Herr Salvador Villanueva Medina — Taxichauffeur unserer Hauptstadt — sein Schweigen gebrochen, um uns in Exclusive sein sensationelles Erlebnis in San Luis Potosi, bei der Stadt Valles, zu erzählen.

(Nachdruck, auch im Auszug, ohne Genehmigung verboten)

*„Ich wollte nicht, daß man über mich lachte“*

„Was mir passiert ist, ist derartig fantastisch und unglaublich,“ hat er uns gesagt, „daß ich fürchtete, man würde über mich lachen und mich für verrückt erklären. Als ich nach Mexiko-City zurückkehrte, unbeschreiblich beeindruckt von dem Erlebnis, das ich gerade gehabt hatte, erzählte ich es einem Lastwagenchauffeur, der mich freundlicherweise zur Stadt mitgenommen hatte. Er lachte mich aus und sagte, ich hätte wohl Marihuana geraucht. Da er mich weidlich verspottete, fühlte ich, daß ich die Sache geheimhalten mußte, um nicht für geistesschwach erklärt zu werden. Sogar meine Kinder, dachte ich, würden über mich lachen, und das wäre sehr traurig . . .

Aber ich fühlte doch die absolute Notwendigkeit mich zu erleichtern und erzählte alles meiner Frau, die das Glück hat, eine bessere Schulbildung als ich zu haben. Sie riet mir aber auch, es niemand zu erzählen.

Später erzählte ich es dann meinem Sohn, der Elektrotechnik studierte und meiner ältesten Tochter, die schon gelernte Schneiderin war.

Während langer Monate zermartete ich mir den Kopf, ob ich das alles wohl geträumt hätte, aber ich schwöre es Ihnen, es *war* kein Traum, ich habe *sie* gesehen, so wie ich jetzt Sie sehe.

Ich kaufe den „Figaro“ jeden Sonntag. Als Sie mit Ihrer Artikelserie begannen, zeigte ich sie meiner Frau, um ihr zu beweisen, daß ich die Wahrheit gesagt hatte. Ich wußte das ja alles schon und noch viel mehr. Daraufhin riet sie mir, Ihnen einen Besuch zu machen und *alles* zu erzählen. Aber ich war zu schüchtern dazu; darum schrieb ich Ihnen einen Brief und erzählte einen Teil von meinem unglaublichen Erlebnis, das ich nicht vergessen werde, solange ich lebe. 4 Wochen habe ich an diesem Brief an die Redaktion geschrieben und herumkorrigiert. Als er endlich fertig war, konnte ich mich nicht entschließen, ihn abzuschicken. Meine Frau überredete mich dann doch dazu, aber nun wagte ich nicht, ihn zu unterschreiben. Damit Sie aber nicht dächten, es wäre ein anonymer Brief, gab ich Ihnen die Nummer meines Führerscheins als Taxichauffeur an . . . “

Das, lieber Leser, sind Bruchstücke von Unterhaltungen, die ich mit diesem Mann in den letzten Tagen hatte. Ich habe sie niedergeschrieben und eine kurze Beschreibung vom Autor des Briefes gemacht, den Sie nachfolgend lesen werden, damit Sie überlegen, ob es möglich ist, daß ein ehrenwerter, bescheidener und einfacher Mann mit einfacher Bildung einen utopischen Roman verfaßt, worin er Themen

von enormer Bedeutung behandelt, die mit den Schlußfolgerungen übereinstimmen, zu denen hervorragende ausländische Forscher gekommen sind, deren Arbeiten noch nicht ins Spanische übersetzt demnach der Mehrzahl unseres Publikums unbekannt sind.

Andererseits übertrifft er in vielen Dingen den fantastischen Bericht von George Adamski und eröffnet uns Tatsachen, die nicht nur in Mexiko, sondern ebenso in vielen anderen Ländern Sensation machen werden, wo Forschergruppen tätig sind, welche alle diese Phänomene studieren. Wie war es möglich, daß da ein einfacher, ungebildeter Chauffeur so einen Brief schrieb? Und wie konnte er viele Dinge wissen, die zwar von ausländischen Forschern nachgeprüft waren, deren Bücher aber noch nicht ins Spanische übersetzt und außerdem schwer zu bekommen waren? Wie konnte er mit ihnen allen übereinstimmen und sie sogar noch übertreffen?

Auf der anderen Seite beeindruckte uns wirklich der aufrichtige Ton des Briefes.

Wir sprachen viele Stunden mit ihm. Zuerst zeigte er sich ziemlich reserviert, aber nach kurzer Zeit wurde er zutraulicher, und als 3 Stunden vergangen waren, schienen wir Freunde zu sein.

Als wir merkten, daß er uns vertraute, bombardierten wir ihn mit Fragen, um uns zu vergewissern, daß er die Wahrheit sagte. Er beantwortete alles zufriedenstellend.

Kurze Zeit danach trafen wir uns mit einem unserer Ufo-Forscher, Prof. Rafael Anzures, der Maler und Universitätsprofessor für Kunstgeschichte und ein passionierter Erforscher dieser Phänomene ist, dem wir den Brief vorlasen.

Rafael Anzures fragte ihn bis zur Erschöpfung aus und war am Schluß vollkommen überzeugt, daß dieser Mann die Wahrheit sagte.

An den folgenden Tagen trafen wir uns wiederholt, um über das gleiche Thema zu sprechen, und er war bereit, mit uns zusammenzuarbeiten, um seine Glaubwürdigkeit zu beweisen.

Wir erzählten ihm, daß wir am 7. Januar (1955) eine Versammlung von allen Forschungsgruppen hätten, um eine Gesellschaft zu gründen, die ein festes Programm zur Untersuchung dieser Phänomene aufstellen sollte, und daß der Ingenieur Bryant Reeve, ein hervorragender nordamerikanischer Techniker und einer der eifrigsten Ufo-Forscher, einen sehr bedeutenden Vortrag halten würde.

Er nahm die Einladung an, sagte aber dazu: „Ich bitte Sie, daß Sie mich niemandem vorstellen und auch nicht über meine Sache sprechen. Ich werde mit meinem Sohn hingehen und mich in einen Winkel des Vortragssaales setzen, um zu hören, was da gesagt wird.“

Am angegebenen Tag fand also die Versammlung statt. Es waren ungefähr 300 Personen im Saal. Am Schluß des Vortrags fragte Mr. Reeve: „Sind hier im Saal andere Leute, die schon mal Fliegende Scheiben gesehen haben?“ Zahlreiche Arme wurden erhoben.

„Hat einer von den Anwesenden Kontakt mit den Raumwesen gehabt?“

Allgemein erwartungsvolle Stille . . .

Dann, unerwartet, erhob er sich, ging auf die Tribüne zu und sagte einfach „Ich!“

Bewunderndes Murmeln, danach allgemeine Aufregung. Einige zweifelten, andere lachten, wieder andere verlangten, er sollte reden.

Da war es, als ob er wieder zu sich käme, und er sagte zu mir, daß er nicht sprechen wollte; ein merkwürdiger Impuls hätte ihn gezwungen, sich zu erheben, aber er wollte sich doch nicht dem Publikum gegenüberstellen. Ich war auch

dagegen, denn aus Berufsegoismus wollte ich mir das Vorrecht auf diesen Bericht erhalten, es waren nämlich mehrere Reporter im Saal.

Die Aufregung wuchs . . .

Dann, um die Gemüter zu beruhigen, baten wir ihn, doch zu sprechen und einen Teil seiner erstaunlichen Geschichte zu erzählen. Wir wandten uns zum Präsidium und sagten, er würde reden.

Sofort war Ruhe im Saal.

Er wiederholte den ersten Teil seines Berichtes, den Sie schon kennen. Am Schluß waren alle Anwesenden enorm erregt und fingen an, ihn auszufragen, einige in sehr maliziöser Weise, aber er beantwortete alles mit größter Einfachheit. Einige der Besucher fingen an, untereinander zu diskutieren, und wieder ging alles durcheinander. Man hörte ungläubige Ausrufe, aber dann übertönte eine Stimme alle anderen, die von Don Francisco Struck, der sich erhob und das Publikum zum Schweigen brachte.

Das, was dieser Mann gesagt hat“, begann Herr Struck mit bewegter Stimme, „ist in allen Punkten identisch mit dem, was die vorher hier genannten ausländischen Forscher, deren Bücher ich alle kenne, berichtet haben. Es genügt mir, seinen aufrichtigen Tonfall gehört zu haben, um zu wissen, daß er die Wahrheit sagt. *Ich glaube ihm.*“ (Applaus, usw.)

Am nächsten Tag sah ich S. Villanueva wieder; er war ganz verwirrt. „Ich glaube, ich habe ins Fettnäpfchen getreten“, sagte er, „aber ich selber kann mir gar nicht erklären, was passiert ist. Eine höhere Kraft zwang mich aufzustehen, und als ich mir Rechenschaft darüber gab, war es schon zu spät.“

Ich hätte nie geglaubt, daß ich öffentlich reden könnte, denn im allgemeinen versteckte ich mich sogar, wenn meine Kinder zu Hause Besuch haben.“ . . .

Wir werden weiter berichten, vor allem über die Dinge, die er zuerst nicht erzählt hat, weil sie ihm zu fantastisch erschienen sind.

## 2. Artikel aus „El Figaro“

vom 23. Januar 1955

Es wird die Expedition nach dem km 484 der Landstraße von Mexico City nach Laredo beschrieben, an der teilnehmen: das Ehepaar Reeve, M. G. B., Prof. der Mathematik William Geppert, der Fotograf Salvador Gutierrez und Salvador Villanueva. Man fand die Stelle nach den Angaben von Villanueva und genauen Berechnungen von Prof. Geppert und war erstaunt, daß im Busch ein Kreis von 15 m Durchmesser fast ohne Vegetation war, d. h. die alten Büsche waren niedergedrückt und auf eine ganz besondere Art verdorrt, ohne daß neues, junges Grün zu sehen war, während doch die gesamte Umgebung üppig mit Büschen und Gras bewachsen war. Und das, 17 Monate nachdem Villanueva das Raumschiff dort liegen gesehen hatte. Nach allen nur möglichen Berechnungen von Prof. Geppert kam man überein, daß dies wirklich der Ort gewesen sein müßte, wo das Raumschiff gelandet war. Man nahm Erd- und Vegetationsproben mit, die in einem Laboratorium untersucht werden sollten.

*Dann wird in großen Zügen wiederholt, was im 1. Artikel (und natürlich auch im Buch von 1958) steht und ein Brief von Villanueva an M. Gébé veröffentlicht mit folgendem Wortlaut:*

Sehr geehrter Herr Gébé: Ich war sehr erfreut, Ihren Artikel bezüglich des ersten Teils meines Berichtes zu lesen; Sie können mir glauben, daß mir die Zeit nicht leid tut, die ich darauf verwandt habe, denn es würde mich sehr ge-

schmerzt haben, wenn er in die Hände eines Menschen gefallen wäre, der die ganze Sache als Witz frisiert hätte und nicht als das, was sie ist: *eine Botschaft.*

*Aber eine Botschaft an die Männer, die die Welt regieren* (d. h. die Länder unserer Erde; d. Übs.) und die sich darum kümmern müßten, Wege zum Fortschritt und zur Einheit zu finden, damit ein für allemal das gegenseitige Mißtrauen verschwindet, was augenblicklich herrscht, und was eines Tages mit allem aufräumen wird, was noch von Ehrenhaftigkeit geblieben ist, und was uns zwingen wird, uns gegenseitig aufzufressen, wenn diese Situation nicht abgebremst wird.

Beiliegend schicke ich Ihnen den gesamten Bericht meiner unvergeßlichen Erlebnissen, so wie ich es Ihnen versprochen habe.

Salvador Villanueva Medina“.

*Aus dem 3. Artikel aus „El Figaro“ vom 20. Februar 1955.*

*Eine Zwischennachricht: Noch eine Fliegende Scheibe in der Huasteca. Villanueva wird bestätigt! . . .*

In seiner Ausgabe vom letzten Donnerstag (17. 2. 1955) veröffentlicht „Exelsior“ eine Notiz, daß am 16. d. M. vom Flugfeld der „Compania Mexicana de Aviacion in Tamuin S. L. P.“ ein fremdartiges Objekt gesichtet wurde, das nach Nordwesten flog und 8–10 Minuten still im Raum hing; es wurde von einer großen Anzahl Menschen bewundert. Es war ein großes, rundes Objekt von silbriger Farbe, das dann langsam davonflog, bis es in den Wolken verschwand.

## *Villanueva vor der Television*

Villanueva wiederholte seinen Bericht abends 8 Uhr vor der T. V. im Programm, das Daniel Pérez Arraraz auf Ca-

nal 4 leitet. D.P.A. fragte ihn geschickt aus, und seine Antworten kamen klar, ohne die geringste Unsicherheit, was wir alle bewunderten, die wir ihn nervös seine Hände bewegen sahen, als er sich den Reflektoren gegenüber hinsetzte. Es blieb nicht eine einzige Frage ohne Antwort, und die angesetzte Zeit reichte nicht aus, um noch mehr Fragen zu stellen.

Am Schluß der Sendung läuteten unentwegt die Telefone der T.V. Das Publikum stellte mehr Fragen, wollte mehr Tatsachen wissen, D. P. A. sagte, daß noch nach Mitternacht viele Leute ihn in seiner Privatwohnung angerufen hätten, die sich für den erstaunlichen Bericht von Villanueva interessierten. Natürlich ist die Skepsis von einigen Menschen erklärlich. *Ich, M. G. Balcázar, glaube ihm.* Und er wird uns helfen, alle möglichen Spuren zu finden, damit wir beweisen können, daß er die Wahrheit sagt. Inzwischen müssen wir warten . . . Siehe Foto S. 128/129.

#### 4. Artikel aus „El Figaro“ vom 10. April 1955

*George Adamski und Salvador Villanueva Medina  
stehen einander gegenüber*

von M. Balcázar

Foto: Adamski und Villanueva bei ihrer Zusammenkunft in unserem Beisein, während der sie wichtige Aufklärungen gaben, warum Wesen von anderen Planeten zu uns kommen. (Siehe Foto Seite 128/129.)

Ich habe eine der interessantesten Zusammenkünfte miterleben können, die ich jemals als Zeitungsmann gehabt habe. Während 3 Stunden haben zwei Männer vor mir mit vollkommener Natürlichkeit über ein fantastisches Thema gesprochen, das aus einem Science Fiction-Roman genom-

men zu sein *schien*: über ihre Unterhaltungen und Erlebnisse mit Wesen von anderen Planeten . . . Ja, ja . . . es klingt unglaublich, und das menschliche Gehirn weigert sich, so etwas als möglich anzunehmen; aber diese beiden sprachen des langen und breiten über das Thema mit der Ernsthaftigkeit von Leuten, die eine Sache erlebt haben, welche für das Gros der Menschheit noch tabu ist, für *sie* aber eine *vollendete Tatsache*.

Eine reale, aktuelle, erstaunliche Tatsache, die, wenn sie sich in der Zukunft bestätigt, das wunderbarste Abenteuer der ganzen Menschheitsgeschichte sein wird.

Die beiden sind George Adamski und Salvador Villanueva Medina. Einer aus USA, der andere aus Mexiko versichern, daß sie persönlichen Kontakt mit Besatzungen der mysteriösen fliegenden Scheiben, die von anderen Planeten kommen, gehabt haben. Über Salvador Villanueva wurde bereits berichtet. Sie kennen außerdem die Erlebnisse von George Adamski, auf die wir uns in diesen Spalten oft bezogen haben.

Also gut . . . wir fanden, daß es wichtig wäre, diese beiden Männer zusammenzubringen, beide Hauptpersonen so erregender Erlebnisse, und wir hatten den großen Vorzug, sie hier bei uns zu empfangen und Zeugen von ihrer herzlichen Unterredung zu sein.

Nach der offiziellen Vorstellung bat Adamski Villanueva, ihm mit allen Einzelheiten sein Erlebnis zu erzählen. Der Fotograf von „El Figaro“ machte seine Kamera und Beleuchtungsarmatur bereit, um Fotos zu machen, aber da sagte Adamski mit liebenswürdiger Stimme, er möchte das bitte unterlassen. „Ich bitte Sie, daß Sie uns erst einmal sprechen lassen; später können wir dann über Fotografieren reden, ja bitte?“

Villanueva begann seinen Bericht, und Adamski hörte auf-



merksam zu, betrachtete ihn mit tiefdringenden Blicken, so als ob er in seine Gedanken eindringen, seine Reaktionen analysieren und feststellen wollte, ob er log oder die Wahrheit sagte.

Danach, als der Dolmetscher jeden Absatz des Berichtes übersetzte, hörte er zu, nickte zustimmend und bei jeder möglichen Gelegenheit stellte er zahlreiche Fragen, um sich über die allerkleinsten Einzelheiten zu unterrichten.

Zunächst bat er Villanueva, ihm die Raumwesen zu beschreiben und stellte außerordentlich genaue Fragen.

„Wie waren ihre Gesichtszüge, ihre Haare, ihre Augen, ihre Zähne, die Stimme und was hatten sie an?“

Villanueva beschrieb alles, was verlangt wurde, und in manchen Fällen erweckten die Fragen in ihm Erinnerung an kleine Einzelheiten, die ihm fast entgangen waren, die aber nun wieder in ihm auflebten, so als ob er das ganze Abenteuer noch einmal durchmachte und die beiden Welt-raumwesen vor sich hätte.

Adamski sprach leise, ruhig und in einem Ton, aus dem man herzliche Verbundenheit heraushörte. Geduldig wartete er die Übersetzung jedes Satzes ab und stellte dann neue Fragen. Je weiter die Zeit fortschritt und er sich über Villanuevas Antworten unterrichtete, änderte sich sein Ausdruck. Man bemerkte in seinem Blick das tiefe Interesse und die innere Befriedigung, die ihm dieser Bericht berei- tete.

Villanueva stellte ihm auch einige Fragen, die er mit der gleichen Genauigkeit beantwortete, wie er seine eigenen Fragen stellte.

Fast zum Schluß fragte Adamski: „Haben sie ihnen gesagt, aus welchem Grunde sie unseren Planeten besuchen?“  
„Ja...“



Oben links: Ing. Bryant Reeve auf dem Abdruck, den die Fliegende Scheibe hinterließ.  
Oben rechts: Redaktionschef M. G. Balcázar, Prof. W. Geppert und Frau Helen Reeve am Landeplatz.

Unten: Nachtwache in der Nähe des Landeplatzes. Frau H. Reeve, Ing. B. Reeve, Prof. W. Geppert, Chefredakteur M. G. Balcázar und S. Villanueva.

# NO DE SUBIR!

SALVADOR VILLANUEVA MEDINA



¿Entes que pasaron por el lugar al en agosto llovía mucho? Era porque recordaba que había muchos

Invitado a SUBIR AL PLATILLO, ¡TUVO MIEDO!



OTRO PLATILLO EN LA MUESTRA CONFIRMAN A VILLANUEVA!



Salvador Villanueva Medina arriba al terreno aproximado de la zona. Para ser exactos, se van dejando una muestra de suelo con otros como referencia. A su lado, William Geppert y a su lado Manuel Gutiérrez Balcázar, la noticia.

Para M. Geppert  
ENCUENTRO EN "EL FIGARO"  
PARA comprobar la veracidad del relato de Salvador Villanueva Medina. Para ello, el miércoles 12 de febrero, se fue hasta el lugar en que todo el mundo dice que pasó el

LUNES 14, EN EL CANAL 4



Manuel Gutiérrez Balcázar, jefe de Redacción de "El Figaro"; Daniel Pérez Arcaez y Salvador Villanueva Medina, en el apasionante programa de televisión que transmitió el Canal 4 el último lunes a las ocho de la noche.



ADAMSKI Y VILLANUEVA en la entrevista que protagonizaron. Desde a la izquierda, en la que Adamski, importante revolucionario, habla de los sucesos de otras planetas.

"EL FIGARO" Y LOS DISCOS VOLADORES



El señor Salvador Villanueva Medina (centro), acompañado de su hijo, hace a un lado el jefe de Redacción, señor Manuel Gutiérrez Balcázar, las fotografías que él mismo tomó en sus viajes.

UNA BO... LLANUA LA CAP... TARNOS EXPERI

¡No Que se Rieran

Lo que me... era... he... he... se... de... loco. Cuando... b... imp... que... al... go, que... capital. Se... he...



Oben links: Salvador Villanueva Medina.  
Oben rechts: Titelseite von „El Figaro“, 20. Februar 1955.  
Unten links: Bei der Ortsbesichtigung, Chefredakteur M. Gutiérrez Balcázar, Mathematikprof. Ing. William Geppert und S. Villanueva.  
Unten rechts: Während der aufregenden Television-Sendung Montag, 14. Februar 1955. Manuel Gutiérrez Balcázar, Programmleiter Daniel Pérez Arcaez und S. Villanueva.

Oben: George Adamski und S. Villanueva im Gespräch.  
Mitte: S. Villanueva, M. Gutiérrez Balcázar und dessen Sohn, der als Pressefotograf fungierte.  
Unten: Ing. Prof. W. Geppert, S. Villanueva, M. G. Balcázar und dessen Sohn bei der Erduntersuchung der Landestelle.



S. Villanueva mit Gattin, Kindern und Verwandten anlässlich ihrer 'Silbernen Hochzeit', August 1961



Auf der Straße von Mexico DF nach Norden hatte bei Ciudad Valles das Erlebnis von Villanueva stattgefunden.

### Eine notwendige Zwischenbemerkung

Alle, die den Bericht von Villanueva in unserer Zeitung gelesen haben, werden sich erinnern, daß er in seiner ersten Fassung einige Details verschwiegen hat, weil sie ihm, wie er sagte, zu fantastisch erschienen und er sich nicht getraute, darüber zu reden.

Einige dieser Einzelheiten wurden dann das nächste Mal veröffentlicht. Später, als wir ihn zu einer T.V.-Sendung einluden, sagte er uns, daß es noch etwas sehr wichtiges gäbe, was er nicht zu sagen gewagt hätte, damit man ihm keine Feigheit vorwerfen könnte; daß er nämlich nur wenige Meter von dem Raumschiff entfernt gewesen wäre, und daß sie ihn aufgefordert hätten an Bord zu kommen, daß er aber eine unbezwingliche Angst gehabt hätte, die ihn sich schnell verabschieden und zur Landstraße zurückkehren ließ, wo er das Auto gelassen hatte . . .

Wir gestehen, daß uns die Sache damals nicht gefiel.

„Das Publikum wird glauben, daß Sie neue Episoden erfinden“, sagte ich ihm, „warum haben Sie es mir denn nicht erzählt, als Sie mir den zweiten Teil Ihrer Erlebnisse berichteten?“

„Jawohl, es gibt da einige Sachen, die ich Ihnen nicht gesagt habe. Ich versuche, mich an alles zu erinnern und bin dabei, es aufzuschreiben. Ich werde Ihnen alles sagen, woran ich mich erinnere.“

„Also, versuchen Sie mal, sich so schnell wie möglich daran zu erinnern und sagen Sie mir ein für allemal, was Sie bisher ‚vergessen‘ haben, auch wenn es Ihnen noch so unbedeutend vorkommt!“

Kurze Zeit darauf übergab er mir ein Manuskript, in dem er den Bericht wiederholte und in dem tatsächlich verschiedene neue Daten standen. Eine Neuigkeit war dies,

daß sie ihm den Grund gesagt hatten, warum sie auf unsere Erde kommen.

Da wir in unserem Bemühen nicht aufgehört haben, diese Sache zu erforschen und heute noch die Hoffnung haben, beweisen zu können, daß sie auf Wahrheit beruht, entschlossen wir uns, diese Daten für die Zukunft aufzuheben. Wenn wir glaubwürdige Beweise in der Hand haben — so dachten wir — werden wir die komplette Darstellung veröffentlichen.

Wir geben zu, daß wir diesen neuen Daten keinen besonders großen Wert beimaßen, außerdem legten wir auch ihre Bedeutung falsch aus.

Als wir daher Adamskis Frage hörten, konzentrierten wir uns scharf, nun Villanuevas Erklärung zu erfassen und auch, um den Eindruck zu beobachten, den sie auf Adamski machen würde.

Fahren wir also fort:

„Ja“, sagte Villanueva mit fester Stimme, und nach einer kurzen Pause erklärte er, was sie über ihr Kommen auf unseren Planeten gesagt hatten.

Adamski beobachtete ihn sehr genau, während er sprach, und als er die Übersetzung gehört hatte, leuchteten seine Augen wie in einem inneren Triumphgefühl auf. Lächelnd sagte er zu Villanueva: „Alles, was Sie mir erzählt haben, ist richtig; es stimmt hundertprozentig mit dem überein, was ich in meinen letzten Kontakten mit den Weltraumleuten über diese Sache erfahren habe. Von Anfang an glaubte ich, daß Sie die Wahrheit sagten, aber diese letzte Antwort *bestätigt mir Ihre Wahrhaftigkeit endgültig.*

Über diese Sache wissen nur ganz wenige Menschen der Erde Bescheid, und ich habe bisher in keinem Interview ebenso bei keinem Vortrag darüber gesprochen; auch ist nichts darüber veröffentlicht worden.“

Darauf wandte er sich an den Fotografen und sagte lächelnd: „Jetzt können Sie so viele Fotos von uns machen, wie Sie wollen!“

Die Blitzlichter leuchteten wieder und wieder auf, und die Unterhaltung ging noch über eine Stunde weiter.

### *Das eröffnete Geheimnis*

Was war es nun, was man Villanueva über die Besuche der Weltraumleute gesagt hatte? Geben wir *ihm* das Wort:

„Ja, sie sagten mir, daß sie vor Jahren ein Zeichen von der Erde aufgefangen hatten, das den ‚hohen‘ Grad unseres Fortschritts bewies. Wir sind gekommen — fügten sie hinzu —, um zu sehen, ob Ihr Hilfe braucht, und wenn nicht, um zu versuchen, freundschaftliche Beziehungen mit Euch aufzunehmen.

Im Augenblick habt Ihr Besucher von 3 großen Weltkörpern (man erinnere sich, daß das im August 1953 war), aber wir glauben, daß in Zukunft auch noch Schiffe von anderen Planeten kommen werden, die bisher ebenfalls das Zeichen aufgefangen haben.“

Adamski erläuterte das noch näher:

„In der Tat, *das* ist der Grund ihres Besuches, und so erklärten sie es auch mir. Seit Jahrhunderten hatten sie Beobachtungsflüge über unseren Planeten gemacht, ohne zu versuchen, mit den Erdenmenschen in Beziehungen zu treten. Aber 1946, so sagten sie mir, fingen sie von der Erde kommende Zeichen auf, die ihnen bewiesen, daß wir einen hohen Grad von technischem Fortschritt erreicht hatten, weshalb sie sich schleunigst aufmachten in der Idee, es hätte ein Hilferuf sein können. Aus diesem Grunde sind seit 1946 zahlreiche interplanetarische Expeditionen zu uns gekommen, und auf der ganzen Erde konnte man Weltraumschiffe ihre Beobachtungsflüge ausführen sehen!“

### *Ein Zeichen, gesandt zu anderen Welten*

Als wir das erste Mal Villanuevas Version über diese Sache lasen, dachten wir, daß das Zeichen, auf das sie sich bezogen, die radioaktive Strahlung von unseren Atom-Explosionen wäre. Villanueva selbst, als ich ihn nach seiner Meinung fragte, glaubte, sie hätten radiotelefonische Zeichen von uns aufgefangen.

Adamski klärte unseren Irrtum auf:

„1946 experimentierten nordamerikanische Wissenschaftler mit einer gewaltigen Radar-Anlage und versuchten, Zeichen auf den Mond zu schicken, um zu sehen, was passierte. Diese Zeichen schossen über die Bahn unseres Satelliten hinaus, weiter in den unendlichen Weltraum und wurden von den Bewohnern anderer Planeten aufgefangen.“

### *Villanueva sagt die Wahrheit*

Da wußten wir alle, warum Adamski zuerst das Fotografieren verweigert hatte; er wollte sich zunächst überzeugen, ob Villanuevas Bericht auf Wahrheit beruhte; dann bat er selbst um die Fotos und sagte: „Ich habe mich völlig überzeugt, daß Villanueva die Wahrheit sagt . . .“

## „El Figaro“-Publikationen 1957

### *Die Reportagen von „El Figaro“, Mexico-City und die ausländischen Zeitschriften*

v. M. G. Balcázar

Ausgabe v. 29. 12. 1957

Vor 3 Jahren gewann „El Figaro“ ein „hit periodistico“ durch seine Reportagen über Fliegende Scheiben. Als Höhepunkt jener Serie bot ich auf diesen Seiten den interessantesten Bericht von S. Villanueva, der versicherte, einen Kontakt mit der Besatzung einer Fliegenden Scheibe in der Nähe von Ciudad Valles gehabt zu haben.

Ich machte eine eingehende Untersuchung des Falles, der nicht nur in Mexiko, sondern auch jenseits unserer Grenzen Sensation hervorrief.

Mir sind danach einige merkwürdige Sachen passiert, auf die wir aufmerksam machen möchten . . .

### *Der brasilianische Bericht*

„O Cruzeiro“ veröffentlichte in seiner letzten Ausgabe eine große Reportage über Fliegende Scheiben. Darin wird eine etwas veränderte Version des Falles Villanueva gegeben, indem man die eigentliche Quelle der Information verschweigt und die Untersuchungen Personen zuschreibt, die damit gar nichts zu tun hatten.

Zu jener Zeit bat mich Herr Alfonso Pérez Vizcaino, der Korrespondent einer Nachrichten-Agentur war, um die Erlaubnis, meine Reportagen an verschiedene südamerikanische Zeitungen zu senden. Ich gab sie ihm *mündlich*,

unter der einzigen Bedingung, daß er die Quelle erwähnte. Ich brachte Villanueva in sein Büro, damit er sich mit ihm unterhalten und einige Fotos machen könnte. Mein geschätzter Kollege gab meinen Reportagen aus „El Figaro“ eine leichte „Drehung“ und schickte sie nach Südamerika, wo sie in verschiedenen bedeutenden Zeitungen veröffentlicht wurden. Das war seine ganze eigene Tätigkeit bei der Sache.

Einige Zeit später interessierte sich Dr. Walter Bühler, der in Rio de Janeiro wohnt, lebhaft für meine Artikel. Er schrieb mir verschiedene Briefe, bat mich um die vollständige Serie und die Erlaubnis für eine Übersetzung ins Portugiesische. Ich tat Herrn Dr. Bühler gern den Gefallen, und er bot die Übersetzung dem Schriftleiter von „O Cruzeiro“ an, der sie nicht annahm, vielleicht, weil er sie für uninteressant hielt ... aber jetzt benutzt er den Fall in einer etwas anderen Form.

Doch das ist nichts Neues; sehen wir weiter:

#### *Publizierung durch Mr. Leslie*

Als Mr. Desmond Leslie nach Mexiko kam, hatte ich das Vergnügen, diesen Mit-Autor des Buches „Flying Saucers Have Landed“, bei mir zu Hause zu empfangen. Dort stellte ich ihm S. Villanueva vor und gab ihm alle Daten und Einzelheiten des Geschehens. Danach machte ich den Fremdenführer für ihn in einer Expedition nach der Pyramide von Cholula. Villanueva steuerte den Wagen, den uns freundlicherweise mein Freund, der Architekt Andrés González, überlassen hatte. Es war ein herrlicher Ausflug, und am nächsten Tag verabschiedeten wir uns, denn Mr. Leslie mußte nach England zurück.

\*) Deutsch: „*Fliegende Untertassen sind gelandet*“, von D. Leslie und G. Adamski, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein 1962.

Einige Zeit darauf veröffentlichte Desmond Leslie den Fall Villanueva in der Londoner „Fl. S. Review“.

#### *Publikationen in USA*

Als ich die Untersuchung des Falles Villanueva begann, brachte ich den Helden der Geschichte zu zahlreichen Versammlungen, damit er die Fragen daran interessierter Menschen beantworten sollte. Danach entschloß ich mich, den Ort der Handlung zu untersuchen, begleitet von Villanueva. Ich lud als Zeugen dazu den Ingenieur aus Detroit, Mr. Bryant Reeve und seine Gattin, die in Mexiko auf Ferien waren. Dann waren noch Prof. W. Geppert und der Fotograf vom „Figaro“, Salvador Gutiérrez, dabei.

Mr. Reeve stellte uns liebenswürdigerweise sein Auto für die Expedition nach Ciudad Valles zur Verfügung und verfolgte Schritt für Schritt die Untersuchung, die wir anstellten, um den Platz ausfindig zu machen, wo die Fliegende Scheibe gelandet und wo in einem Terrain von 15 m Durchmesser die Vegetation vertrocknet und niedergedrückt war. Mein hochgeschätzter Freund, Mr. Reeve, hat eine interessante Serie von Reportagen in der USA-Zeitschrift „Flying Saucer From Other Worlds“ veröffentlicht. Er hat auch ein Buch „Flying Saucer Pilgrimage“ herausgegeben, in dem er sein interessantes Erlebnis schildert. Darin widmet er ein Kapitel dem Fall Villanueva\*). Mr. Reeve, im Gegensatz zu meinem brasilianischen und englischen Kollegen, bezieht sich ausdrücklich auf mich und widmet mir sogar einen liebenswürdigen Satz, für den ich ihm danke.

Nur hat mein guter Freund eine Kleinigkeit vergessen: Er nennt nicht den Namen von „El Figaro“ und gibt an, daß

\*) Siehe „*Fl. Untertassen Pilgerfahrt*“, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1960, Seite 36—45.

er Villanueva bei einem Vortrag, den ich leitete, entdeckt hätte, und daß Villanueva damals zum erstenmal einen Teil seiner Erlebnisse erzählt hätte, vor einem Publikum von mehr als 300 Personen.

Herr Reeve vergißt, daß ich ihm 10 Tage vor dieser Versammlung den Bericht von Villanueva vorgelesen hatte, und daß ich es war, der Villanueva zu seinem Vortrag eingeladen hatte.

## Kritische Betrachtung und Wahrheitsehre

Nach diesen mehr als sensationellen Interviews, internen Verhandlungen unter UFOlogischen Experten und öffentlichen Diskussionen über Villanuevas Schilderungen, — stimmen wir mit Herrn Balcázars Meinung überein: daß Villanuevas Erlebnisse auf dem Gebiet des interplanetarischen Verkehrs im Zeitraum der geschichtlich überblickbaren letzten Jahrtausende bis heute wohl zum *unerhörtesten Ereignis* gehören.

Wer die Schilderungen, die sowohl George Adamski wie auch Elisabeth Klarer über ihre venusischen Freunde gegeben haben, kennt, macht sich Gedanken, ob der von Villanueva besuchte Planet wirklich die Venus gewesen ist. Blonde große Menschen mit einem reichen Gefühlsleben gelten nach den Aussagen der beiden eben genannten Kontaktler wie auch nach den allgemeinen Vorstellungen als venusische Typen.

Möglich ist es auch, daß Villanueva nicht mit der eigentlichen venusischen Hauptrasse, sondern mit einer zweiten, kleineren Rasse seine Berührung und auch die entsprechenden Reisen auf dem Planeten selbst gemacht haben dürfte. — Die Eindrücke eines planetarischen Besuchers auf der Erde würden jeweils auch ganz verschiedenartig ausfallen, so er z. B. Europa oder Nordamerika — China/Japan — die Sowjetunion — Grönland — Zentralafrika oder ein Indianer- resp. Indio-Reservat vorgestellt bekäme.

Daher wurde der mexikanische Titel der Originalausgabe „Yo estuve en el Planeta Venus“ (Ich bin auf dem Planeten Venus gewesen) für die deutsche Ausgabe nicht wörtlich über-

nommen, sondern in eine etwas allgemeinere Form gebracht: „*Ich war auf einem anderen Planeten.*“

Abgesehen von den Verschiedenheiten mit sonstigen Schilderungen und abgesehen, daß jener Planet — auch wenn der mexikanische Titel und die Schilderungen Villanuevas ihn so nennen — nicht unbedingt die Venus zu sein braucht, bleibt unsere Überzeugung, daß es im Universum unseres Schöpfers ungezählte Arten menschlicher Gesellschaften gibt. Somit hat jeder Planet, jeder Mond, jede Sonne — wenn wir soweit gehen wollen und die Bewohntheit der Fixsterne mit ätherischen Wesen und Lichtnaturen annehmen — entsprechend andere Schulklassen für die Entwicklung menschlicher Geister.

Jedenfalls wissen wir durch Feststellungen vieler Beobachter aus USA, Deutschland, Frankreich, Italien u. a., daß es Weltraumschiffe mit kleinen Insassen gibt, wie dies auch Truman Bethurum in seinem Buch „Aboard a Flying Saucer“, 1954, De Vorss & Co., Los Angeles (An Bord einer Fliegenden Untertasse) schilderte und er durch Captain Aura Rhanes erfuhr, daß diese kleinen hochintelligenten Männer vom Planeten Clarion stammen.

In diesem Zusammenhang wäre auch noch die Frage der uns bekannten Monde und möglicherweise noch unbekanntem Trabanten zu klären, worüber im Brief vom 24. 1. 1962, Seite 142, angefragt wurde und Herr Villanueva in seiner Antwort vom 5. Februar 1962 auf Seite 146 Aufschluß gab.

Bereits im Jahre 1950 erschienen in USA zwei Publikationen: „Visitors From Space“, Los Angeles „Besucher aus dem Weltraum“ von E. H. Drake (Ventla-Verlag, DM 3,-), ferner das Buch „Behind The Flying Saucers“ von Frank Scully. In beiden Schriften wird eine Weltraumrasse von der Größe 90 cm bis zu 1,10 und im Falle der Beobach-

tung des deutschen Filmvorführers Hoge, M./Westf., von der Größe 1,20 Meter beschrieben\*), die außer der Haupt- rasse in der Größe wie Erdenmenschen — auf Venus, Mars und Mond leben resp. leben sollen.

Noch haben die ersten Kontaktaufnahmen mit Weltraum- menschen und Besuche von Erdenmenschen auf anderen Pla- neten gerade erst begonnen. Infolgedessen muß die irdische Kosmographie zunächst eine ganze Reihe jener außer- gewöhnlichen Erfahrungen gemacht haben, bis wir einen wissenschaftlich einwandfrei belegten und bestätigten Nachweis dieses neuen Wissenschaftszweiges darlegen kön- nen.

Bis dahin und in alle Zukunft werden jedoch die Erfah- rungen der ersten Pioniere und die von Planetariern selbst gewählten Erdenmenschen als irdische Weltraumfahrer auf außerirdischen Weltraumschiffen in die Geschichte ein- gehen. Und zu ihnen gehört der mexikanische Taxichauf- feur Salvador Villanueva Medina mit seinen fünftägigen Erlebnissen vom 15. bis 21. August 1953.

Editha Schmidt

Karl L. Veit

\*) »Weltraumbote« Nr. 8/9, 1956



## Schriftwechsel

zwischen der Übersetzerin Editha Schmidt und Salvador Villanueva Medina

Ed. Schmidt an S. Villanueva                      den 24. Januar 1962

*Sehr geehrter Herr Villanueva!*

Herr Karl Veit, Wiesbaden, hat mir Ihr Buch zusammen mit den Zeitungsausschnitten von 1955 des „Figaro“ von Mexiko geschickt mit der Bitte um Übersetzung, da ich Mitarbeiterin von Herrn Veit bin in bezug auf alles, was in spanischer Sprache erscheint.

Nachdem ich nun Ihre Schriften gründlich durchgearbeitet habe, finde ich zwischen „Figaro“-Artikeln und Ihrem Buch einige Widersprüche, die ich Sie herzlich bitte, mir so schnell wie möglich aufzuklären, denn, da es sich um einen sehr ernsthaften Verlag — Ventla-Verlag von Herrn Veit — handelt, muß ich mich strikt an die realen Tatsachen halten.

In der Artikelserie von Don Manuel Gutiérrez Balcázar wird mit keinem Wort erwähnt, daß Sie *persönlich* auf der Venus waren; auch Herrn George Adamski haben Sie nichts dergleichen gesagt, ebensowenig wie dem Ehepaar Reeve, die Ihnen in ihrem Buch „Flying Saucer Pilgrimage“ sechs Seiten widmen. Dieses Buch ist und wird noch von sehr vielen Leuten gelesen sowohl in englisch wie in deutsch. Sie werden also verstehen, daß auf Herrn Veit Reklamationen, Fragen und Beleidigungen wegen „Schwindel“ usw. herniederprasseln würden, wenn er jetzt eine vollkommen andere Version, also Ihre vollständige Schilderung der Ereignisse herausbringen wollte.

Darum, lieber Herr Villanueva, tun Sie uns den Gefallen

und sagen uns die Wahrheit. Waren Sie wirklich auf jenem Planeten? Und wenn nicht, woher haben Sie die vielen Einzelheiten, von denen Sie 1955 nicht gesprochen haben? Und wenn Sie dort waren, warum haben Sie es nicht damals gleich gesagt, da Herr Balcázar Sie doch darauf aufmerksam gemacht hatte, daß das Publikum Sie für unaufrichtig halten würde, wenn Sie nicht von vorherein die Wahrheit sagen? Welche Bewandnis hat es mit den kleinen Monden, da unsere Astronomie lehrt, die Venus habe keinen Mond? Der Schluß des Buches ist außerdem unvollständig insofern, als Sie nicht sagen, wieviele Tage oder Stunden Sie von der Erde abwesend waren, und was aus dem verlassenen Auto geworden ist, von dem Sie am Anfang ja doch ziemlich ausführlich berichten.

Mit all diesem — bitte glauben Sie mir! — will ich absolut nicht Ihre Erlebnisse anzweifeln. Ich habe mündlich und schriftlich viele Menschen verteidigt, die gesagt haben, daß sie Kontakt mit Fliegenden Scheiben und deren Besatzung gehabt hätten; ich habe sie verteidigt, immer wenn ich gefunden habe, daß da keine Widersprüche in ihren Berichten waren.

Verschaffen Sie mir Klarheit, Herr Villanueva, ich bitte Sie sehr darum! Was würde ich denn lieber tun, als zu dieser unserer Angelegenheit etwas Gutes beizutragen, denn ich nehme sie sehr ernst — arbeite alle Veröffentlichungen durch, die mir erreichbar sind, und übersetze, was ich kann und was mir Herr Veit zuschickt.

Mit dem Ausdruck meiner größten Hochachtung

*Ihre Ed. Schmidt*

*S. Villanueva an Ed. Schmidt*

Mexiko, 5. Februar 1962

*Sehr geehrte Frau Schmidt!*

In Beantwortung Ihrer Fragen, die mir sehr interessant erscheinen, möchte ich Ihnen folgendes mitteilen: Es gibt Unterschiede zwischen dem, was Herr Manuel Gutiérrez Balcázar (= M. G. B.) geschrieben hat und dem, was in meinem Buch steht aus dem einfachen Grunde, weil der Raum in einer Zeitung beschränkt ist und außerdem die Ansichten des Besitzers und der Direktoren berücksichtigt werden müssen! In den 1½ Jahren nach meinem Erlebnis war ich einfach verwirrt, das können Sie glauben, was dazu beitrug, daß die Leute, denen ich meine Glaubwürdigkeit beweisen wollte, gewisse Zweifel an mir hatten. Diese Zweifel, sowohl in ihnen wie in mir selbst verschwanden aber mit dem Tag, als ich in Begleitung von Ehepaar Reeve, Reportern und Fotografen die Stelle besuchte, wo ich in das Raumschiff gestiegen bin, und zwar fanden sie selber die Spur des Schiffes, allerdings von mir geführt bis zu dem Platz, wo ich mit dem Auto stecken geblieben war; von dort aus machten sie mathematische Berechnungen und Experimente, denn es war auch Herr William Geppert, ein Mathematikprofessor dabei; und so bekamen sie es fertig, die genaue Stelle und die Spur des Apparates zu finden.

Vielleicht können Sie den Gemütszustand nachempfinden, in dem ich mich in jener Zeit befand. Mein Charakter ist brüsk und reizbar. Ich bin ein ungebildeter Mann und kaum zur Schule gegangen, weil früh verwaist, bin umgeben von Menschen, die mir einfach meine Erlebnisse nicht abnahmen. Ich mußte eine große Anstrengung machen, um mich zu entschließen, mein gegebenes Wort einzulösen: ich hatte

den Planetariern versprochen, von ihrer Welt zu erzählen und mich mit Zeitungsleuten in Verbindung zu setzen, denn selbst ein Buch zu schreiben, wäre Titanenarbeit für mich gewesen aus vielen Gründen: unsere hiesige Einstellung, das unglaubliche Thema, Geldmangel, denn ich bin arm. Mein Mangel an intellektueller Bildung und das feindselige Milieu, in dem ich lebe. Ich bin Chauffeur und Mechaniker, und eines Tages begannen die Zweifel in meinem Gehirn zu verschwinden — natürlich mit Hilfe der Venusier — ich stellte fest, daß ich schreiben konnte, und daß ich mich an alles mit den kleinsten Einzelheiten erinnerte; das kam vor allem nachts, wenn ich über meine Unfähigkeit verzweifelt war, das erdrückende Milieu zu überwinden. Dann hatte ich nur noch einen Grund, mein gegebenes Wort nicht zu halten, einen einzigen: den Mangel an Geld. In Mexiko spielt man Lotterie. Also schön, eines Tages als wieder der Gedanke in mir herumspukete, ich könnte mich hinter meiner Armut verschanzen, fühlte ich die strikte Weisung in mir, einige Pesos bei der Lotterie zu setzen, und am nächsten Tag gewann ich das nötige Geld, um 2000 Exemplare drucken zu lassen. Und in einigen durchwachten Nächten schrieb ich den Bericht mit der größten Leichtigkeit, als ob ich mein Leben lang nichts anderes getan hätte; ich, dem es schwergefallen war, einen einfachen Brief zu schreiben! Während dieser Arbeit streichelte ich das Geld, das mich endlich von dem Gewittersturm in meinem Kopf befreite, den wiederum „sie“ mit ihrem telepathischen Druck hervorgerufen hatten.

Ich hoffe, daß Sie nach dieser Beichte verstehen werden, warum ich keinen Mut hatte, *alles auf einmal* zu sagen. Natürlich, als man dann anfang, von mir zu sprechen, begann auch das Interesse der Leute sich mit mir zu beschäftigen, und die einen rieten mir dies, die anderen jenes, alles mög-

lichst entgegengesetzt, bis es mir zuviel wurde und ich nicht mehr der Spielball von allen sein wollte und endlich anfang, mein Versprechen einzulösen. Ich erzählte also, wie jene Menschheit lebt, immer im aufsteigenden Rhythmus, ohne materielle Schwierigkeiten, in gegenseitigem freiwilligen Dienst, ohne mehr Lohn zu verlangen als das Wohlergehen und den Fortschritt der Gemeinschaft.

Ihre folgende Frage bezieht sich auf die Zeit, die ich von dieser Welt abwesend war, und was aus dem Auto geworden ist. Ich werde mit dem letzteren anfangen. Ich hatte am 17. August 1953 Geburtstag und nicht *mehr* Geld, als was ich täglich verdiente; ich arbeitete mit einem Mietauto als Chauffeur. Als solcher hatte ich zwei Nordamerikaner zu ihrem Hotel zu fahren; unterwegs fragten sie mich (auf spanisch, denn sie waren aus der südlichen Region von USA, wo man diese Sprache kann), ob ich ihnen einen Chauffeur empfehlen könnte, der mit ihnen ihr eigenes Fahrzeug an unsere gemeinsame Grenze bringen könnte. Der Lohn war gut, und ich hatte die Aussicht, meinen Geburtstag, der in 3 Tagen war, weniger dürftig zu verbringen als gewöhnlich. Das war also am Freitag, 14. August 1953. Wir kamen überein, uns am Sonnabend, 15. August, in ihrem Hotel zu treffen. Wir gingen das Auto holen, das sie in einer Reparaturwerkstatt hatten und nachdem sie noch einige letzte Einkäufe gemacht hatten, fuhren wir in nördlicher Richtung ab. Schon fast bei Dämmerung kamen wir durch eine Ortschaft, Ciudad Valles genannt, die 480 km von Mexiko-City entfernt ist; 4 km weiter und der Wagen machte ein verdächtiges Geräusch. Sie, der Herr und die Dame, entschlossen sich, in die Ortschaft Valles zurückzukehren, um einen Mechaniker zu suchen; es fing an zu dunkeln und dann passierte, was ich in meinem Buch über den Flug zur

Venus geschrieben habe. Was aus dem Wagen und seinen Besitzern wurde, ist leicht zu erraten. Es war Sonnabend, und in Mexiko hört man samstags schon früh auf zu arbeiten. Meine improvisierten Arbeitgeber fanden keine Hilfe, gingen in ein Hotel, von denen es Dutzende gibt, verbrachten gemütlich die Nacht, und am folgenden Tag, Sonntag, 16. August, nach dem Frühstück fanden sie jemand, der den Wagen abschleppen konnte. Da sie mich nicht fanden, nahmen sie an, daß ich auch nach Valles zurückgegangen wäre um zu frühstücken; und das einzige was ihnen passieren konnte durch mein Verschwinden war, daß sie sich meinen Lohn, die 50 mexikan. Pesos, sparten. Aber mich kümmerte schon gar nichts mehr von dieser Welt, denn ich war unter dem Einfluß jener liebenswürdigen Venusier, einem Einfluß, der bis zum Freitag, 21. August 6.00 Uhr morgens währte, ungefähr um die gleiche Uhrzeit, wie mein Abflug am Sonntag vorher. So war ich also fünf Tage fort.

Und jetzt kommen wir zu den Monden, von denen ich sprach: *ich* denke, daß das, was sie mit kleinen Pünktchen aufzeichneten, Monde waren, vielleicht zu klein im Verhältnis zu unserem Mond, aber immerhin Monde, vielleicht auch Satelliten oder Raumstationen, denn sie zeichneten sie ja auf, und ich bin sicher, daß, wenn jemand den uns umgebenden Raum kennt, *sie* es sind, die ihn ja dauernd durchqueren.

Ich hoffe, daß Sie nun zufrieden sind, und mit diesem Brief schicke ich eine Bitte: wenn Sie Einfluß haben, daß das Buch in andere Sprachen übersetzt wird, autorisiere ich Sie mit Vergnügen — wie in der Widmung Herrn Veit, — solche Konzessionen zu geben.

Ihr ergebener

*Salvador Villanueva Medina*

E. Schmidt an S. Villanueva

Palma, den 16. 2. 1962

*Sehr geehrter Herr Villanueva!*

Vor einigen Tagen erhielt ich Ihren freundlichen und ausführlichen Brief vom 5. ds. Mts., für den ich Ihnen sehr herzlich danke, und der mich vollständig überzeugt hat, daß alles, was Sie in Ihrem Buch schreiben, von Ihnen wirklich erlebt wurde, wenn auch in den voraufgehenden Artikeln der Bericht gekürzt war und anders lautete.

Damit Sie aber keine Auslagen für Porto, Papier usw. haben, schicke ich Ihnen anbei einen Scheck auf die Deutsche Bank über ...

Leider wird es in diesem Lande hier (Spanien) sehr schwierig sein, Ihr Buch einzuführen, denn hier steht alles unter Kontrolle und ich weiß nicht, wie man reagieren würde. Vor einigen Tagen veröffentlichte die zweitbedeutendste Zeitung des Landes eine Notiz der USA Air Forces, daß alles, was sich auf Fliegende Scheiben bezöge, pure Fantasie sei, woraus Sie leicht ableiten können, daß man hier nicht gewillt ist, Publikationen zu bringen, die das Gegenteil behaupten. Trotzdem gibt es jetzt ein Buch hier, auf spanisch, das über „Phänomene am Himmel“ berichtet und im Herbst 1961 veröffentlicht wurde.

Bezüglich der Übersetzungen Ihres Buches in noch andere Sprachen glaube ich, es wäre besser, direkte Übersetzer zu finden, also vom spanischen ins englische und französische etc. und nicht von meiner Übersetzung in die anderen Sprachen.

Ich bitte Sie, mir so schnell wie möglich zu antworten, ob wir auch Ihre Begegnung mit George Adamski veröffentlichen können, so wie sie Herr Balcázar erzählt hat und

auch Ihren Brief an mich vom 5. 2. 1962. Beide Sachen würden wir an den Schluß des Buches setzen.

Es bleiben mir noch einige Sachen zu sagen: da ich wenig von Technik verstehe und mein Mann auch nicht, habe ich die Kapitel 4 u. 5 zwei spanischen Ingenieuren gezeigt, die mir aber einiges auch nicht erklären konnten, weil sie es selbst nicht verstanden. So fürchte ich, daß manche Sachen nicht restlos verständlich übersetzt sind. Es ist also möglich, daß ich Ihnen in Kürze wieder schreibe, um Sie um Aufklärung zu bitten und hoffe, daß Sie nicht ungeduldig werden deswegen.

Mit vielen Grüßen

*Ihre Ed. Schmidt*

*S. Villanueva an Ed. Schmidt*

Für die uneigennützig Haltung Salvador Villanuevas ist kennzeichnend, daß er den ihm eingesandten Scheck wieder zurücksandte. In seinem Brief schreibt er u. a.:

*Sehr geehrte Frau Schmidt!*

28. Februar 1962

...Eine meiner Töchter ist mit einem Landsmann von Ihnen verheiratet, worüber ich glücklich bin. Die beiden sind soeben von einer Europareise zurückgekommen und lernten auch Herrn und Frau Veit kennen.

Ich für mein Teil, gnädige Frau, (ich möchte, daß Sie das verstehen, ohne sich beleidigt zu fühlen wegen der Rückgabe des Schecks) habe eine Mission zu erfüllen und bin allen Personen herzlich dankbar, die wie Sie und besonders Herr Veit mir dabei helfen. Gerne hätte ich die Befriedi-

gung, daß irgend jemand auf der Basis meiner Erlebnisse etwas Gutes zum Wohle der Menschheit daraus zöge. Ich würde dann beruhigt sterben in dem Gedanken, daß ich mein Versprechen, das ich jenen Menschen gegeben hatte, gehalten habe.

Verstehen Sie mich jetzt? Am liebsten würde ich Sie und alle Personen, die mir dabei helfen, bezahlen; aber das kann ich nicht und vielleicht ist es auch besser so. Denn so glaube ich, daß auch Sie alle in Deutschland und Spanien eine Mission mit zu erfüllen haben und ich nicht allein bin bei diesem großen Unternehmen.

Alles, was Sie — auf mich bezüglich — in Händen haben, können Sie verwenden, wie sie wollen. Und wenn noch jemand anderer uns helfen wollte — und ich sage *uns*, denn Sie sind ja nun der gleichen Sache verpflichtet — und Interesse daran nähme, mein Buch in andere Sprachen zu übersetzen, wollen wir keine Autoren-Rechte kassieren, im Gegenteil, wir werden ihm von ganzer Seele dafür danken, denn in irgend einem Land wird es noch andere Leute mit ähnlichen Erlebnissen geben, aber ich bin sicher, daß diese Erlebnisse entweder absichtlich oder aufgezwungenermaßen ‚in Vergessenheit‘ geraten sind.

Ich hoffe, daß ich Ihnen eines Tages in Ihrem eigenen Vaterlande alles das werde erzählen können, was ich in meinem Buche *n i c h t* geschrieben habe, weil ich dachte, es wäre nicht von technischem Interesse; aber bestimmt hat es ein *spirituelles* Interesse, und in ‚dieser Materie‘ stecken wir ja noch in den Windeln.

Weiterhin stehe ich Ihnen stets zur Verfügung für alle Fragen, die Sie oder Herr Veit eventuell noch klären müssen . . und begrüße Sie.

*Ihr S. Villanueva*

## SCHLUSSWORT

Die mexikanische Originalausgabe dieses Buches erschien im Jahre 1958 in Mexiko-City.

Im Herbst 1961 begann der Schriftwechsel zwischen der DEUTSCHEN UFO/IFO-STUDIENGEMEINSCHAFT (DUIST) Redakteur Karl L. Veit und Don Salvador Villanueva Medina, der uns am 1. Dezember 1961 sein Buch widmete mit der Autorisation, es ins Deutsche oder andere Sprachen zu übersetzen.

Mit Beginn des Jahres 1962 wurde die Übersetzung des Buches in hochanerkennenswertem Fleiß, Begeisterung und Selbstlosigkeit durch Frau Editha Schmidt vorgenommen. Ende 1962 konnte die illustrierte deutsche Ausgabe der Öffentlichkeit vorgelegt werden.

Somit wurde der Wunsch und Auftrag der planetarischen Freunde von Salvador Villanueva auch für die deutschsprachigen Länder Europas und anderer Kontinente durch Verbreitung erfüllt.

Um ein abgeschlossenes Bild aller Ereignisse und seiner Zuverlässigkeit bis zu Villanuevas jüngster Stellungnahme zu seinem Buch zu vermitteln, brachten wir auch den Schriftwechsel mit ihm zum Abdruck.

Das objektive Studium des Werkes sollte auf allen Gebieten menschlicher Gesellschaft, des Allgemeinwissens, der Spezialwissenschaften, der Soziologie und Ethik im Sinne eines philanthropischen Fortschrittes gerade für unsere gefährliche und so zerrissene Zeit als eine denkwürdige Anregung und zugleich als historische Dokumentation dienen.

*Der Herausgeber*